Zur Homepage der Publikation

Schriftenreihe der Stiftung Schulgeschichte des
Bezirksverbandes Weser-Ems der
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
und der
Arbeitsstelle Regionale Schulgeschichte
im Institut für Pädagogik
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Herausgeber

Klaus Klattenhoff,
Hans-Dietrich Raapke, Friedrich Wißmann

Kuratorium der Stiftung Schulgeschichte:

Klaus Klattenhoff, Paul Weßels
Dieter Knutz, Tilman Schieferdecker

# Regionale Schulgeschichte

Mit der Schriftreihe **Regionale Schulgeschichte** tritt ein vergleichsweise junger Forschungszweig an die Öffentlichkeit. Geschichte der Pädagogik war lange Zeit Geschichte der die Erziehung bewegenden Ideen. Geschichte der Schule war – wenn sie überhaupt geschrieben wurde – meistens Staats- und Ländergeschichte, Geschichte der Schulorganisation und Schulverwaltung, nicht zuletzt also Geschichte staatlicher Machtpolitik. **Regionale Schulgeschichte** stellt den Betrachtungswinkel enger. Dadurch rücken die Einzelheiten und die vor Ort handelnden Personen deutlicher ins Bild.

„Geschichten des Schulwesens einzelner Städte und Länder; Lebensbeschreibungen von Lehrern und Schülern, vor allem Biographien hervorragender Schulmänner, Rektoren, Schulräte, Organisatoren... daran fehlt es sehr“, fand vor fast hundert Jahren Friedrich Paulsen im Vorwort zur zweiten Auflage seiner berühmten „Geschichte des gelehrten Unterrichts“. Noch mehr fehlt es an solchen Darstellungen für das Elementar- und Schulwesen, zumal auf dem Lande und in unserer Nord-West-Region zwischen Weser und Ems. Vieles von dem ist in Orts- und Schulchroniken,Kirchenbüchern, privaten Sammlungen und persönlichen Erinnerungen festgehalten. Diese Dokumente sind eng mit den Schicksalen von Personen verbunden. Sie und die Lebensbedingungen der Lehrer, Schüler und Eltern für die wissenschaftliche Geschichtsschreibung zu erschließen, darin sehen wir eine der wichtigsten Aufgaben für die Arbeit an der regionalen Schulgeschichte.

Die Herausgeber

Band 15

**Gernot Beykirch**

# Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus

BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

BIS-Verlag, Oldenburg 2006

Verlag / Druck / Vertrieb:
BIS-Verlag
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Postfach 25 41, 26015 Oldenburg
Tel.: 0441/798 2261, Telefax: 0441/798 4040
E-Mail: verlag@bis.uni-oldenburg.de
Internet: www.ibit.uni-oldenburg.de

ISBN 3-8142-2029-3
ISBN 978-3-8142-2029-1

Gewidmet den ehemaligen Schülerinnen, Schülern und Lehrern
der Israelitischen Volksschule in Leer

**Inhalt**


| | | |
|---|---|---|
| Vorwort (Wolfgang Kellner) | | 11 |
| **1** | **Einleitung** | 13 |
| **2** | **Das jüdische Schulwesen vor 1933** | 17 |
| 2.1 | Die Situation am Ausgang der Weimarer Republik | 17 |
| 2.2 | Exkurs I: Entstehung der Neuorthodoxie | 23 |
| 2.3 | Die Entwicklungen bis 1933 | 28 |
| 2.3.1 | Ostfriesland | 28 |
| 2.3.2 | Stadt Leer | 31 |
| **3** | **Die jüdische Volksschule in Leer zur Zeit des Nationalsozialismus** | 45 |
| 3.1 | Überblick über die nationalsozialistische Schulpolitik auf Reichsebene | 45 |
| 3.2 | Nationalsozialistische Schulpolitik der Stadt Leer und die jüdische Volksschule | 50 |
| 3.3 | Grundauffassungen der Regierung Aurich im Jahre 1934 | 59 |
| 3.4 | Der Lehrer Hermann SPIER | 64 |
| 3.5 | Der Lehrer Seligmann HIRSCHBERG | 71 |
| 3.6 | Die Schülerinnen und Schüler der jüdischen Volksschule in Leer | 79 |
| 3.7 | Exkurs II: Lernen als Lebensaufgabe im traditionellen Judentum | 88 |
| 3.7.1 | Das Judentum als Lerngesellschaft | 88 |
| 3.7.2 | Das traditionelle jüdische Schulwesen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts | 93 |
| 3.7.3 | Das hebräische Paradigma der Pädagogik | 96 |
| 3.7.4 | Autonomie als Schlüsselbegriff | 98 |

3.8 Erinnerungen an den Unterricht bei den Lehrern SPIER und HIRSCHBERG 100
3.9 Die Ereignisse in Leer und die weitere Entwicklung der Schule ab November 1938 115
3.10 Das weitere Schicksal der Lehrer und ihrer Familien 124

**4 Zusammenfassung** 129

**Quellen- und Literaturverzeichnis** 133

**Abbildungsverzeichnis** 143

**Abkürzungsverzeichnis** 145

**Anhang** 147

1. Drei Auszüge aus dem Interview mit Jechiel HIRSCHBERG vom 11.11.2002 in Leer 149

2. Auszüge aus einem Telefoninterview vom 22.12.2002 mit Henny REDNALL geb. SPIER 157

3. Auszug aus einem Brief von Henny REDNALL geb. SPIER vom 3.3.2003 (Abschrift) 159

4. Auszüge aus einer E-mail von Helmut DE VRIES vom 18. November 2002 161

5. Daten zur Orientierung 163

6. Glossar 169

7. Personenverzeichnis 183

**Der Autor** 189

## *Vorwort*

Der Beitrag von Gernot BEYKIRCH in dem Ihnen vorliegenden Band zur regionalen Schulgeschichte beschäftigt sich mit dem *„Jüdischen Lernen und der Israelitischen Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus"*. Lange Zeit bereicherte die Synagogengemeinde das kulturelle und wirtschaftliche Leben Leers. Wenn auch die jüdischen Bewohner erst Mitte des 19. Jahrhunderts gleichberechtigte Bürger der Stadt werden konnten und ihr Gemeindeleben vorher eher im Stillen stattfand, rückte die Synagogengemeinde spätestens mit der Errichtung der beeindruckenden Synagoge an der Heisfelder Straße im Jahr 1885, deren weithin sichtbare Kuppel bis zur unsäglichen Pogromnacht im November 1938 das Stadtbild mitprägte wie die Türme der anderen Gotteshäuser auch, in die ihr zustehende Position. Um die Jahrhundertwende hatten die in Leer ansässigen jüdischen Kaufleute aufgrund ihrer weitverzweigten Handelsbeziehungen ihre Heimatstadt zu einem europaweit bekannten Viehhandelszentrum ausgebaut. Ihnen war es zu verdanken, dass im Jahr 1926 die große Viehhofanlage auf der Nesse-Halbinsel gebaut werden konnte, die noch heute von imponierender Größe ist. Mit dem Waffendienst zur Verteidigung des Vaterlandes setzte im 19. Jahrhundert die Emanzipation der Juden in Deutschland ein. Für sie war es ein Bekenntnis der Zugehörigkeit zum deutschen Volke, sich mit der Waffe in der Hand bewährt zu haben, für die Bürger ein Akt der Anerkennung, dass der deutsche Jude und der deutsche Soldat ein und dieselbe Person sein konnte. Auch Leeraner jüdische Bürger leisteten ihren Militärdienst als untrüglichen Beweis ihrer Integrationsbestrebung ab. Ihr Angleichungsprozess glich dem von allen anderen deutschen Juden, ebenso der Leidensweg jüdischer Kriegsteilnehmer und ihrer Familien ins Konzentrationslager. Im Frühjahr 1940 endete aufgrund der Ausgrenzungsgesetze der NS-Diktatur die Existenz jüdischer Kultur in Ostfriesland. Auf eine über 300jährige Geschichte konnte die jüdische Gemeinde der Ledastadt zurückblicken, als der von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zum Vorstand und Liquidator bestellte Dr. Hans Israel RIES aus Hannover im Juli 1940 die Auflösung der *„Jüdischen Kultusvereinigung Synagogengemeinde Leer"* unterzeichnete. Heute stehen wir fassungslos vor den wenigen Spuren jüdischen Lebens in unserer Stadt. Die detaillierte Arbeit von Gernot BEYKIRCH ist mehr als ein historischer Beitrag zur Stadtgeschichte in Leer. Sie arbeitet ein bis heute immer noch verdräng-

tes Wissen auf und versucht Vergangenheit mit ihren verheerenden Folgen für die Gegenwart und Zukunft im Gedächtnis festzuschreiben.

Wolfgang KELLNER
Bürgermeister der Stadt Leer

# *1 Einleitung*

Am 10. November 2002 wurde in Leer die Synagogen-Gedenkstätte eingeweiht. Jechiel HIRSCHBERG, der als jüngster Sohn des jüdischen Lehrers Seligmann HIRSCHBERG die Pogromnacht in Leer vom 9. auf den 10. November 1938 miterlebt hatte, war anwesend und erinnerte sich in seiner Ansprache an die Ereignisse vor 64 Jahren, von denen auch seine Familie[1], die in der Dienstwohnung der jüdischen Schule in der Ubbo-Emmius-Straße 12 lebte, betroffen war. Die Tür der Schule wurde zwischen drei und vier Uhr morgens mit Beilen aufgebrochen. SA-Leute stürmten die Wohnung, schlugen Vater und Mutter nieder und trieben dann alle in die Heisfelder Straße zur Synagoge, die, so Jechiel HIRSCHBERG, bereits in hellen Flammen stand:

*„Welche Schändung, Niedertracht und Verachtung! Oft wache ich nachts auf und sehe all dieses Unvergessliche vor mir. 12 Jahre alt war ich damals, zitterte vor Kälte und aus Furcht und Angst vor Schlägen, die meine Eltern Minuten zuvor von den Nazis erhalten hatten, kurz nachdem unsere Haustür mit der Axt eingeschlagen wurde. Ich zitiere aus der Bibel, 2. Buch Mose, Exodus Kap. 3: ‚Als Moses treu seine Schafe hütete und vor sich hertrieb, da erschien ihm plötzlich eine Feuerflamme aus einem Dornbusch, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt, trotz des Feuers. Als Moses näher trat, um hinzuschauen, da hörte er die Stimme Gottes, und Moses antwortete: Hier bin ich.' Mit denselben Worten, die Abraham seinerzeit bei der Opferung Isaaks sagte: ‚Hier bin ich.' Gott aber rief Moses zu aus der Flamme des Dornbusches: ‚Der Ort, auf dem du stehst, ist heilig. Und Moses verbarg sein Angesicht. Und Gott sprach weiter: Ich bin, der ich sein mag. Das ist mein Name für dich.' So stand ich machtlos in dieser furchtbaren Novembernacht 1938 vor der brennenden Synagoge an der Hand meiner Mutter, und ich war Augenzeuge an allem, was geschah. Im Anblick der Flammen ... brach ich in ein jämmerliches Weinen aus. Aber meine Mutter trotz der Schläge, die sie kurz zuvor von den Nazis erhalten hatte, fasste den Mut und rief mir zu: ‚Junge, weine nicht! Die herrliche Synagoge kann man verbrennen. Du, sei ein stolzer Jude, unseren Glauben an Gott kann man nicht verbrennen!' Das ist für mich die Stimme aus dem brennenden Dornbusch,*

---

1 Die Familie bestand aus dem Ehepaar Seligmann HIRSCHBERG und Goldina HIRSCHBERG geborene AMRAM, und aus den beiden Söhnen Walter Benjamin (jetzt Benjamin AMIRAM), geboren 1921 in Wolfenbüttel, und Michael HIRSCHBERG (jetzt Jechiel HIRSCHBERG), geboren 1926 in Emden. Beide Brüder leben in Israel.

*die ich bis zum heutigen Tage auf Schritt und Tritt höre. ... Es fällt mir schwer, an diesem geheiligten Platz zu stehen und bei dieser Andachtsfeier meine inneren Gefühle zum Ausdruck zu bringen“*[2]

Bild Nr. 1. Synagogen-Gedenkstätte in Leer an der Heisfelder Straße. Sie wurde am 10. November 2002 eingeweiht.

Der Versuch, die deutschen jüdischen Menschen in brutaler Weise zu demütigen und auszugrenzen, führte nicht immer zu Mutlosigkeit und Verzweiflung, sondern bewirkte, wie in diesem Beispiel, eine Rückbesinnung auf sich selbst, auf die jahrtausendealten Wurzeln des Glaubens und in diesem Sinne gelebten Judentums. Wie Mitglieder der Leeraner Synagoge sich selbst in diesem Glauben und in ihrem Jüdischsein wahrnahmen, soll in Ansätzen

2 Jechiel HIRSCHBERG am 10.11.2002 in Leer. Vgl. Die Gedenkveranstaltung *„Gegen das Vergessen“*. Anlässlich des Gedenkens zur Reichspogromnacht am 9. auf 10.11.1938 und der Einweihung der Synagogen – Gedenkstätte am 10.11.2002. Video. Stadtarchiv Leer. – Vgl. Eine Nacht im November. Ein Film der Klasse BFK 1 der BBS II. Leer 2002. Stadtarchiv Leer. – Vgl. *„Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern ...“*. Die Pogromnacht in Leer. Nachzeichnungen der *„Aktionen“* vom 9. November auf den 10. November 1938. Dokumentation *„Leer 1933–1945“*. Stadt Leer 2001. Stadtarchiv Leer. („Stadtarchiv Leer“ in den folgenden Seiten abgekürzt als „SAL“).

untersucht werden, um pädagogische Grundauffassungen der Leeraner jüdischen Schule besser verstehen und einordnen zu können.

Dazu erscheint es notwendig, in Form von zwei Exkursen einen Einblick in die jüdische Tradition zu nehmen und zu verfolgen, welche der verschiedenen Richtungen des jüdischen Glaubens nach der Neuorientierung im 19. Jahrhundert für die Schule in Leer wichtig wurden. Hierbei bezieht sich diese Arbeit auf BREIDENBACH, GRAFF, KLATTENHOFF/WIßMANN, KOERRENZ u.a.[3]

Weiterhin wird sich auf die Untersuchungen von Joseph WALK und Ruth RÖCHER gestützt, die mit ihrem umfangreichen Einblick in die jüdische schulische Situation in Deutschland zur Zeit des Dritten Reiches den notwendigen Rahmen für die Analyse auf lokaler Ebene geben. Wichtige Informationen für die regionale Entwicklung der jüdischen Geschichte in Ostfriesland und Leer findet man in den Arbeiten von Horst REICHWEIN und Johannes RÖSKAMP. Für die Entwicklung Leers zwischen 1933 und 1945 ist vor allem die Dokumentation von Menna HENSMANN[4] eine unentbehrliche Grundlage. Zu danken ist insbesondere den Zeitzeugen, die in Interviews, Gesprächen und in schriftlicher Form zur Spurensuche wesentlich beigetragen haben.

Nach einem Überblick über das jüdische Schulwesen in der Weimarer Republik und über die Entwicklung in Ostfriesland und Leer vor 1933 wird sich

---

3 Barbara BREIDENBACH, Lernen jüdischer Identität. Eine schulbezogene Fallstudie. Weinheim 1999. – Kurt GRAFF, Die jüdische Tradition und das Konzept des autonomen Lernens. Studien und Dokumentationen zur vergleichenden Bildungsforschung. Bd. 14. Hg. v. Wolfgang MITTER. Frankfurt a. M. 1980. – Klaus KLATTENHOFF/Friedrich WIßMANN, Zum Jüdischen Schulwesen von der Aufklärung bis zur Zerstörung. In: Jüdisches Kinderleben im Spiegel jüdischer Kinderbücher. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Oldenburg mit dem Kindheitsmuseum Marburg. Hg. Helge-Ulrike HYAMS u. a. Bd. I. Oldenburg 2001, S. 43 ff. – Ralf KOERRENZ, Das hebräische Paradigma der Pädagogik. In: Der Evangelische Erzieher. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie. Hg. Frauke BÜCHNER u.a. 50. Jg. 1998, Nr. 3, S. 331 – 342.

4 Joseph WALK, Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich. Frankfurt am Main 1991. – Ruth RÖCHER, Die Jüdische Schule im nationalsozialistischen Deutschland 1933 – 1942. Frankfurt am Main. 1992. – Horst REICHWEIN, Das jüdische Volksschulwesen in Ostfriesland. 1842–1940. Die Volksschulgeschichte einer Minderheit vom Schulgründungsgesetz 1842 bis zu den Schulschließungen 1940. Westerholt 1992**. –** Johannes RÖSKAMP, Synagogen, Schulen, Friedhof, Fotos, Varia betreffs der Judengemeinde in Leer, o.O. und o.J. – Johannes RÖSKAMP, Zur Geschichte der Juden in Leer. Leer 1985. – Johannes RÖSKAMP, Die Friedhöfe der jüdischen Gemeinde in Leer, o.O. 1984. – Dokumentation „Leer 1933 – 1945“. Im Auftrag der Stadt Leer zusammengestellt und bearbeitet von Menna HENSMANN. Leer 2001. (In den folgenden Seiten „Dokumentation Leer“ abgekürzt als „DL“).

die Arbeit auf die NS-Zeit und insbesondere auf die Zeit konzentrieren, in der die Lehrer Hermann SPIER und Seligmann HIRSCHBERG die jüdische Volksschule leiteten. Hermann SPIER war von 1935 bis 1938 und Seligmann HIRSCHBERG von 1938 bis 1940 in Leer tätig.

# 2 *Das jüdische Schulwesen vor 1933*

## 2.1 Die Situation am Ausgang der Weimarer Republik

Die Situation vieler jüdischer Gemeinden am Ausgang der Weimarer Republik konnte von den Verantwortlichen nicht ohne Sorge betrachtet werden.

Die Anzahl der deutschen Juden Anfang 1933 wird heute allgemein mit 515.000 bis 520.000 angenommen.[5] In den Großstädten befanden sich im Jahre 1925 etwa zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung. Allein in Berlin wohnten 31 Prozent aller deutschen Juden bzw. 43 Prozent der preußischen Juden. Weitere 20 Prozent verteilten sich auf die sechs Großstädte Frankfurt a.M., Breslau, Hamburg, Köln, Leipzig und München. *„Weniger als ein Fünftel aller deutschen Juden lebte in Kleinstädten ... und in Dörfern, deren Einwohnerzahl sich auf drei Fünftel der Gesamtbevölkerung des Reiches belief."* Der Prozentsatz der *„in den Großstädten (über 100.000 Einwohner) ansässigen Juden an der jüdischen Bevölkerung betrug 1871: 20 %, 1900: 50 %, 1925: 60 %, 1933: 70,6 % (!)."*[6] Diese Angaben belegen einen Urbanisierungsprozess, der sich von Jahr zu Jahr verstärkte.

Die jüdischen Gemeinden mussten ihre Gemeindeeinrichtungen wie Synagoge, Friedhofswesen, Kindergarten oder Schule u.a. selbst finanzieren. Ihre Einnahmen erlangten sie über die Besteuerung ihrer Mitglieder. Die jüdischen Gemeinden waren Körperschaften des öffentlichen Rechts und nach Artikel 137, 6 der Weimarer Verfassung berechtigt, von ihren Mitgliedern Steuern zu erheben.

Der ständige Trend der jüdischen Familien, aus beruflichen Gründen in die Städte zu ziehen, schaffte vielen jüdischen Gemeinden auf dem Lande Probleme. Um ihre Gemeindeeinrichtungen weiterhin finanzieren zu können, mussten die verbleibenden Juden der Dörfer und Kleinstädte ihre Steuer unverhältnismäßig stark anheben. Von den 700 Gemeinden des preußischen jüdischen Landesverbands erhoben 260 Gemeinden eine Synagogensteuer in Höhe von über 40 Prozent der Einkommenssteuer und von diesen wiederum – vorwiegend Kleingemeinden – 76 über 100 Prozent und 175 über 150

---

5 Joseph WALK, Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich. Frankfurt am Main 1991, S. 272, Anm. 3.

6 WALK 1991, S. 13; Wirtschaft und Statistik, Reichsamt, Berlin vom 2.2.1935. Zitiert nach WALK 1991, S. 272, Anm. 6.

Prozent. *„Je kleiner also die Gemeinde um so stärker der wirtschaftliche Druck.“* Die hohen Steuern der Synagogen provozierten den Austritt gerade wohlhabender Juden aus ihrer Gemeinde, und das wiederum hatte eine weitere Schwächung der wirtschaftlich schwer bedrohten ländlichen Gemeinde zur Folge.[7]

Neben der Urbanisierung weist WALK auf die demographische Entwicklung der jüdischen Bevölkerung hin und bezieht sich auf eine entsprechende Berechnung: *„In Preußen standen 45.546 Sterbefällen der Jahre 1925 bis 1932 nur 27.242 Geburten gegenüber. In Deutschland allgemein sterben ... alljährlich doppelt soviel Juden als geboren werden, also eine einzigartige Auflösungserscheinung. Jüdische Statistiker prognostizierten für das Jahr 1940 einen Rückgang der geburtsfähigen Frauen um 24 % und einen Bevölkerungsschwund von 500.000 auf 350.000 Seelen.“*[8] Die zunehmende Überalterung ihrer Bevölkerung betrachteten viele Juden mit Sorge.

Ein Grund für die Überalterung wurde in der Auswanderung vieler arbeitsfähiger jüngerer Leute gesehen, die Deutschland wegen der zum Teil schwierigen wirtschaftlichen Situation verließen. Zwischen 1925 und 1933 wanderten etwa 37.300 Juden aus. Dabei handelt es sich vorwiegend um die Altersgruppen zwischen 20 und 40.[9]

Sogenannte Mischehen fügten dem deutschen Judentum in demographischer Hinsicht weitere Verluste zu. Im Jahre 1930 kamen auf 100 rein jüdische Ehen 58 Mischehen, *„deren ... Kinder ... größtenteils dem Judentum verloren gingen.“*[10]

Es ist also am Ende der Weimarer Republik ein Rückgang der jüdischen Bevölkerung zu beobachten, der sich nach WALK noch schneller vollzogen hätte, wenn er nicht durch den Zuzug kinderreicher ostjüdischer Familien ein wenig aufgehalten worden wäre.

Die Bevölkerungsentwicklung hatte Einfluss auf die Entwicklung des jüdischen Schulwesens.

---

7 WALK 1991, S. 17 und S. 13 f. – In Leer wurden folgende Zuschläge zu der Reichseinkommensteuer erhoben: 1929: 40 Prozent, 1930 bis 1933: 30 Prozent. Vgl. SAL Rep. I, 3319, Nr. 222; SAL Rep. I, 3348; DL 256.

8 Ebd. S. 16.

9 Ebd. S. 273, Anm. 17.

10 Ebd. S. 17.

Nach WALKS Berechnungen gab es 1932 am Ende der Weimarer Republik 148 jüdische Volksschulen, die zum Teil öffentlich und zum Teil privat waren.[11] Die Verteilung der Schülerzahlen stellte sich folgendermaßen dar:

| Schülerzahl: | unter 10 | 11-20 | 21-50 | 51-100 | 101-200 | über 200 | insges. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Preußen | 30 | 36 | 18 | 7 | 5 | 13 | 109 |
| Bayern | 8 | 11 | 3 | 1 | 3 | - | 26 |
| Sachsen | - | - | - | - | 1 | - | 1 |
| Württemberg | 4 | 2 | - | 1 | - | - | 7 |
| Hessen | - | - | - | 2 | - | - | 2 |
| Oldenburg | 1 | - | - | - | - | - | 1 |
| Hamburg | - | - | - | - | - | 2 | 2 |
| Reich | 43 | 49 | 21 | 11 | 9 | 15 | 148 |

Tabelle 1. Verteilung der Schülerzahlen auf die 148 jüdischen Volksschulen in Deutschland im Jahre 1932. Zwischen öffentlichen und privaten Volksschulen wird in der Tabelle nicht unterschieden.[12]

In vielen Ländern Deutschlands bestanden jüdische Volksschulen, doch die Schülerzahl ging zurück, und viele Schulen waren ungegliedert, bestanden also aus zwei oder nur einer Klasse und waren von der Auflösung bedroht oder mussten mit der Annullierung ihres öffentlichen Status' rechnen.

In ihrem Bestand stabil waren öffentliche jüdische Schulen fast nur noch in Großstädten, vor allem in den Industriezentren des Rhein- und Ruhrgebietes mit starker ostjüdischer Einwanderung, *„während die preußischen Provinzen Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau sowie die Länder Bayern und Württemberg – alles Gebiete mit relativ zahlreicher jüdischer Landbevölkerung – schwere Verluste aufwiesen.“*[13]

---

11 In öffentlichen Schulen waren die Lehrer vom Staat angestellt. Die jüdische Synagoge als Träger der sächlichen Einrichtungen wurde vom Land bzw. von der Kommune finanziell bezuschusst.

12 Nach WALK 1991, S. 22.

13 Ebd. S. 22. – *„Der Niedergang des öffentlichen jüdischen Schulwesens in den kritischen Inflationsjahren zeigt sich am krassesten ... in Hessen-Nassau. Hier verminderte sich die Zahl der jüdischen Volksschulen von 69 auf 39 und deren Schülerzahl von 1.055 auf 447*

In seinen weiteren Untersuchungen richtet WALK sein Augenmerk auf die Entwicklung des Anteils der jüdischen Schülerinnen und Schüler, der jüdische Schulen besucht. Nach WALKS Ergebnissen sank die Zahl der Schüler in den jüdischen Volksschulen von 3.921 im Jahre 1921/22 auf 2.828 im Jahre 1926/27. Gleichzeitig sank aber auch der Anteil von jüdischen Schülerinnen und Schüler, die jüdische Schulen besuchten, von 26,1 Prozent auf 20,0 Prozent. Das heißt, dass 1921/22 jedes vierte jüdische Kind und 1926/27 nur noch jedes fünfte jüdische Kind eine öffentliche jüdische Schule besuchte. Die Bedrohung vieler jüdischer Schulen in ihrer Existenz hatte also nicht nur mit Urbanisierung und demographischen Ursachen, sondern auch mit der sich wandelnden Einstellung vieler jüdischer Eltern zu tun.[14]

WALK vertritt die These, dass sich die Schülerinnen und Schüler an jüdischen Schulen im Wesentlichen aus traditionell religiösen Gruppierungen rekrutierten und dass alle übrigen jüdischen Kreise das Interesse an jüdischer Schulerziehung mehr und mehr verloren. In diesem Zusammenhang bezieht sich WALK auf eine Untersuchung, nach der zu dieser Zeit nur noch etwa 15 bis 20 Prozent der jüdischen Bevölkerung die religiösen Speisegesetze beachteten. In diesen orthodoxen Kreisen, die etwa ein knappes Fünftel der jüdischen Bevölkerung ausmachten, herrschte, nach wie vor ein starker Wunsch, die Kinder im Sinne der jüdischen Tradition in Elternhaus und Schule zu erziehen.[15]

---

*bzw. 46 % auf 26 % der gesamten jüdischen Volksschülerzahl in dieser Provinz."* WALK 23. – Der Lehrer Hermann SPIER, wurde in Abterode, Hessen-Nassau, wegen der Auflösung seiner Schule arbeitslos und bewarb sich später in Leer. Vgl. Kap. 3.4.

14 Das Bild ändert sich, sobald man die privaten jüdischen Volksschulen mit einbezieht. *„Eine Schätzung für 1931 ergibt insgesamt 8.000 Schüler in sämtlichen jüdischen Volksschulen Preußens."* Danach erhielten mehr als jeder dritte jüdische Schüler in Preußen *„eine vertiefte jüdische Erziehung."* WALK 1991, S. 23**. –** Die vorwiegend in Großstädten wie Berlin, Frankfurt a.M. und Breslau bestehenden privaten jüdischen Lehranstalten waren in ihrer Existenz gesichert, weil ein Großteil der städtischen jüdischen Volksschüler diese privaten Schulen besuchte. Von den etwa 17.000 jüdischen Schülern an höheren Schulen Preußens besuchten 1932/33 nur 2.000 jüdische Schulen, also etwa 12 Prozent. Eine Erhebung für das gesamte Reich mit seinen zehn höheren jüdischen Schulen ergibt 23.000 Schüler, etwa 13 Prozent. Das bedeutet, dass im höheren Schulwesen nur etwa jeder achte Schüler eine intensive jüdische Erziehung erhielt. WALK 1991, S. 25. – Nach einer Berechnung von 1932 über sämtliche Schulgattungen besuchte nur jeder siebente Schüler im Alter von 6 bis 18 Jahren eine jüdische Schule. WALK 1991, S. 23.

15 Neben orthodoxen Juden hatten nach WALK auch noch zum Teil zionistische Gruppierungen ein starkes Interesse an der Aufrechterhaltung jüdischer Schulen. Die Motive und die Ziele der Zionisten lagen anders als bei den orthodoxen Juden. Es gab aber keine einheitliche Haltung unter den Zionisten für eine Unterstützung der jüdischen Schulen**.**

Die jüdischen Familien reformorientierter Richtungen dagegen tendierten immer stärker dahin, die eigenen Kinder auf die allgemeinbildenden deutschen Schulen zu schicken. Das eigene Kind sollte durch die Erziehung auf *„normalen“* deutschen Schulen die gleichen Voraussetzungen erhalten wie die anderen deutschen Kinder. Die Verbundenheit mit der religiösen jüdischen Überlieferung verlor bei den jungen jüdischen Familien in einer allgemein sich säkularisierenden Welt die Priorität, und das mit steigender Tendenz.[16]

Das Interesse an Erziehung durch eine eigene jüdische Schule war also kaum bei der zahlenmäßig relativ großen Mittelschicht reformorientierter Juden in ihrer hauptsächlich liberalen und konservativen Ausprägung vorhanden.

Zur Vervollständigung des Bildes soll zum Abschluss dieses Kapitels ein Blick auf das höhere jüdische Schulwesen geworfen werden.

16 Mit dem gleichen Problem des nachlassenden Interesses müssen sich im 20. Jahrhundert auch christliche Konfessionsschulen auseinandersetzen.

| | Name der Schule | Ort | Gründungsjahr | Richtung |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Reformgymnasium und Mädchenlyzeum. Philanthropin | Frankfurt a.M. | 1804 | liberal |
| 2. | Talmud Thorah-Oberrealschule | Hamburg | 1805 | orthodox |
| 3. | Mittelschule der Jüdischen Gemeinde für Knaben und Mädchen | Berlin | 1826 | liberal |
| 4. | Samson-Raphael-Hirsch-Schule | Frankfurt a.M. | 1853 | orthodox |
| 5. | Israelitische Realschule | Fürth | 1862 | orthodox |
| 6. | Mädchenschule der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. Realschule | Hamburg | 1864 | orthodox |
| 7. | Höhere Israelitische Schule. Realschule | Leipzig | 1912 | orthodox |
| 8. | Jawne, Jüdisches Reformrealgymnasium für Knaben und Mädchen | Köln | 1919 | orthodox |
| 9. | Israelitisches Reformrealgymnasium und Oberlyzeum. Adass Jisroel | Berlin | 1919 | orthodox |
| 10. | Jüdisches Reformgymnasium für Knaben und Mädchen | Breslau | 1923 | konservativ |

Tabelle 2. Jüdische höhere Schulen in Deutschland.[17]

17 Nach WALK 1991, S. 27.

Es gab insgesamt zehn höhere jüdische Schulen in Deutschland. Sie waren nur in einigen Großstädten zu finden, davon zwei Schulen in Berlin, zwei in Hamburg und zwei in Frankfurt a.M. Das höhere jüdische Schulwesen war zahlenmäßig gering entwickelt. Allerdings gehörten von zehn jüdischen höheren Schulen allein sieben Schulen der orthodoxen Richtung an. Das starke Interesse dieser Richtung an jüdischer schulischer Erziehung wird auch hier deutlich.

Das Problem der jüdischen Erziehung für Kinder, die nichtjüdische Schulen besuchten, das waren ungefähr 85 Prozent, verengte sich zu dem Problem des jüdischen Religionsunterrichts.[18] Die Pflege und Überwachung des jüdischen Religionsunterrichts gehörte zu den Aufgaben der deutschen Rabbiner.

Wenn die Voraussetzungen vorhanden waren, erhielten die jüdischen Kinder Religionsunterricht parallel zu den wöchentlich zwei Religionsstunden der christlichen Konfessionen. Größere jüdische Gemeinden hatten für den religiösen Unterricht sogenannte Religionsschulen, in denen Rabbiner und Lehrer an Nachmittagen eine jüdische Erziehung anboten. Für die Kinder entlegener kleinerer Gemeinden wurde der jüdische Religionsunterricht durch den Einsatz von Wanderlehrern aufrecht erhalten.

## 2.2 Exkurs I: Entstehung der Neuorthodoxie

Bevor hier die Entwicklungen in Ostfriesland vorgestellt werden sollen, ist es sinnvoll, in einem Exkurs auf den Verlust der jüdischen Glaubenseinheit während des 19. Jahrhunderts und in diesem Zusammenhang auf die Entstehung der neuorthodoxen Richtung einzugehen; denn die Berücksichtigung dieser Glaubenssrichtung, zu der sich die Leeraner Synagoge bekannte und in die auch ihre Lehrer eingebunden waren, ist für das Verständnis pädagogischer Grundauffassungen der Leeraner jüdischen Schule unentbehrlich.

Mit dem Zeitalter der Aufklärung im 18. Jahrhundert begannen die Auflösungserscheinungen der geschlossenen jüdischen Ghettos. Die Öffnung eines Teils der Juden für die Reformbestrebungen der Aufklärung hatte gravierende Folgen für die jüdische Glaubensgemeinschaft. Das Ideal des traditionellen jüdischen Gelehrten, der sich ausschließlich mit der Tora und den religiösen Schriften beschäftigte, wurde in Frage gestellt. Gebildete jüdische Gelehrte setzten sich mit den fortschrittlichen Ideen der neuen Zeit auseinan-

18 Ebd. S. 29.

der und zogen unterschiedliche Konsequenzen. Es kam innerhalb der jüdischen Bevölkerung zur Herausbildung von drei Grundrichtungen.[19]

Viele Juden versuchten sich der christlichen Gesellschaft und der allgemeinen Umweltkultur anzupassen und sagten sich von ihren jüdischen Traditionen los. Sie versuchten sich in der Weise zu assimilieren, dass sie auf ihre jüdische Eigenart ganz und gar verzichteten und sich mit der christlichen Umwelt identifizierten. Die jüdische Religion und die jüdische Tradition sollten keine Rolle mehr spielen und nur noch ihrer familiengeschichtlichen Vergangenheit angehören.

Neben der Assimilation, die ein Teil der Juden anstrebte, gab es als zweite Grundrichtung das sogenannte reformorientierte Judentum, das an notwendige Veränderungen im Sinne der modernen Zeit glaubte. Diese Richtung öffnete sich den wissenschaftlich kritischen Diskussionen der religiösen Überlieferung, hinterfragte und relativierte die traditionelle Weisung der Tora und strebte eine Lockerung der strengen Vorschriften an.[20] Der Gottesdienst wurde in seiner Form und in seinen Ritualen verändert. Neu und auffallend war in einigen Synagogen der Gebrauch von Musikinstrumenten, von Orgelbegleitung mit Chor, das Beten in deutscher Sprache und die *„erbauliche Predigt“* nach protestantischem Vorbild. Innerhalb des Reformju-

---

19 Ein entscheidender Förderer der neuen Entwicklung war der preußische Kriegsrat und Archivar Christian Wilhelm DOHM. Er forderte in seiner Denkschrift die Gleichstellung und Integration der jüdischen Bevölkerung und die Gemeinsamkeit aller staatlichen Bildungseinrichtungen ohne Rücksicht auf besondere Religionsparteien. Vgl. Christian Konrad Wilhelm v. DOHM, Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. 2 Teile in einem Band, Hildesheim 1973. Nachdruck der Ausgaben Berlin und Stettin 1781-83 und Kaiserslautern 1891, S. 121. – Auf jüdischer Seite bemühte sich Moses MENDELSSOHN (1729–1786), Konsequenzen aus den allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen zu ziehen. Als einer der ersten Juden gab Moses MENDELSSOHN die damals im Ghetto gebräuchliche jiddische Sprache auf, lernte einwandfreies Deutsch und widmete sich naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien. Andere Juden trugen MENDELSSOHNs Werk mit und führten es fort. Es kam schließlich u.a. zur Gründung einer Jüdischen Freischule in Berlin (1778), in der nicht mehr Jiddisch, sondern Deutsch gelehrt wurde. Weitere jüdische Schulen, die sich der modernen Zeit anpassen wollten, folgten: die Königliche Wilhelmschule in Breslau (1791), die Herzogliche Franzschule in Dessau (1799), die Jacobsonschule in Seesen (1801), das Philanthropin in Frankfurt (1804). Vgl. KLATTENHOFF/WIßMANNN 2001, S. 47 ff.

20 Für reformorientierte Richtungen ist die Tora nicht mehr Gottes Wort, sondern von Menschen aufgeschrieben, denen sich Gott offenbart hat. Menschen haben ihr Offenbarungserlebnis in Metaphern, Symbolen, Allegorien, Parabeln und Gleichnissen niedergeschrieben. Diese Texte dürfen kritisch hinterfragt, neu interpretiert und den modernen Zeiterfordernissen angepasst werden. Vgl. Paul SPIEGEL, Was ist koscher? Jüdischer Glaube – Jüdisches Leben. 4. Aufl. München 2003, S. 34.

dentums entwickelten sich drei verschiedene Ausprägungen. Es gab einen extrem reformatorischen Teil[21], daneben einen eher gemäßigteren mittleren Teil, das sogenannte liberale Judentum, des weiteren einen Teil, der trotz aller Offenheit für historische Entwicklung und notwendige Reformen vieles aus der Tradition als einigendes Band bewahren wollte, so einen *„unantastbaren Kern der geoffenbarten Religion“*, viele Rituale und die hebräische Sprache als Gebetssprache im Gottesdienst. Diese zuletzt genannte reformorientierte Gruppe ist unter der Bezeichnung des konservativen Judentums bekannt.[22]

Neben der Assimilation und neben der Reformorientierung mit seinen verschiedenen Ausprägungen gab es als dritte Grundrichtung die Orthodoxie. Die Anhänger der orthodoxen Richtung kämpften für die strenge Einhaltung der mosaischen Gesetze der Tora und lehnten in dieser Hinsicht jede Art von Aufweichung ab. Aber auch die Orthodoxie veränderte sich durch den Einfluss der Aufklärung und seiner Folgen.[23]

Für die Weiterentwicklung der orthodoxen Richtung in Deutschland war Rabbiner Samuel Raphael HIRSCH (1808-1888) eine zentrale Figur. HIRSCH ging 1830 als Rabbiner nach Oldenburg.[24] 1841 wurde er als Hannoverscher Landrabbiner für die Provinz Ostfriesland nach Emden berufen; 1847 übernahm er das Landrabbinat von Nikolsburg in Mähren und wurde 1851 Rabbiner der orthodoxen *„Israelitischen Religionsgesellschaft“* in Frankfurt, die er zu einer orthodoxen Modellgemeinde ausbaute.

---

21 Zu der extremen Richtung gehörte die unabhängige Berliner ‚Reformgemeinde', *„in der jeden Sonntag ein sehr gekürzter Gottesdienst fast ausschließlich in deutscher Sprache stattfand, bei dem die Männer ohne Kopfbedeckung beteten.“* A. MEYER, Reformjudentum. In: Neues Lexikon des Judentums. Hg. von Julius H. SCHOEPS. Überarb. Aufl. Gütersloh 2000, S. 694. (‚Neues Lexikon' in den folgenden Anmerkungen abgekürzt: als ‚N. Lex.').

22 Monika GRÜBEL, Judentum. Köln 1996, S. 154. – Abraham GEIGER (1819-1874) war liberaler Rabbiner und Theoretiker der Reformbewegung. – Zacharias FRANKEL (1801-1875) war Rabbiner und Gründer der konservativen Richtung des Judentums. – Vgl. Personenverzeichnis (Anhang 7).

23 Vgl. Was jeder vom Judentum wissen muß. Im Auftrag des Ausschusses „Kirche und Judentum“ der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbunds. Hg. von Arnulf H. BAUMANN. 7. durchgesehene u. korrigierte Auflage. Gütersloh 1993, S. 58. – Monika GRÜBEL 1996, S. 150 ff. – N. Lex. 2000, S. 693 ff.. – TREPP, Leo, Die Oldenburger Judenschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in Deutschland. Oldenburg 1973, S. 119 ff.

24 Bedeutender Schüler von HIRSCH in Oldenburg war Heinrich GRAETZ. Vgl. Personenverzeichnis (Anhang 7).

HIRSCH *„begriff die Tora als Lebenszentrum des Judentums und sprach sich für die strenge Einhaltung der religiösen Gebote aus. Gleichwohl waren für ihn weltliche Kenntnisse und weltliche Kultur integrale Bestandteile der jüdischen Weltanschauung. Vor diesem Hintergrund erkannte Hirsch die Notwendigkeit von Reformen an, wie z. B. das Predigen in deutscher Sprache und die Aufnahme säkularer Fächer an den jüdischen Schulen.“*[25] Die sich durch HIRSCH entwickelnde Richtung der Neuorthodoxie, die für Deutschland eine gewichtige Strömung wurde, öffnete sich zwar für moderne Ideen, aber bekämpfte jeden Versuch, die neue Freiheit zur Loslösung von den göttlichen Geboten zu missbrauchen. Die Neuorthodoxie versteht sich als unbedingt toratreu. Sie will auf ihrem Weg innerhalb des Religionsgesetzes, innerhalb der Halacha bleiben.

Nach HIRSCH und nach den Vertretern der Neu-Orthodoxie ist *„die Religion das Absolute und der Fortschritt das durch sie Bedingte ... Uns gilt der Fortschritt nur, insofern er mit der Religion besteht.“* Auch die Öffnung für die Tätigkeit in der Welt ist nur im Rahmen der religiösen Tradition des Judentums zu sehen. *„Das uns von den Vätern überkommene Judentum ist uns eine Gottesstiftung.“* Und HIRSCH definiert das Judentum, wie es traditionell eingestellte Juden schon immer verstanden hatten: *„Das Judentum ist kein Zubehör zum Leben, Jude sein ist kein Teil der Lebensaufgabe, Judentum umfasst das ganze Leben, Jude sein ist die Summe unserer Lebensaufgabe, in der Kirche und der Küche, auf dem Acker und im Gewölbe, im Bureau und auf der Kanzel, als Vater und Mutter, als Sohn und Tochter, als Diener und Meister, als Mensch, als Bürger, mit Gedanken und Gefühlen, mit Worten und mit Taten, mit Genuß und Entbehrung, mit der Nadel und dem Grabstickel, mit der Feder und dem Meißel Jude sein, – ein ganzes von Gottesgedanken getragenes, dem Willen Gottes gemäß vollendetes Leben – das heißt Judentum.*[26] Das Judentum lediglich als private Konfession, als bloßes „Anhängsel“ einer sonst bürgerlich angepassten Lebensweise anzusehen, lehnte HIRSCH ab, trotz seiner Öffnung für die weltliche Kultur und den Fortschritt der Neuzeit.[27]

---

25 N. Lex. 2000, S. 353 f.

26 Samson Raphael HIRSCH, Die Religion im Bunde mit dem Fortschritt. Frankfurt a.M. 1854. Gesammelte Schriften. Hrsg. Von Justizrat Dr. Naphtali HIRSCH, Band II, Frankfurt a.M. 1908, S. 502 f. In: Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule in Frankfurt a.M. Dokumente – Erinnerungen – Analysen. Bearbeitet von Hans THIEL 2001, S. 40 f.

27 *„Heute treten die in Deutschland entstandenen Strömungen am deutlichsten in den USA in Erscheinung: Reformiertes, konservatives und orthodoxes Judentum sind dort in eigenen*

Samson Raphael HIRSCH gründete 1853 eine Schule in Frankfurt am Main im Sinne seiner Ideen, in der in die traditionelle jüdische Erziehung profane Fächer wie Lesen und Schreiben der deutschen Hochsprache, Fremdsprachen und sogenannte Realien-Fächer eingebunden wurden. Unter dem Begriff *„Realien"* verstand man eine Gruppe von Unterrichtsfächern wie Erdkunde, Physik, Chemie, Biologie, Mathematik u.a., die mathematisch-naturwissenschaftlich orientiert waren. *„Diese Schule wurde mit einer religiösen Erziehungsphilosophie begründet, die dem Konzept der ‚Thora im Derech Erez' folgte und eine Kombination von weltlicher und religiöser Bildung vorsah."* Zu betonen ist, dass HIRSCH einen integrierten Unterricht wollte und *„keineswegs nur eine jüdische Religionslehre als isoliertes Fach."*[28]

HIRSCH hatte als Idealbild die Vorstellung eines jüdisch aufgeklärten Menschen, der sich streng an die Gebote des Judentums hielt, aber offen war für Wissenschaft und Fortschritt. Der Wahlspruch von HIRSCH lautete: *„Schön ist das Studium der Tora, verbunden mit weltlicher Beschäftigung."*[29]

Die neuorthodoxe Gemeinschaft gründete 1873 ihr eigenes Rabbinerseminar in Berlin. Hier wurde von den Studenten zusätzlich zur traditionell-religiösen eine säkulare Ausbildung verlangt. *„Die Wissensbasis der zukünftigen orthodoxen Rabbiner in Deutschland sollte über den traditionellen Bereich der Jeschiwa hinausreichen."*[30] Zu fragen ist, welche Funktion die profane Ausbildung hat, die HIRSCH für unbedingt notwendig erachtete.

In seinem Brief über Erziehung ist über die Aufgaben des jüdischen Menschen zu erfahren: *„Weder Gott noch Sklave soll er sein seiner Erdenwelt, sondern Bruder, mitdienender Bruder, aber Erstgeborener nach Art und Umfang seines Dienstes; Verwalter der ganzen Erdenwelt, zu achten und zu*

---

*Synagogenverbänden, Schulen und Rabbinerseminaren organisiert."* GRÜBEL 1996, S.159.

28 *„'Derech Erez' heißt wörtlich ‚Weg des Landes'; gemeint ist die nichtreligiöse Kultur."* Vgl. Werner FÖLLING, Zwischen deutscher und jüdischer Identität. Deutsch-jüdische Familien und die Erziehung ihrer Kinder an einer jüdischen Reformschule im ‚Dritten Reich'. Opladen 1995, S. 266.

29 Samson Raphael HIRSCH 1854. In: Die Samson Raphael-Hirsch-Schule 2001, S. 40, Anm. 1.

30 Im 19. Jahrhundert entstand der neue Typ des deutschen und später auch des westeuropäischen akademisch gebildeten Rabbiners: der „Rabbiner-Doktor". GRÜBEL 1996, S. 156 ff. – Zum Begriff *„Jeschiwa"* vgl. Glossar (Anhang 6) und Kap. 3.7, Exkurs II.

*fördern jedes nach Gottes Willen.“*[31] Und weiter heißt es bei HIRSCH: *„Daß aber ... eine Erkenntniß auch aller derjenigen Elemente, aus welchen das ganze Völkerleben der Gegenwart erblüht, somit die Einführung in alle diejenigen Zweige des Wissens, die eine solche Erkenntniß ermöglichen, für die jüdische Jugend ... von höchster, mit dem religiösesten Ernst zu würdigender Nothwendigkeit sei, dürfte kein denkender, sich der jüdischen Aufgabe bewusster Jude irgendwie in Abrede stellen wollen.“* Wenn also insbesondere der jüdische Mensch als *„Erstgeborener“* dazu aufgerufen ist, Verantwortung zu übernehmen, muss er entsprechend vorbereitet und so ausgebildet werden, dass er auch dazu fähig ist, sich *„an allen humanen, socialen und politischen Bestrebungen des Völkerlebens“*[32] zu beteiligen und die Welt im Sinne der Tora zu fördern und mitzugestalten. Auf Grund dieses religiösen Auftrags haben sich junge jüdische Leute der profanen Wissenschaft und der Kultur zu öffnen.

Die Neuorthodoxie wirkte mit ihrem pädagogischen Konzept auf das jüdische Schulwesen. Jüdische höhere Schulen und eine große Anzahl der Elementar- und Volksschulen in Deutschland vertraten die neuorthodoxe Richtung.[33]

Die Synagogengemeinde in Leer achtete streng darauf, dass nur Lehrer eingestellt wurden, die die neu-orthodoxe Richtung im Sinne des Rabbiners Samuel Raphael HIRSCH vertraten.

## 2.3 Die Entwicklungen bis 1933

### 2.3.1 Ostfriesland

Im Jahre 1842 wurde im Königreich Hannover und damit auch in Ostfriesland offiziell die gesetzliche Schulpflicht mit verbindlichen Lehrplänen für

---

31 Samson Raphael HIRSCH, Fünfter Brief. Erziehung. Aus: Neunzehn Briefe über das Judentum. Als Voranfrage wegen Herausgabe von *„Versuchen“* desselben Verfassers *„über Israel und seine Pflichten“*. Hrsg. von Ben UZIEL. Zürich 1987, S. 25.

32 Samson Raphael HIRSCH, Von den Beziehungen der allgemeinen Bildungselemente zu der speziell jüdischen Bildung (1867). Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung ... Frankfurt am Main. 1867, S. 12 ff. In: Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule 2001, S. 42.

33 *„Die für eine soziale Integration notwendige Anpassung an die deutsche Kultur wurde innerhalb von nur einer Generation geleistet, im wesentlichen von 1815 bis 1870.“* FÖLLING 2001, S. 267.

alle Kinder eingeführt.[34] Die Schulpflicht begann mit dem vollendeten sechsten Lebensjahr und endete mit dem vollendeten 14. Lebensjahr.

Das hieß, dass der reine religiöse Unterricht, der von der jüdischen Gemeinde bisher organisiert wurde und der sich nur auf die Tora und den Talmud und die religiösen Überlieferungen bezog, von staatlicher Seite nicht mehr als ausreichend angesehen wurde. Allerdings gab es, wie oben ausgeführt, auch von jüdischer Seite, insbesondere von Samson Raphael HIRSCH, der von 1841 bis 1846 Landrabbiner in Emden war, gleiche Zielvorstellungen. Die Forderungen des Staates und des Rabbiners stimmten, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, überein. Wenn jetzt vom Staat, unterstützt von HIRSCH und allen nachfolgenden Landrabbinern in Emden, verlangt wurde, dass alle Kinder auch im Schreiben und Lesen der deutschen Sprache, in Rechnen, Naturkunde, Geographie, deutscher Geschichte usw. unterrichtet werden sollten, bedeutete das für die jüdischen Gemeinden, dass sie vor allem für geeignete Lehrer, aber auch für geeignetes Unterrichtsmaterial und für geeignete Räumlichkeiten sorgen mussten, wenn sie den Einfluss der Erziehung auf die Kinder ihrer Gemeinde nicht verlieren wollten; denn dort, *„wo keine besondere jüdische Schule bestand, mussten die Kinder am Unterricht der christlichen Ortsschule ... teilnehmen.“* [35]

Es gab in dieser Zeit in Ostfriesland wenig geeignete jüdische Lehrer, die den neuen Anforderungen gewachsen waren. Polnische Wanderlehrer, die der Heiligen Schrift kundig waren und die die hebräische Bibel lesen konnten, wurden oft von den jüdischen Gemeinden für den Unterricht der Kinder eingestellt. Um für die neuen fachlichen Anforderungen geeignete Lehrer auszubilden, wurde im Jahre 1848 in Hannover eine Bildungsanstalt für jüdische Lehrer eingerichtet.[36]

Jüdische Kinder, die in christlichen Schulen lernten, nahmen am jüdischen Religionsunterricht teil. Dieser Unterricht wurde auch außerhalb der Schulzeit, oft zum Beispiel am Mittwochnachmittag und am Sonntagvormittag,

---

34 Vgl. REICHWEIN, 1992, S. 8 ff.

35 REICHWEIN 1992, S. 9. – Hier ist zu ergänzen, dass auch in der ländlichen christlichen Bevölkerung ein regelmäßiger Besuch der Dorfschule und somit ein Unterricht nach modernen Maßstäben bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht überall durchgesetzt werden konnte. Vgl. Harm WIEMANN, Das Auricher Lehrerseminar. In: Ostfriesland. ZfKWV. 1976/3, S. 14 ff.

36 In Preußen gab es zusammen mit Hannover fünf jüdische Lehrerbildungsanstalten: Berlin (1859), Kassel (1823), Köln (1867), Münster (1825) und Hannover (1848). Vgl. REICHWEIN 1992, S. 26.

unter der Aufsicht der entsprechenden Synagogengemeinde durchgeführt.[37] Daneben entwickelten sich an neun Standorten eigene jüdische Volksschulen für sechs- bis vierzehnjährige Schülerinnen und Schüler, deren Träger die jüdischen Gemeinden waren. Jüdische Kinder, die in Ostfriesland eine höhere Schule besuchen wollten, konnten nur die staatlichen Angebote nutzen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung der Schülerzahlen an den jüdischen Volksschulen:

| **Schule** | **1843** | **1845** | **1858** | **1877** | **1879** | **1881** | **1883** | **1905** | **1920** | **1927** | **1937** | **Schließung** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aurich | 53 | 52 | 55 | 61 | 46 | 46 | 51 | 43 | 51 | 35 | 50 | 22.2.1940 |
| Dornum | - | 8 | - | - | - | - | 9 | 16 | 7 | - | | |
| Emden | 140* | 140* | 146* | 77 | 79 | 84 | 84 | 80 | 66 | 54 | 46 | 6.3.1940 |
| Esens | 18 | 15 | 20 | 15 | 15 | 13 | 13 | 13 | 15 | 11 | - | |
| Leer | 22 | 23 | 49 | 49 | 36 | 29 | 38 | 19 | 25 | 16 | 31 | 23.2.1940 |
| Neustadt-gödens | 21 | 19 | 19 | 34 | 24 | 24 | 16 | 14 | - | - | - | |
| Norden | 30 | 35 | 42 | 62 | 51 | 44 | 43 | 31 | 18 | 12 | 10 | 1.10.1939 |
| Weener | 17 | 19 | 23 | 41 | 27 | 25 | 29 | 27 | 13 | - | - | |
| Wittmund | - | 11 | 21 | 9 | 13 | 15 | 13 | 10 | - | - | - | |
| Ostfriesland | - | | | 348 | 291 | 280 | 296 | 253 | 195 | 128 | 137 | |

* Volksschule und Armenschule

Tabelle: 3. Zahl der Schüler an den jüdischen Volksschulen in Ostfriesland[38]

Es gab 1843 jüdische Schulen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Neustadtgödens, Norden und Weener. In Wittmund wurde 1845 eine jüdische Elementarschule eröffnet. Dornum hatte zunächst 1845 für kurze Zeit eine jüdische Schule, dann nach langer Unterbrechung wieder von 1882 bis 1922. Emden hatte ab 1854 eine zweiklassige jüdische Volksschule.[39] Alle anderen jüdischen Volksschulen waren auf Grund der Schülerzahlen einklassig.

37 Ebd. S. 51.

38 Ebd. S. 16.

39 Emden besaß bis 1853 eine jüdische Gemeindeschule mit zwei Lehrern und zugleich eine jüdische Armenschule. Die Elementarschule in Bunde gab es nur bis 1857. Die jüdischen

Auffällig sind die ständig sinkenden Schülerzahlen an den jüdischen Schulen. In der letzten Zeile der Tabelle, in der die Gesamtzahlen aufgelistet werden, ist ein deutlicher Rückgang in den Jahren zwischen 1877 und 1879 zu sehen. Nach einer längeren Zeit der Stabilisierung erfolgte dann wieder ein starker Einbruch seit Beginn des 20. Jahrhunderts, besonders stark zur Zeit der Weimarer Republik.

Es ist davon auszugehen, dass das Sinken der Schülerzahlen an den jüdischen Schulen im ländlichen Ostfriesland, insbesondere zur Zeit der Weimarer Republik, auf gleiche Ursachen zurückzuführen ist, die im Kapitel 2.1 diskutiert wurden. Die Gründe über die Zunahme der Zahl der Schüler zur Zeit des Nationalsozialismus wird in den nächsten Kapiteln untersucht.[40]

Das Synagogen-, Schul- und Armenwesen der Juden stand unter Aufsicht der Regierung. Diese Aufsicht wurde durch den Landrabbiner unter Leitung der Landdrostei bzw. des Regierungspräsidenten mit Sitz in Aurich ausgeübt. Der Dienstort des Landrabbiners war Emden. *„Der Landrabbiner hatte darauf zu achten, dass die jüdischen Synagogen und Schulen von geprüften Vorbetern und Lehrern besetzt wurden“,* und er hatte jede Synagogengemeinde *„mindestens alle fünf Jahre zu inspizieren und der zuständigen Landdrostei darüber Bericht zu erstatten. Der Regierung gegenüber war der Landrabbiner allein verantwortlich und ihr allein zum Gehorsam verpflichtet. Sein unmittelbarer Vorgesetzter war der Regierungspräsident in Aurich.“*[41]

Der Landrabbiner war den Synagogengemeinden und deren Leitungsgremien gegenüber übergeordnetes staatliches Exekutivorgan, das über die Erfüllung der Dienstpflichten wachte. Außerdem war er Ansprechpartner in allen geistlichen Fragen für die Synagogengemeinden in Ostfriesland.

### 2.3.2 Stadt Leer

Im Jahre 1611 sind die ersten Spuren jüdischen Lebens im damaligen Marktflecken Leer zu finden. Die jüdischen Einwohner verfügten bereits 1690 über

---

Kinder erhielten von jetzt ab Religionsunterricht in der von der Synagoge betreuten jüdischen Religionsschule in Bunde**.** In Jemgum gab es seit 1845 keine jüdische Schule mehr, weil die kleine Synagogengemeinde keine Möglichkeit der Finanzierung hatte. Vgl. REICHWEIN 1992, S. 11 ff.

40 Tabelle 3, letzte Spalte: Zur Schließung der Schulen in Aurich, Leer, Emden und Norden vgl. Kap. 3.1; 3.9.

41 REICHWEIN 1992, S. 83 f.

einen Versammlungsraum, der 1719 von mindestens 22 jüdischen Familien genutzt wurde. Im Jahre 1763 diente ein angemieteter Raum in einem Packhaus in der Kirchstraße für Gottesdienste, und etwas später baute die Gemeinde bereits ein eigenes größeres Gebäude in der heutigen Norderstraße als Synagoge. Die nächste Synagoge wurde im Juni 1794 an der Burgstraße, der jetzigen Pferdemarktstraße, eingeweiht; außerhalb der Siedlung des Fleckens erhielt die jüdische Gemeinde zwischen Leer und Leerort ein Gelände für einen Friedhof. Am Anfang des 19. Jahrhunderts ist nachweisbar von 27 jüdischen Familien in Leer auszugehen.

In Leer gab es Unterricht für jüdische Kinder in Glaubenslehre und hebräischer Sprache vermutlich seit Bestehen der jüdischen Gemeinde. Es ist überliefert, dass zwischen 1825 und 1862 nacheinander elf bis zwölf Lehrer die Kinder unterrichteten. Über das Verhalten und die Qualität der Lehrer, über den häufigen Wechsel und den ständigen Ausfall der Schule und über Eltern, die nicht regelmäßig ihre Kinder zur Schule schickten, sind viele Beschwerden überliefert.[42]

Nach RÖSKAMP war um 1840/50 ein Haus in der Kirchstraße neben dem reformierten Armenhaus jüdisches Schulhaus und jüdische Lehrerwohnung. Im Jahre 1845 bemühte sich Rabbiner Samson Raphael HIRSCH, der von 1841 bis 1847 in Emden sein Amt als Landrabbiner ausübte, nachdrücklich darum, dass die Gemeinde in Leer längerfristige Verträge mit Lehrern abschließen sollte, um einen verlässlicheren Unterricht ohne dauernde Unterbrechung zu sichern. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte in diesem Sinne insbesondere unter dem Lehrer Eduard BLITZ, der 16 Jahre lang, von 1862 bis 1878, die Schule leitete, ein regelmäßig stattfindendes Unterrichtsangebot im Rahmen staatlicher Richtlinien entwickelt werden.[43]

Die jüdische Gemeinde wuchs und profitierte wirtschaftlich von dem aufblühenden Viehhandel in Ostfriesland. Sie baute in Leer im Jahre 1885 eine große neue Synagoge an der Heisfelder Straße. Die jüdische Gemeinde bestand zu Beginn des 20. Jahrhundert aus annähernd 300 Einwohnern. Diese

---

42 Informationen von Menna HENSMANN, dokumentiert in der Abschlussdokumentation der Ausstellung *„BlickWechsel“* vom 4.7.2004 bis zum 27.7.2004 im Rathaus der Stadt Leer. Hg. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Leer 2005, S. 16 f. SAL. – Acta die Anstellung auswärtiger israelitischer Schul- und Hauslehrer ... betreffend. SAL Rep. I, 3335. Ebd. S. 30. – Vgl. RÖSKAMP 1985; 58-186.

43 RÖSKAMP, Bericht o. J., S. 35 ff., 43, 45. – Der Nachfolger von Eduard BLITZ war der Lehrer Hirsch MEYER, der von 1879 bis 1905 in Leer seinen Dienst versah. Ebd. S. 48.

Größe hat sich auch bis zum Ausgang der Weimarer Republik nicht wesentlich verändert.

Der Schulvorstand der Synagogengemeinde Leer schrieb in einem Bericht vom 28. September 1908, dass die Schule *„eine einklassige mit 32 Unterrichtsstunden“* sei und dass dreimal in der Woche auch am Nachmittag unterrichtet werde. Weiter heißt es: „*Die Schule wird von 21 Elementarschülern, und zwar von 17 Knaben und 4 Mädchen, und von 22 Religionsschülern, und zwar von 9 Knaben und 13 Mädchen besucht.*“[44] Das bedeutet, dass vermutlich 22 jüdische Schülerinnen und Schüler vormittags eine andere staatliche Volksschule besuchten, die dann aber an einigen Nachmittagen zum Religionsunterricht in die israelitische Schule kamen.

Unter dem Lehrer Lasser ABT, der von 1905 bis 1922 in der jüdischen Gemeinde in Leer unterrichtete, entschloss sich die jüdische Gemeindeversammlung, ein modernes Schulhaus zu bauen. Die neue Schule *„entstand an der Ubbo-Emmius-Straße 12, damals noch Deichstraße genannt, ganz in der Nähe des ebenfalls zu der Zeit entstehenden Gymnasium-Neubaus. Im Jahre 1909 konnte der Lehrer ABT mit seiner Familie die Wohnung im neuen Hause beziehen und die Schulungsräume im Erdgeschoss mit einer Schülerzahl von ungefähr 25 Kindern einweihen.*“[45] Es war eine jüdische öffentliche Volksschule, deren Träger die jüdische Gemeinde war und die von der Kommune der Stadt Leer durch jährliche Zuschüsse finanziell unterstützt wurde. Die Lehrkraft wurde vom Staat besoldet und beaufsichtigt**.**

44 Bericht über die israelitische Volksschule in Leer vom 28. 9. 1908; StAA. Rep. 16/2, Nr. 17.

45 RÖSKAMP, Bericht o. J., S. 48 f.

Bild Nr. 2. Gebäude der ehemaligen jüdischen Volksschule mit Lehrerwohnung, Ubbo-Emmius-Straße 12. Foto vom August 2004. In diesem Haus befindet sich heute eine Tierarzt-Praxis

RÖSKAMP berichtet, dass der Lehrer ABT während des Ersten Weltkrieges Dienst an der *Osterstegschule*, einer Volksschule in Leer, der früheren Lutherischen Schule, versehen hatte, wohin auch die jüdischen Kinder vorübergehend eingeschult wurden. *„Bis zu seinem Tode im Jahre 1922 hat Lehrer Abt aktiven Anteil am Verbandsleben der ostfriesischen Lehrerschaft genommen, woran die Erinnerung bis auf den heutigen Tag ... aus jener Zeit lebendig geblieben ist.“*[46] Dass Lasser ABT vorübergehend an der Osterstegschule gearbeitet hatte, wurde durch seinen Sohn Erich ABT in einem Leserbrief der Ostfriesen-Zeitung von 1980 bestätigt: *„Mein Vater war Lehrer und Kultusbeamter an der dortigen jüdischen Gemeinde, ich besuchte erst die jüdische Volksschule, dann die christliche Volksschule im Ostersteg, da mein Vater sich bereit erklärt hatte, wegen des starken Lehrermangels an den allgemeinen Schulen, während des Krieges die jüdische Schule zu schließen und an*

46 Ebd. S. 49.

*der Osterstegschule zu unterrichten."* [47] Dass der jüdische Lehrer ABT jüdische und christliche Kinder zusammen unterrichtete, war ein sichtbares Zeichen positiver Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen.

Nachfolger des Lehrers ABT wurde Ignaz POPPER, geboren am 25. Januar 1873 in Ahrensburg, Kreis Stormarn. Er trat angeblich bereits am 1. Juni 1887 mit seiner *„Einstellung an der jüdischen Schule zu Lingen – Ems zum ersten Mal in den öffentlichen preußischen Dienst."*[48] Er arbeitete später in der jüdischen Schule in Emden und bewarb sich am 9. Mai 1922 als beamteter Lehrer bei der Regierung Aurich um die freigewordene Stelle in Leer. Die Synagogengemeinde Leer beantragte als Schulträger in Ausübung ihres Mitspracherechts bei der Regierung Aurich, den Lehrer POPPER nach Leer zu versetzen.

In dem Schreiben der Gemeinde an die Regierung Aurich vom 11. Juni 1922 heißt es, dass man sich finanziell nicht in der Lage sehe, für den Dienst in der Synagoge einen besonderen Beamten einzustellen *„und Herr Popper sich dazu eignet und auch bisher das Kultusamt von dem jeweiligen Lehrer wahrgenommen worden ist. Wegen der jüd. hohen Feiertage bitten wir ... die Versetzung des Herrn P. zu beschleunigen."* Ignaz POPPER wurde zum 1. September 1922 in Leer eingestellt.[49]

Der Lehrer musste in Leer neben seiner Tätigkeit in der Schule Kultusbeamter sein und hatte weiterhin die Aufgabe, als Chasan[50], als Kantor und Vorbeter, den Gottesdienst zu leiten. Er vertrat den Landrabbiner in Emden

---

47 Leserbrief von Erich ABT in der Ostfriesen-Zeitung (OZ) vom 24.12.1980. In: Materialien zu *„Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule zur Zeit des Nationalsozialsmus"*. Interviews, Gesprächsprotokolle, Briefe u.a. Im Stadtarchiv Leer. (In den folgenden Seiten abgekürzt als „Materialien").

48 DL 2001, S. 144. – Schreiben Ignaz POPPERS an die Regierung Aurich vom 7.7.1939. Staatsarchiv Aurich Rep. 16/2, 2815. („Staatsarchiv Aurich" ist in den folgenden Seiten abgekürzt als „StAA").

49 Brief vom 11.6.1922. StAA Rep. 16/2, 2815. – Mit den hohen jüdischen Feiertagen, die bevorstanden, sind vor allem Rosch ha-Schana, und Jom Kippur gemeint, die nach unserem Kalender im September und Oktober gefeiert werden. Der jüdische Monat Tischri (September/Oktober) hat viele hohe Feiertage.

50 Vgl. Glossar (Anhang 6).

und führte als Geistlicher Trauungen, Beerdigungen u.a. durch.[51] Leer hatte keinen eigenen Rabbiner am Ort.[52]

Im Jahre 1920 wurde unter dem Lehrer ABT die Schule noch von 25 Kindern besucht. Im Jahre 1927 waren es nach Tabelle Nr. 3 nur noch 16. Auch in Leer sanken nach dem Ersten Weltkrieg die Schülerzahlen, dies konnte für den Bestand der jüdischen Schule bedrohlich werden. Nach RÖSKAMP wurden während der Dienstzeit POPPERs Überlegungen der Stadt Leer angestellt, die relativ kleine Schülerzahl in die christlichen Volksschulen zu integrieren. Die Schließung einklassiger jüdischer Schulen, deren Schülerzahl unter zwanzig abgesunken war, hätte in den allgemeinen kommunalpolitischen Trend der Zeit zwar gepasst, wie es in Kapitel 2.1 dargelegt worden ist, aber die orthodoxe jüdische Gemeinde hatte den nachdrücklichen Wunsch, die jüdische Schule aufrecht zu erhalten.[53]

Aus der Zeit der Weimarer Republik ist uns ein Foto überliefert, auf dem der Lehrer Ignaz POPPER mit seiner Schulklasse an der Eingangstür der jüdischen Schule in Leer zu sehen ist. Es sind insgesamt 18 Schülerinnen und Schüler.

---

51 Ab 1929 wurde in Leer zusätzlich Josef WOLFFS aus Wittmund als *„Synagogendiener, Schächter und Hilfsvorbeter angestellt."* SAL Rep. I, 3319, Nr. 129.

52 Seit dem Ende der französischen Besatzungszeit in Ostfriesland bis zur Auflösung der ostfriesischen Synagogengemeinden versahen insgesamt zwölf Landrabbiner ihre Amtsgeschäfte in Ostfriesland. Dr. Samuel BLUM war von 1922 bis 1939 Landrabbiner in Emden. Er starb 1951 in Tel Aviv. Vgl. REICHWEIN 1992, S. 88 f. und CLAUDI 1988, S. 250 ff.

53 RÖSKAMP, Bericht o. J., S. 49. – *„Die Bevorzugung der jüdischen Schulen durch die Orthodoxen war ein Zeichen ihrer Bemühungen, für die Bewahrung der jüdischen Tradition Sorge zu tragen."* RÖCHER 1992, S. 17.

Bild Nr. 3. Schüler/innen der jüdischen Volksschule in Leer, 1928/29. 1. Reihe (oben) von links: Willi FRANK; Viktor ROSEBOOM; Lehrer Ignaz POPPER; Markus ROSEBOOM; Bernhard DE LEEUW. – 2. Reihe: Hanna DE LEEUW; Hanne ROSEBOOM; Betti (Bertha) ROSEBOOM; unbekannter Schüler; Resi COHEN. – 3. Reihe: Norbert DRIELS, Senta DRIELS, Louis ROSEBOOM, Leo DE VRIES, Karla GANS. – 4. Reihe: Sophie LANDSBERG, Herbert MENKEL, Liesbeth DE VRIES, Sicilia DE VRIES.

Von den Zeitzeuginnen Senta DRIELS und Resi COHEN, die auf dem Klassenbild zu sehen sind, konnten die Namen der Schülerinnen und Schüler bis auf einen ermittelt werden, so dass die Namen von 17 Kindern bekannt sind.

| | Name | Geburts-datum/Ort | Staatsange hörigkeit. | Beruf des Vaters |
|---|---|---|---|---|
| 1 | ROSEBOOM, Markus | 18.08.1915 Leer | Deutsches Reich | Adolf Isaak Meyer R., geb. 17.6.1881,Viehhändler. |
| 2 | FRANK, Willi | 14.09.1915 Leer | Deutsches Reich | Albert F., geb.7.8.1884, Viehhändler |
| 3 | COHEN, Resi | 23.07.1918 Leer | Holland | Willy C., geb. 20.8.1884, Viehhändler |
| 4 | ROSEBOOM, Betti (Bertha) | 12.11.1918 Leer | Deutsches Reich | Adolf Isaak Meyer R., geb. 17.6.1881,Viehhändler |
| 5 | DE LEEUW, Bernhard | 02.06.1919 Emden | Holland | Jakob de L., geb. 27.9.1883, Viehhändler |
| 6 | ROSEBOOM, Hanne | 16.08.1919 Leer | Deutsches Reich | Louis R., geb. 25.10.1870, Zuchtviehhändler |
| 7 | DRIELS, Senta | 16.10.1919 Leer | Deutsches Reich | Siegmund D., geb. 3.6.1887, Viehhändler (Arbeiter) |
| 8 | ROSEBOOM, Louis | 31.10.1919 | | Meyer Isaak R., geb. 21.11.1877, Viehhändler |
| 9 | LANDSBERG, Sophie Henni | 08.04.1920 Leer | Deutsches Reich | Simon Siegfried L. geb. 27.12.1883,Viehhändler (Arbeiter.) |
| 10 | GANS, Karla | 16.08.1920 Leer | Deutsches Reich | Hermann G., geb. 18.5.1884, Uhrmacher, Uhrengeschäft |
| 11 | DE VRIES, Liesbeth, gen. Betti | 09.12. 1920 Leer | Deutsches Reich | Jonas Hartwig de V., geb. 13.4.1892, Viehh. |
| 12 | DE VRIES, Leo Pflegekind | 01.01.1921 Alharen, Meppen | | Jacob Leon DE LEEUW, geb. 6.12.1874, Viehhändler |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 13 | DE LEEUW, Hanna | 04.04.1921 Emden | Holland | Jakob de L., geb. 27.9.1883, Viehhändler |
| 14 | MENKEL, Herbert | 07.04.1921 Leer | Deutsches Reich | Karl M., geb. 30.7.1886. Kaufmann/ Manufakturwaren |
| 15 | DRIELS, Norbert | 17.07. 1921 Oldenburg | Deutsches Reich | Siegmund D., geb. 3.6.1887, (ehem.) Viehhändler |
| 16 | DE VRIES, Sicilia | 16.01.1922 | | Jonas de V., geb. 21.11.1880, Klempnerei/ Fahrradhandlung. |
| 17 | ROSEBOOM, Viktor | Nicht im Melderegis-ter von Leer | | |
| 18 | unbekannter Schüler | | | |

Tabelle 4. Schülerinnen und Schüler des Schuljahrgangs 1928/1929 (Klasse des Lehrers Ignaz POPPER)

Von diesen 17 Kindern finden sich 16 Kinder mit ihren Namen in der *Dokumentation Leer*, deren Daten sich auf das Melderegister der Stadt Leer beziehen.[54] Von diesen nachweisbar in Leer wohnenden 16 Kindern wurde der älteste Schüler am 18. August 1915, die jüngste Schülerin am 16. Januar 1922 geboren. Da das Schuljahr Ostern begann, mit sechs Jahren eingeschult und nach der 8. Klasse die Schule verlassen wurde, müsste das Bild zwischen 1928 und 1930 entstanden sein. Das passt zu der Aussage von Resi COHEN, die es in das Jahr 1928 einordnet. Es handelt sich also vermutlich um das Schuljahr 1928/29, in dem dieses Bild entstanden ist.

Nach der Dokumentation Leer ist festzustellen, dass in Leer im Schuljahr 1928/29 insgesamt 32 schulpflichtige jüdische Kinder lebten, die vermutlich eine Schule der Stadt in den Klassen eins bis acht besuchten. Davon gingen nachweislich 16 Kinder, also die Hälfte, zur jüdischen Schule.

54 DL 2001, S. 128 ff. – Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Schülerin, die Betti ROSEBOOM genannt wird, um Bertha ROSEBOOM handelt. Markus ROSEBOOM, Bruder von Bertha ROSEBOOM, ist ebenfalls als Schüler dieser Klasse auf dem Bild zu sehen. Die Mutter der Geschwister hieß mit Vornamen Betty.

Da einige Kinder nach der Klasse 4 nicht die Volksschule, sondern eine höhere Schule besuchten[55], wurde in einem zweiten Schritt die Anzahl der jüdischen Kinder ermittelt, die ihrem Alter entsprechend den Klassen 1 bis 4 zuzuordnen sind. Danach gab es im Schuljahr 1928/29 in dieser Altersgruppe insgesamt 25 jüdische Kinder. 14 von diesen 25 Kindern finden wir in der jüdischen Volksschule. Das bedeutet, dass 56 Prozent aller jüdischen Kinder, die dem 1. bis in das 4. Schuljahr zuzuordnen sind, in die jüdische Schule gingen.

So ist bei vorsichtiger Einschätzung zu erkennen, dass mindestens die Hälfte aller schulpflichtigen jüdischen Kinder zur jüdischen Schule gingen. Im Vergleich zu WALKS Untersuchungen im Kapitel 2.1 lag danach am Ausgang der Weimarer Republik der Anteil der jüdischen Kinder, die die jüdische Schule in Leer besuchten, deutlich über dem Landesdurchschnitt. Es ist zu vermuten, dass die Bindung vieler Familien an die orthodox geführte Synagogengemeinde noch relativ hoch war.

Die Stadt Leer hatte sich zu einem wichtigen Viehhandelszentrum und in den zwanziger Jahren zum größten Zucht- und Nutzviehmarkt Deutschlands entwickelt. Insbesondere Juden übten den Beruf eines Viehhändlers aus. Nach der Auflistung der Schülerinnen und Schüler in Tabelle 4 waren die Väter von 13 Kindern Viehhändler. Auch jüdische Viehhändler mit niederländischer Staatsangehörigkeit hatten sich in Leer niedergelassen. So kommt es, dass drei Kinder der Klasse niederländisch waren.[56]

---

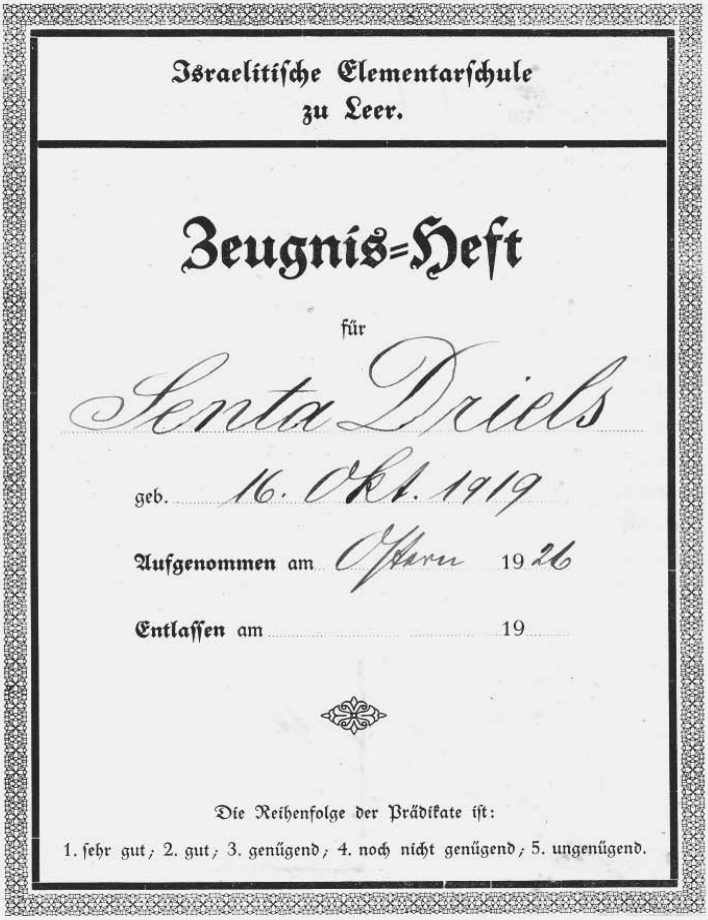
55 Von den neun Mädchen der Tabelle 4, die alle dem Alter nach noch nicht das 5. Schuljahr erreicht hatten, gingen allein fünf später zum Oberlyzeum Leer: Senta DRIELS, Karla GANS, Hanna DE LEEUW, Hanne ROSEBOOM und Sicilia DE VRIES. Sie verließen alle, weil sie jüdische Kinder waren, zwischen 1934 und 1936 vorzeitig die höhere Schule. – Über die weitere Schullaufbahn der Jungen lässt sich noch nichts Genaueres aussagen. Vgl. Thomas WALDKIRCH, *„Wir leben in einer so großen Zeit!“* Die Vereinnahmung des Leeraner Oberlyzeums/ Oberschule für Mädchen durch den Nationalsozialismus in den Jahren 1933-1945. In: 150 Jahre TGG 1849-1999. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum Teletta-Groß-Gymnasium. Leer 1999, S. 151 f. Vgl. Kap. 3.2

56 Leer hatte sich zum größten Zucht- und Nutzviehmarkt Deutschlands entwickelt. Die Viehhofanlage auf der Nesse in Leer *„war die größte und modernste Einrichtung ihrer Art in Deutschland. Auf 10.000 Quadratmetern überdachter Fläche und dem angrenzenden Marktplatz fanden bis zu 7.000 Stück Großvieh Platz. An den Markt schlossen sich 64 Hektar Weideland an. Parallel zu den Anlagen verliefen Viehverladerampen mit insgesamt zwölf Kilometer Gleisanlagen. Zur Einrichtung des Marktes gehörte auch eine koschere Gaststätte, die von David Hirschberg betrieben wurde und bis etwa 1938 bestand.“* Werner TEUBER, Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland 1871-1942. Cloppenburg 1995, S. 65. – Von den 13 Kindern, deren Väter nach Tabelle 4 Viehhändler sind, gibt es zwei Geschwisterpaare.

Ob auch zu dieser Zeit Religionsunterricht an Nachmittagen angeboten wurde, ist nur zu vermuten. Bekannt ist, dass Ignaz POPPER am Oberlyzeum in Leer vom Schuljahr 1923/1924 bis zum Schuljahr 1932/1933 zwei bis vier Stunden pro Woche *„Israelitischen Religionsunterricht“* gab. Dieser Unterricht war auf Antrag der Synagogengemeinde eingeführt worden. Daraus ist zu ersehen, dass weiterhin angetrebt wurde, auch Kindern, die nicht die jüdische Schule besuchten, in jüdischer Religion zu unterrichten. Weiterhin ist diese Maßnahe in gewisser Weise ein Zeichen der *„Akzeptanz der jüdischen Schülerinnen am Oberlyzeum“* in Leer.[57]

Ein weiteres Dokument aus dieser Zeit ist noch erhalten. Es handelt sich um das Zeugnisheft der Schülerin Senta DRIELS. Sie war am 16. Oktober 1919 geboren und ging ab Ostern 1926 in die jüdische Schule. Ihren Namen und den Namen ihres Bruders Norbert DRIELS finden wir in der Tabelle 4. Das Heft enthält sieben Zeugnisse aus den Schuljahren 1926/1927 bis 1929/1930. Alle sind unterschrieben von dem Klassenlehrer Ignaz POPPER und von dem Vater der Schülerin, dem Viehhändler Siegmund DRIELS. In der abgedruckten Seite des Zeugnisses vom Winterhalbjahr 1929/1930 mit dem Datum vom 8. April 1930 – Senta DRIELS befand sich in ihrer Schullaufbahn am Ende des 4. Schuljahres – ist oben rechts das Siegel des Städtischen Oberlyzeums Leer und ein zusätzlicher Stempel mit der Unterschrift des Studiendirektors LINDNER zu sehen. Aus der aufgestempelten Mitteilung geht hervor, dass die Schülerin am 29. März 1930 die Aufnahmeprüfung für die Sexta, also für die 5. Klasse des Oberlyzeums, bestanden hatte.

57 Vgl. WALDKIRCH 1999, S. 151.



Israelitische Elementarschule
zu Leer.

# Zeugnis=Heft

für

Senta Driels

geb. 16. Okt. 1919

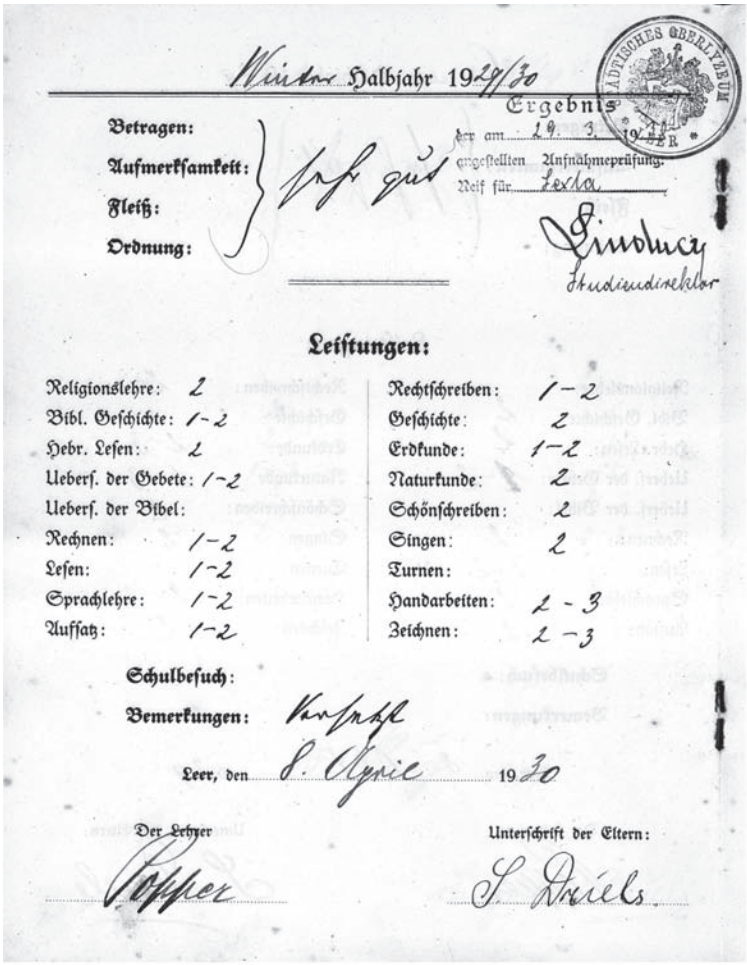
**Aufgenommen** am Ostern 19 26

**Entlassen** am ..... 19 ....

Die Reihenfolge der Prädikate ist:

1. sehr gut; 2. gut; 3. genügend; 4. noch nicht genügend; 5. ungenügend.

Abbildung Nr. 4.1. Erste Seite des Zeugnisheftes von Senta DRIELS, die von Ostern 1926 bis Ostern 1930 die Israelitische Elementarschule besuchte.



Winter Halbjahr 1929/30

Ergebnis

STÄDTISCHES OBERLYZEUM

Betragen:
Aufmerksamkeit: } sehr gut
Fleiß:
Ordnung:

der am 19. 3. 1930 angestellten Aufnahmeprüfung:
Reif für Sexta

Studiendirektor

**Leistungen:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Religionslehre: | 2 | Rechtschreiben: | 1-2 |
| Bibl. Geschichte: | 1-2 | Geschichte: | 2 |
| Hebr. Lesen: | 2 | Erdkunde: | 1-2 |
| Uebers. der Gebete: | 1-2 | Naturkunde: | 2 |
| Uebers. der Bibel: | | Schönschreiben: | 2 |
| Rechnen: | 1-2 | Singen: | 2 |
| Lesen: | 1-2 | Turnen: | |
| Sprachlehre: | 1-2 | Handarbeiten: | 2 - 3 |
| Aufsatz: | 1-2 | Zeichnen: | 2 - 3 |

Schulbesuch:

Bemerkungen: Versetzt

Leer, den 8. April 1930

Der Lehrer

Unterschrift der Eltern:

Abbildung Nr. 4.2. Zeugnis des Winterhalbjahres 1929/1930 für die Schülerin Senta DRIELS.

Als die Pensionierung des Lehrers Ignaz POPPERS zum 1. April 1935 anstand[58], schrieb die jüdische Gemeinde am 8. Dezember 1934 an die Regierung Aurich, dass sie um die Ermächtigung bitte, *„einen Lehrer wählen zu dürfen, der den Bedürfnissen unserer Gemeinde entspricht und den religiös-traditionellen Standpunkt unserer Gemeinde teilt."*[59]

Die Gemeinde wurde *„orthodox geführt"*. Das bedeutet, dass die jüdischen Familien, die zur Synagogengemeinde Leer gehörten, in ihrer religiösen Ausprägung und in ihrem Lebensstil, unabhängig von der vertretenen neuorthodoxen religiösen Richtung der Gemeindeführung, die unterschiedlichsten Formen zeigen konnten. Es gab Familien, die sich streng an die jüdischen religiösen Vorschriften hielten, andere bevorzugten einen freien und unabhängigeren Umgang mit ihrer Religion.[60]

---

58 Schreiben vom 19.11.1934. StAA Rep. 16/2, 2815. – *„An Lehrer Popper bewahren noch heute ehemalige Schüler in Israel und anderen Teilen der Welt eine lebendige Erinnerung und dankbares Gedenken ... Im Jahre 1935 verließ ... Popper ... Leer mit seiner Frau und seinen 3 Kindern Käthe, Lea und Afred. Angestellte Nachforschungen im Rahmen der Suchaktionen nach Überlebenden der NS-Gewaltherrschaft führten leider bisher zu keinem Erfolg."* RÖSKAMP, Synagogen, Schulen ..., o. O. und o. J. – Vgl. Dokumentation 2001, 145.

59 StAA Rep. 16/2, 2815. – Der jüdische Lehrer der Kleingemeinde, der neben seiner Lehrtätigkeit in der häufig einklassigen Volksschule auch weitere Pflichten in der Gemeinde auszuüben hatte, *„entstammte in der Regel traditionell geprägten Kreisen, für die das Judentum ein zentraler Aspekt des Lebens war."* Dagegen hatte die Mehrheit der Lehrer an größeren allgemeinen öffentlichen Volksschulen und insbesondere an höheren Schulen ein anderes Verhältnis zum Judentum. *„Es waren mehrheitlich assimilierte Juden, die stark der deutschen Kultur und Geschichte verhaftet waren."* RÖCHER 1992, S. 117.

60 Information von Jechiel HIRSCHBERG.

# 3 *Die jüdische Volksschule in Leer zur Zeit des Nationalsozialismus*

## 3.1 Überblick über die nationalsozialistische Schulpolitik auf Reichsebene[61]

Es war das erklärte Ziel des Nationalsozialismus, die seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert erfolgte Integration der jüdischen Bevölkerung rückgängig zu machen, die Juden aus dem Volksverband auszugrenzen und ein *„judenreines Deutschland"* zu schaffen. Eine solche Politik konnte auch das deutsche Schulwesen nicht unberührt lassen, denn die allgemeinbildenden Schulen wurden auch von jüdischen Schülerinnen und Schülern besucht, und es gab beamtete und angestellte jüdische Lehrkräfte. Im Februar 1933 äußerte sich Bernhard RUST, Kommissar im preußischen Ministerium für Wissenschaft und Unterricht und späterer Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in einer Wahlrede über die Grundsätze einer nationalsozialistischen Schulpolitik: *„Die Volksschule müsse von allem Nichtdeutschen gereinigt werden, und er gebe als preußischer Kultusminister die Versicherung, daß er alles das, was dort nicht hineingehöre und undeutsch sei, gesetzmäßig abscheiden werde mit aller Brutalität und Pflicht."*[62]

Im April 1934 forderte Bernhard RUST kurz vor seiner Berufung zum Reichsminister, dass die Erziehung ausschließlich im nationalsozialistischen Sinne erfolgen müsse. *„Die Erziehung zur nationalen Volksgemeinschaft muß rassenfremde Elemente als störend empfinden. Deshalb ist die mögliche Absonderung der jüdischen Bevölkerungsteile wünschenswert."*[63]

---

61 Zeitliche Übersicht der überregionalen Ereignisse. Vgl. Anhang 5.

62 Meldung der Frankfurter Zeitung vom 13. Februar 1933; zitiert nach RÖCHER 1992, S. 33.

63 RÖCHER 1992, S. 33. – Grundlage der Rassenideologie war die Annahme, dass die rassische Herkunft eines Menschen über die Fähigkeiten, die Erscheinung und das Verhalten entschied und dass die Menschen in *„höhere"* und *„niedere"* Arten einzustufen seien. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts *„war nicht die Existenz der sogenannten schwarzen oder gelben Rassen, sondern der Antisemitismus Ausgangspunkt rassistischer Anschauungen. Juden wurden als Repräsentanten einer fremden Kutlur im Herzen Europas angesehen."* Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Band I-IV. Hg. Israel GUTMAN u.a. Hg. der deutschen Ausgabe: Eberhard JAECKEL u.a. 2. Auflage. München 1998, S. 1182 ff. – Es ist aber falsch, wenn behauptet wird, dass Juden eine einheitliche Rasse seien. *„Juden sind keine genetische Einheit. ... Sie*

Das Ziel, im Schulwesen eine Trennung der jüdischen Bevölkerungsteile von der übrigen Bevölkerung durchzusetzen, war überaus deutlich. Aber die Durchführung erwies sich für den Minister zu diesem Zeitpunkt noch als außerordentlich schwierig.

Zunächst wurden die *nichtarischen* Beamten aus dem Staatsdienst ausgeschlossen. Das vom Innenministerium und Finanzministerium am 7. April 1933 erlassene *„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"* regelt in Artikel 3, *„Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen."* Viele jüdische Beamte wurden entlassen. Das betraf nicht die jüdischen Lehrer, die an öffentlichen jüdischen Schulen angestellt waren.[64]

Ein paar Wochen später erfolgten gesetzliche Zulassungsbeschränkungen für Schüler und Studenten. Das *„Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen"* vom 25. April 1933 suchte den Anteil der jüdischen Schüler/innen zu begrenzen. Das Gesetz ließ viele Einschränkungen und Ausnahmen zu, konnte nur auf höhere Schulen und Hochschulen angewendet werden und beließ in den Volksschulen alles beim alten. *„Die dem Rassenprinzip entsprechende ‚reinliche Scheidung' zwischen deutschen und jüdischen Schülern war zunächst in weite Ferne gerückt. Nachdem also die oberen Regierungsstellen ‚versagt' hatten, wurde die Forderung nach Absonderung der jüdischen Schüler nunmehr von den örtlichen Parteiführern erhoben."*[65]

---

*sind aber auch keine ‚Nation' im Sinne des europäischen Nationenbegriffs des 19. Jahrhunderts. Sie sind, wenn man es denn irgendwie begrifflich festhalten will, am ehesten als ‚Volk' zu bezeichnen. Eine Gruppe, die sich durch gemeinsamen Glauben, eine gemeinsame Sprache (zumindest die des Gebets) und eine gemeinsame Geschichte definiert. Und es ist wichtig, an dieser Stelle genau zu sein: Alle Juden gehören zum jüdischen Volk, aber nicht alle gehören zur israelischen Nation! Die Juden Israels mit israelischem Pass sind eine Nation, zu der ich, als deutscher Jude mit deutschem Pass, nicht gehöre. Aber ein jüdischer Israeli und ich sind beide Teil des jüdischen Volkes."* Paul SPIEGEL 2003, S. 165 f.

64 Das gilt nicht für Beamte, *„die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter und Söhne im Weltkrieg gefallen sind."* Gesetz vom 7.4.1933. Ludger V. WESTPHALEN, Geschichte des Antisemitismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: Quellen- und Arbeitshefte zur Geschichte und Gemeinschaftskunde. Hg. v. KRÖNER u.a. Stuttgart 1967, S. 61. – WALK 1991, S. 49.

65 WALK 1991, S. 50. – *„Das Gesetz ist das erste und einzige, das bis zum Verbot des jüdischen Schulwesens verabschiedet wurde und ausdrücklich die Ausbildung jüdischer Schüler und Studenten betraf."* RÖCHER 1992, S. 52.

WALK führt entsprechende Belege aus Berlin, Frankfurt, München, Braunschweig u.a. an. Auch in Leer, so muss hier ergänzt werden, ist von den Nationalsozialisten gleich nach der Machtübernahme angestrebt worden, die jüdischen Kinder auszugrenzen und von den sogenannten *„arischen"* Kindern zu trennen.

Wenn auch vereinzelt auf der örtlichen Ebene Druck ausgeübt wurde, um jüdische Kinder aus den Schulen auszusondern, schien der politischen Führung eine radikale und vollständige *„Arisierung"* des deutschen Schulwesens in den ersten Jahren nicht opportun.[66] Die Schwierigkeiten, das Parteiziel konsequent durchzuführen, kamen zum einen daher, dass einige Regierungsstellen, insbesondere das Innenministerium, in den Anfangsjahren des Nationalsozialismus mit Rücksicht auf das Ausland mit der antijüdischen Gesetzgebung zurückhaltend sein wollten. Die bevorstehende Olympiade in Berlin spielte dabei ebenfalls eine Rolle.[67]

Zum andern gab es interne Widerstände. Wenn die jüdischen Schülerinnen und Schüler aus dem allgemeinen öffentlichen Schulwesen ausscheiden sollten, musste man in manchen Regionen ein eigenes jüdisches Schulwesen erst aufbauen bzw. das bereits bestehende erheblich erweitern. Die hierfür benötigten Kosten wollte niemand übernehmen. Insbesondere die Kommunen weigerten sich, finanzielle Opfer für den Aufbau eines jüdischen Schulwesens bereitzustellen. Bei den jüdischen Kindern die Schulpflicht grundsätzlich in Frage zu stellen, riskierte man jetzt noch nicht. Aber auch solche Überlegungen gab es schon in internen Zirkeln.

Ab Frühjahr 1937 wurden die antisemitische Propaganda und die antijüdischen Maßnahmen wieder verstärkt. Die Enteignung und die *„Arisierung"* jüdischer Geschäfte und Betriebe u.a. schritten voran. Die außenpolitischen Erfolge, wie zum Beispiel der Anschluss Österreichs im Jahre 1938, stabilisierten das System und bewirkten weniger Rücksichtnahmen auf die Meinung im Ausland.

---

66 RÖCHER 1992, S. 33 f. u. S. 237. – *„Bis zum Vollzug der Trennung durch die 10. VO zum Reichsbürgergesetz vom 4.7.1939 erschienen Erlasse und Verordnungen, die häufig hastige Übergangsregelungen vorsahen, viele davon nur mit Empfehlungscharakter."* RÖCHER 1992, S. 34.

67 Die Vorbereitung der Olympiade in Berlin trug zur Entschärfung der Judenpolitik bei. *„Auf Anordnung des Führers und Reichskanzlers wird die weitere Bearbeitung des Gesetzes über das jüdische Schulwesen einstweilen zurückgestellt."* Mitteilung von RUST am 9.6.1936. Zitiert nach RÖCHER 1992, S. 40 f.

Ab 1. April 1938 wurde den jüdischen Kultusvereinigungen und ihren Verbänden die Stellung als Körperschaften des Öffentlichen Rechts entzogen. Die jüdischen Gemeinden wurden dadurch zu Vereinen degradiert. Rechtsfähigkeit erlangten sie durch Eintragung im Vereinsregister als privatrechtliche Vereine. Ihre Rabbiner, Synagogendiener usw. verloren ihren Beamtenstatus und mussten in ein bürgerlich-rechtliches Dienstverhältnis eintreten. Unmittelbare Auswirkungen hatte das Gesetz auf die finanzielle Situation der Gemeinden. Die Synagogengemeinde hatte nun als Verein kein Recht mehr, Kultussteuer von ihren Gemeindemitgliedern zu erheben.[68]

Das Attentat des Studenten Herschel GRYNSZPAN am 7. November 1938 in Paris gegen den Mitarbeiter der deutschen Botschaft, Ernst VOM RATH, lieferte den Vorwand, die Judenpolitik weiter zu radikalisieren. Nach dem Anzünden der Synagogen am 9. November 1938 erhielt die Schulpolitik eine andere Qualität und konnte nach RUSTs Worten endlich die *„als störend“* empfundenen *„rassenfremden Elemente“* im Sinne des nationalsozialistischen Parteiprogramms *„absondern“*.

Mit dem Runderlass des Erziehungsministers vom 15. November 1938 wurde allen jüdischen Schülern der Besuch von sogenannten öffentlichen deutschen Schulen verboten: *„Nach der ruchlosen Mordtat von Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, dass es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. Die Rassentrennung im Schulwesen ist zwar in den letzten Jahren im allgemeinen bereits durchgeführt, doch ist ein Restbestand jüdischer Schüler auf den deutschen Schulen übrig geblieben, dem der gemeinsame Schulbesuch mit deutschen Jungen und Mädel nunmehr nicht weiter gestattet werden kann. ... Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.“*[69]

Nach der jahrelangen mehr informellen Ausgrenzung war jetzt das angestrebte Ziel der Rassentrennung in der Schule durch Erlass formal abgesichert. Es zeigte sich auch in anderer Hinsicht, dass nach der Pogromnacht

68 RÖCHER 1992, S. 21 f.

69 Zitiert nach RÖCHER 1992, S. 45. Materialien.

die antisemitische Politik in ein neues Stadium getreten war. Nicht mehr Rücksichten auf das Ansehen der deutschen Regierungspolitik im Ausland oder die Fragen der Finanzierung jüdischer Bildungseinrichtungen standen zur Diskussion, *„es ging jetzt vielmehr um die endgültige Entlastung der NS-Behörden von den jüdischen Schulen."* Man kam im Dezember 1938 auf den Gedanken, eine jüdische Instanz zu planen, die allein für das jüdische Schulwesen verantwortlich sein sollte.[70]

Aus dieser Idee heraus wurde die 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939 entwickelt, die bestimmte, dass die *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland*[71] ab 1. Oktober 1939 der alleinige Träger aller jüdischen Schulen werden solle und die notwendige Zahl von Volksschulen zu errichten und zu unterhalten habe. Auch die Trägerschaft jüdischer Mittelschulen, höherer Schulen und Berufs- und Fachschulen war hiernach erlaubt. Juden durften nach diesem Gesetz *„nur Schulen besuchen, die von der Reichsvereinigung unterhalten werden."*

Die von der Reichsvereinigung bis zum 30. September 1939 übernommenen Schulen sollten den Status von Privatschulen erhalten. Im Hinblick auf das Lehrpersonal hieß es in der Verordnung: *„Die im Beamtenverhältnis stehenden Lehrkräfte der jüdischen Schulen treten mit dem Ablauf des 30. Juni 1939 in den Ruhestand. Sie sind verpflichtet, eine ihnen von der Reichsvereinigung der Juden angebotene Beschäftigung an einer jüdischen Schule anzunehmen. Andernfalls verlieren sie den Anspruch auf Ruhegehalt."*[72] Insgesamt übernahm die wieder neu gegründete Reichsvereinigung ab 1. Oktober 1939 als Träger 133 jüdische Schulen, davon 6 höhere Schulen, in Deutschland.[73] Die jüdischen Lehrer wurden ab 1. Oktober 1939 bei der Reichsvereinigung angestellt. Sie war direkter Arbeitgeber aller jüdischen Lehrer. Die neuen Dienstverträge wurden als Privatdienstverträge geschlossen. Die Anstellung erfolgte jeweils für ein halbes Jahr. Das Gehalt der Lehrer *„errechnete sich aus dem Ruhestandsgehalt und einem Zuschlag für die*

---

70 Ebd. S. 46.

71 Vgl. Glossar *„Reichsvertretung der deutschen Juden"* (Anhang 6).

72 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4.7.1939. Artikel II/Jüd. Schulwesen § 7. u. § 9. Zitiert nach RÖCHER 1992, S. 280 ff.

73 Nach der Pogromnacht am 9. November 1938 durften jüdische Kinder höhere „deutsche" Schulen, jetzt formal rechtlich abgesichert, nicht mehr besuchen. Vgl. Schicksal des höheren Schülers Walter HIRSCHBERG, des ältesten Sohns des letzten jüdischen Lehrers in Leer, der bis November 1938 Oberschüler in Emden war. Vgl. Kap. 3.9.

*geleisteten Stunden.“*[74] Am 18. Dezember 1939 genehmigte das Ministerium die beantragten Richtlinien zur Vergütung der Lehrkräfte sowie die Erhebung von Schulgeld an jüdischen Schulen und sicherte damit den materiellen Fortbestand des jüdischen Schulwesens.

Die Absonderung der jüdischen Kinder vom sogenannten *„deutschen“ Schulwesen* war damit überall erreicht. Die Reichsvereinigung wurde angewiesen, eigene Lehrpläne auszuarbeiten und auch in Eigenverantwortlichkeit die Lehrerausbildung und Fortbildung zu organisieren. *„Das scheinbar autonome jüdische Erziehungswesen war von zwei Faktoren abhängig: einmal erfuhr es Einschränkungen durch die ständig sinkende wirtschaftliche Kraft der Juden in Deutschland, und zum anderen war es der Willkür der NS-Behörden ausgesetzt.“*[75] Wie die erstaunliche organisatorische Leistung des Aufbaus eines jüdischen Schulwesens unter schwierigsten Umständen durch die jüdische Reichsvereinigung trotzdem gelingen konnte, kann in diesem Rahmen nicht angemessen gewürdigt werden.

In Ostfriesland übernahm die Reichsvereinigung die drei jüdischen Volksschulen Emden, Aurich und Leer in ihre Trägerschaft. Die vierte Schule in Norden, die zuletzt noch etwa zehn Kinder unterrichtet hatte, wurde mit dem 30. September 1939 aufgelöst.

## 3.2 Nationalsozialistische Schulpolitik der Stadt Leer und die jüdische Volksschule

Nach der Machtergreifung im Reich gelangten in Leer mit der Kommunalwahl vom 12. März 1933 zwölf nationalsozialistische von insgesamt 24 Bürgervorstehern in das Rathaus. Praktisch hatte damit die NSDAP die absolute Mehrheit, weil der gewählte kommunistische Bürgervorsteher auf Grund des Runderlasses des kommissarischen Preußischen Innenministers GÖRING vom 22. März 1933 sein Amt nicht mehr wahrnehmen konnte.

Am 28. März 1933 wurde in Leer Dr. Erich VOM BRUCH, der seit 1920 Bürgermeister war, zwangsweise beurlaubt. Die gegen ihn erhobenen Korruptionsvorwürfe stellten sich später nach einer gerichtlichen Untersuchung als

---

74 Vgl. RÖCHER 1992, S. 123.

75 Die örtlichen jüdischen Gemeinden, die Elternschaft und der Zentralausschuss, der auf Spenden ausländischer jüdischer Organisationen angewiesen war, finanzierten die laufenden Kosten des Schulwesens. RÖCHER 1992, S. 50. – *„Seit dem 1. Oktober 1939 erhob die Schulabteilung der Reichsvereinigung Schulgeld an allen Volksschulen.“* Ebd. S. 90.

völlig haltlos heraus. Am gleichen Tage, an dem man VOM BRUCH beurlaubte, wurde der nationalsozialistische Bezirks-Zollkommissar Erich DRESCHER vom Regierungspräsidenten bis auf weiteres zum Staatskommissar für die Stadt Leer bestellt. Am 28. August 1933 wählte das inzwischen einheitlich nationalsozialistische Bürgervorsteherkollegium nach einer rechtlich fragwürdigen Änderung des Ortsstatuts den Staatskommissar DRESCHER zum Bürgermeister.[76]

In der Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums vom 27. April 1933 wurde u.a. folgendes beschlossen: *„Schulpflichtige jüdische Kinder müssen in Zukunft – schon zu Beginn des neuen Schuljahres – in die Judenschule eingeschult werden. Kein Judenkind darf die städtischen Bezirksschulen besuchen.“*[77] Dieser Beschluss, jüdische und „arische“ Kinder in der Erziehung zu trennen, wurde in Leer gleich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten trotz noch fehlender gesetzlicher Grundlagen aus Berlin umgesetzt. Der Druck der örtlichen Parteiorgane auf die Kinder jüdischer Bürger, die die allgemeinbildenden städtischen Bezirksschulen besuchten, zeigte Wirkung.

---

76 *„Drescher, Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe Leer und seit 1932 Kreisleiter, gehörte zu den sogenannten ‚alten Kameraden', die nach der Machtergreifung schnell Karriere machten.“* Vgl. WALDKIRCH 1999, S. 171. – ROBRA, Günther: Drescher, Erich. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Hrsg. im Auftrag der Ostfriesischen Landschaft von Martin TIELKE. 2. Band, Aurich 1997, S. 80 ff. – Vgl. Enno EIMERS, Kleine Geschichte der Stadt Leer. Leer 1993, S. 95 ff. – Vgl. DL 2001, S. 24 ff.

77 Vgl. Leeraner Anzeigeblatt vom 28.4.1933. Materialien. – DL 2001, S. 27.

Bild Nr. 5. Leeraner Schüler in der Uniform des Deutschen Jungvolks. Die Gleichschaltung und Zusammenfassung der Jungen und Mädchen in einer einzigen Organisation der Hitlerjugend bewirkte die gesellschaftiche Ausgrenzung jüdischer Jugendlicher.

So berichtet Helmut DE VRIES, geb. 1922, wohnhaft in Buenos Aires, dass er zunächst Schüler der lutherischen Volksschule, *Osterstegschule* Leer, gewesen sei. Er musste etwa 1933/34 gegen seinen Willen und gegen den Willen seiner Eltern die Osterstegschule verlassen und zur jüdischen Schule überwechseln. Helmut DE VRIES wohnte in Leer im Vaderkeborg 21 bei seinem Vater, dem Viehhändler David DE VRIES, und seiner Mutter Johanne DE VRIES geb. THOLEN.

Helmuts Schwester Sigrid DE VRIES[78] besuchte ebenfalls die *Osterstegschule*. Eine Leeraner Zeitzeugin[79] erinnert sich, dass ihre Schulkameradin und Banknachbarin Sigrid DE VRIES, geb. 1924, gleich am Anfang der nationalsozialistischen Zeit, also im Frühjahr 1933, die *Osterstegschule* verlassen und zur jüdischen Schule in der Ubbo-Emmius-Straße gehen musste.

Aber es waren nicht nur die jüdischen Kinder der Volksschulen betroffen. WALDKIRCH schreibt in seiner Untersuchung über die Vereinnahmung des

78 Der Vater der Geschwister DE VRIES war jüdischen und die Mutter lutherischen Glaubens. Vgl. DL 2001, S. 154.

79 Gespräch mit Frau Almuth WEDEMEYER, Leer, am 21.7.2004**.** Materialien.

Leeraner Oberlyzeums/Oberschule für Mädchen durch den Nationalsozialismus[80], dass zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung im Januar 1933 acht jüdische Schülerinnen das Oberlyzeum besuchten. Aber alle diese Schülerinnen *„hatten die Schule bereits vor dem 15. November 1938 verlassen, die meisten also erheblich vor dem Termin, an dem entsprechend gesetzlicher Bestimmung jüdischen Schülerinnen und Schülern der Besuch ‚deutscher Schulen' untersagt wurde."*

Unfaire Maßnahmen des Oberlyzeums in Leer, gezielt gegen einzelne jüdische Schülerinnen gerichtet, sind nicht bekannt. WALDKIRCH geht davon aus, dass diese Abgänge von der höheren Schule im Rahmen des allgemeinen politischen Drucks und der zahllosen Schikanen[81] zu sehen sind, *„die das tägliche Leben der jüdischen Bürger in Leer zunehmend erschwerten."*[82] Man kann sich vorstellen, dass die allgemeine atmosphärische Stimmung gegen die jüdische Bevölkerung für betroffene sensible Kinder und Eltern unerträglich werden konnte und letztlich zum Verlassen der *„deutschen"* Schule beigetragen hat, auf der man als Kind jüdischer Herkunft nach Auffassung vorherrschender Meinung nicht erwünscht war.[83]

---

80 WALDKIRCH 1999, S. 85.

81 Vgl. Zeitliche Übersicht der Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung (Anhang 5).

82 WALDKIRCH 1999, S. 154.

83 Der Berliner Rabbiner Joachim PRINZ beschrieb in der Jüdischen Rundschau die Situation der jüdischen Kinder in den allgemeinen Schulen als ein *„inselartiges Dasein"*: *„Wer einmal in einer öffentlichen Schule gewesen ist, sei es als Lehrer oder als Besucher, der wird diese Isolierung in allen Augenblicken spüren, in denen die Schule sich zu Feiern versammelt, zum gemeinsamen Lied, zum Hissen der Fahne, zum täglichen Gruße ... . Ob Sie es wollen oder nicht – die Isolierung ergibt sich notwendig. Sie ist nämlich ein Spiegelbild der Isolierung der Juden innerhalb des deutschen Staatslebens."* Jüdische Rundschau, Nr. 50, 22.6.1934, S. 1. Zitiert nach RÖCHER 1992, S. 70. – Vgl. Feierstunden des Oberlyzeums/Oberschule für Mädchen in Leer in den Schuljahren 1934/1935 und 1940/1941. WALDKIRCH 1999, S. 147 ff. – Dass Schulleiter höherer Schulen in Deutschland schon kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten versuchten, jüdische Schülerinnen und Schüler vom Besuch der Schule auszuschließen, geht aus einem Erlass des Peußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hervor, der im *Amtlichen Schulblatt für den Regierungsbezirk Aurich* vom 1. Juni 1933 veröffentlicht wird. In dem Erlass heißt es: *„Wie ich erfahre, sind einzelne Leiter höherer Lehranstalten bereits dazu übergegangen, Schüler nichtarischer Abstammung ... vom Besuche der höheren Lehranstalt auszuschließen. Ein solches Vorgehen ist nicht zulässig. Es sind vielmehr die näheren Ausführungsbestimmungen des Reichsministers des Innern zu dem Gesetze gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen vom 25. April 1933 ... abzuwarten. Ich ersuche zu veranlassen, daß danach zu Unrecht etwa bereits von der Teilnahme am Unterricht ausgeschlossene Schüler(-innen) unverzüglich wieder zugelassen werden."* Amtliches Schulblatt für den Regierungsbezirk. 25. Jahrgang. Aurich 1933 (Nr. 11 b. 1. 6. 1933), S. 123.

Die weitere schulische Laufbahn von zwei jüdischen Schülerinnen, die vom Oberlyzeum Leer abgegangen sind, kann verfolgt werden. Ruth GRÜNBERG, geboren am 7. Januar 1923, Schülerin der Klasse VI, Tochter des Viehhändlers Philipp GRÜNBERG, Leer, Reimerstr. 6, hatte am 22. September 1933 und Hanna-Ruth DE LEEUW, geboren am 4. April 1921, Schülerin der Klasse IV, Tochter des Viehhändlers Jakob DE LEEUW, Leer, Bergmannstr. 42, hatte am 1. Juni 1934 das Oberlyzeum Leer verlassen. Hanna-Ruth DE LEEUW war aufgrund ihrer besonders guten schulischen Leistungen von der Lehrerkonferenz des Oberlyzeums dem Magistrat für eine Freistelle[84] empfohlen worden. Jetzt verlässt sie die Schule, *„um sich zu kräftigen“*, so die nicht so überzeugende Begründung in den Personalakten der Oberschule für Mädchen.[85] In zwei amtlichen Schreiben vom 17. Oktober 1933 und vom 10. Juni 1934 bestätigte Ignaz POPPER, Lehrer der jüdischen Schule, dem Magistrat und dem Bürgermeister der Stadt Leer, dass die Schülerin Ruth GRÜNBERG, geb. 7. Januar 1923, und die Schülerin Hanna Ruth DE LEEUW, geb. 4. April 1921, in die jüdische Schule neu aufgenommen worden seien.[86] – Es ist also in zwei Fällen aktenkundig, dass auch schulpflichtige Schülerinnen des Oberlyzeums in die Volksschule an die Ubbo-Emmius-Straße 12 überwechselten.[87]

Die Schülerzahl der jüdischen Volksschule stieg von unter zwanzig Schülerinnen und Schülern vor 1933 in den folgenden dreißiger Jahren auf etwa 30 Kinder an.[88] Es ist davon auszugehen, dass wenige Jahre nach der Machtergreifung alle schulpflichtigen jüdischen Kinder in Leer die jüdische Volksschule an der Ubbo-Emmius-Straße 12 besuchten.

---

84 Das bedeutet Befreiung vom Schulgeld, das noch immer an den Schulträger beim Besuch einer höheren Schule zu zahlen war. Vgl. WALDKIRCH 1999, S. 102 ff.

85 Ebd. S. 152.

86 Dokumente vom 17.10.1933 und 10.6.1934. Vgl. SAL Rep. I, 3348.

87 Alle acht jüdischen Schülerinnen verlassen zwischen 1934 und 1936 das Oberlyzeum, darunter auch Senta DRIELS. Vgl. WALDKIRCH 1999, S. 151 f. – Senta DRIELS wurde in einer Anlage zum Abgangszeugnis der Untertertia (8. Schuljahr) vom Studiendirektor LINDNER bescheinigt, dass sie *„bis zum heutigen Tage zu den besten Schülerinnen ihrer Klasse“* gehörte. Vgl. E-mail v. 4. April 2005. Materialien. Vgl. Kap. 2.3.2 – Dagobert HIRSCHBERG, geb. am 10.1.1917, Religion: jüdisch, Sohn des Gastwirts David HIRSCHBERG, wohnhaft Nessestr. 2, verließ mit 17 Jahren kurz vor dem Abitur die Staatliche Oberschule für Jungen in Leer. Vgl. DL 2001, S. 405 ff.; 137.

88 Vgl. Kap. 3.8.

Bild Nr. 6. Schülerinnen in der Uniform der Jungmädelschaft marschieren im Gleichschritt auf der Papenburger Straße in Leer. Auch die weibliche Jugend war organisiert und gleichgeschaltet.

Während als Folge der Politik der Nationalsozialisten in Leer die Zahl der Schülerinnen und Schüler in der jüdischen Schule anstieg, wurden auf der anderen Seite die finaziellen Mittel von der Kommune eingeschränkt.

Die städtischen Zuschüsse, die die jüdische Gemeinde als Schulträger für das Schulgebäude und dessen sächliche Ausstattung erhielt, wurden im Jahr 1933 von 1.100 RM auf 750 RM gekürzt. Die jüdische Gemeinde machte in einem Schreiben darauf aufmerksam, dass bei der Bewilligung in dieser Höhe eine ordnungsgemäße Durchführung des Schulbetriebs in Frage gestellt sei. Die Gemeinde bat deshalb darum, den bewilligten Betrag zu erhöhen. Die Bitte wurde abgelehnt.[89]

Aus einem Schreiben der Stadt Leer vom 1. Februar 1935 an den *Deutschen Gemeindetag* in Hannover geht hervor, dass Bürgermeister DRESCHER die Zuschüsse an die jüdische Gemeinde völlig streichen wollte; er bat um Stel-

89 SAL Rep. I, 3348. DL 2001, S. 256. – Zuschüsse 1930: 1.350 RM; 1931: 1.350 RM; 1932: 1.100 RM; 1933: 750 RM. Vgl. Aktenvermerk vom 26.1.1938, DL 2001, S. 275. – Die Synagogengemeinde erhielt ihre Einkünfte aus der Besteuerung ihrer Mitglieder. Sie erhob 1933 und vermutlich auch später einen Zuschlag in Höhe von 30 Prozent der Reichseinkommenssteuer. Vgl. Kap. 2.1.

lungnahme für diese Absicht.[90] Der *Deutsche Gemeindetag* antwortete der Stadt Leer, dass immer noch die alte Rechtslage gültig sei. *„Aus dem in Abschrift beigefügten früheren Erlass ... vom 9.3.23 ist zu ersehen, dass das Ministerium grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, dass eine Verpflichtung zur Unterstützung der Synagogengemeinde besteht.“*[91] Nach weiterem Schriftwechsel, Diskussionen und Rücksprachen mit dem zuständigen Schulrat wurde schließlich für das Rechnungsjahr 1935 der Zuschuss auf 400 RM weiter heruntergesetzt.[92]

In dem Protokoll der Vorstands- und Ausschusssitzung der jüdischen Gemeinde vom 8. Dezember 1937 ist zu lesen, dass die finanzielle Lage der jüdischen Gemeinde schwierig wurde und dass versucht werden sollte, einen erhöhten Zuschuss für die Schule zu erreichen, weil sonst der Bestand in Frage gestellt sei.[93] Im Protokoll vom 12. Dezember heißt es, dass *„durch die schlechte Wirtschaftslage einerseits, andererseits durch Berufsbereinigung, Fortzug und geplante Auswanderungen“* der Ausgleich des Etats nicht mehr möglich sei, *„zumal die Existenz der noch steuerkräftigen Mitglieder erschüttert ist.“*[94]

Die Vorstandsmitglieder der Synagoge hatten große finanzielle Sorgen. Aus diesem Grunde *„soll bei der Stadtverwaltung die Lage ... besprochen wer-*

---

90 DRESCHER argumentierte in seinem Schreiben an den Gemeindetag: Der *„Plan, das Zwergsystem der jüdischen Schule aufzulösen und die jüdischen Kinder in die hiesigen Bezirksschulen einzuordnen, wurde nicht aufgegeben.“* Diese Aussage ist überraschend. Wenn man die jüdische Schule auflösen würde, wäre eine Trennung zwischen sogenannten *„arischen“* und jüdischen Kindern nicht mehr möglich. Das hätte dem Beschluss des von Nationalsozialisten beherrschten Bürgervorsteherkollegiums vom 27. April 1933 widersprochen. DRESCHER schien der Auflösung der jüdischen Schule trotzdem Priorität zu geben, was aber gegen seine Partei nicht durchsetzbar war. Vgl. SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 262.

91 Und weiterhin hieß es*: „Mit Rücksicht darauf, dass die Schülerzahl der dortigen jüdischen Schule über 20 nicht hinauskommt, empfehle ich einen näher begründeten Antrag an die Schulaufsichtsbehörde – Regierungspräsident – auf Aufhebung der jüdischen Schule zu erstellen.“* – Ein Antrag an den Regierungspräsidenten wurde nicht gestellt, vermutlich deshalb nicht, weil die Schülerzahl infolge der Ausgrenzungspolitik der Stadt Leer deutlich gestiegen war, was DRESCHER in seinem Schreiben an den Gemeindetag verschwiegen hatte. Dokumentiert ist die handschriftliche Bemerkung vom Bürgermeister: *„Zuschuß ablehnen. Anbieten, Kinder in die ev. Volksschule zu schicken.“* Vgl. SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S 262**.**

92 Schreiben an die Synagogengemeinde v. 29.4.1935. Vgl. SAL Rep. I, Akte 3348; DL 2001, S. 263**.**

93 SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 266 f.

94 Ebd. S. 267 f.

*den, damit die Schule bestehen bleibt."* Sollte aber eine erhebliche Erhöhung des städtischen Schulzuschusses nicht erfolgen, so müssten nach Meinung der jüdischen Gemeinde Schritte unternommen werden, *„dass die Stadt einer Volksschule eine Klasse für jüdische Kinder angliedert und den Unterricht durch einen jüdischen Lehrer erteilen lässt."*[95]

Nach einem mündlichen Vortrag bei dem Sachbearbeiter für Schulangelegenheiten machte die jüdische Gemeinde in einem Brief an den Bürgermeister DRESCHER vom 3. Januar 1938 noch einmal deutlich, *„dass sich der Fehlbetrag für das Schulwesen 1938 auf rd. 1250,-- RM beläuft, wobei der dortige Zuschuss für die jüdische Volksschule in der bisherigen Höhe von RM 400,-- schon berücksichtigt ist ... . Ohne einen wesentlichen Zuschuss Ihrerseits wird die Erhaltung der jüdischen Volksschule Leer nicht möglich sein, denn die Steuerkraft der Mitglieder unserer Gemeinde ist vollkommen erschüttert, nachdem ein Teil von ihnen Wohlfahrtsunterstützung bezieht und auch der Rest von einem Erwerb nicht mehr sprechen kann."*[96]

In einer Niederschrift vom 21. Januar 1938 über die Beratung mit den Beiräten für die Volksschulen am 21. Januar 1938 heißt es: Die jüdische Synagogengemeinde Leer habe um Erhöhung des Zuschusses gebeten. *„Nach eingehender Besprechung sind die Schulbeiräte der Ansicht, dass die Fernhaltung der jüdischen Schulkinder von den evangelischen bzw. katholischen Schulen nicht durch die Höhe des städt. Zuschusses in Frage gestellt werden dürfe. Andererseits müsse man aber die Synagogengemeinde möglichst mit einem geringen Zuschuss zufrieden zu stellen versuchen."*[97] Die Schulbeiräte wollten also auf gar keinen Fall, dass die jüdischen Kinder in den christlichen und *„deutschen"* Schulen wieder gemeinsam mit den anderen Kindern unterrichtet würden.

Aufschlussreich ist eine Berechnung der Stadtverwaltung, die in einer Vorlage für die Besprechung mit den Stadträten vom 26. Januar 1938 niedergeschrieben ist. Grundsätzlich stellte die Stadtverwaltung in ihrer Vorlage fest: *„Die Stadt Leer ist verpflichtet, den Juden für ihre Schule eine Beihilfe zu zahlen."* Die Höhe eines angemessenen Zuschusses für die jüdische Schule wurde abgeleitet von den Kosten, die die Stadt für ihre städtischen

95 Ebd. S. 268 f. – Für die Einrichtung sogenannter jüdischer Sammelklassen an allgemeinbildenden Schulen gab es Beispiele in anderen Städten Deutschlands. Vgl. RÖCHER 1992, S. 71.

96 SAL Rep. I, Akte 3348; DL 2001, S. 270.

97 Protokoll vom 21. Januar 1938. SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 275.

Bezirksschulen zu zahlen hatte. In der Verwaltungsvorlage betrug nach dem Haushaltsvoranschlag 1938 der Zuschuss 131.018 RM für die Schulen der Stadt Leer ohne die jüdische Schule. Bei 1.664 Schulkindern kostete jedes Schulkind die Stadt Leer jährlich durchschnittlich 77 RM. *„Am 15. November v. J. besuchten 28 jüdische Kinder die jüdische Schule."*[98]

Nach dieser Berechnung müssten für die sächlichen Gesamtkosten der jüdischen Schule RM 2.156 anzusetzen sein. Wenn man sich die Kosten mit dem jüdischen Schulträger teilen würde, wäre man bei einer Höhe des städtischen Zuschusses von etwa 1.100 RM, also bei der Summe, die die Jüdische Schule 1932 vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten erhielt. Die städtische Verwaltung unter DRESCHER schlug nach ihrer Berechnung im Jahr 1938 vor, wenigstens ? oder ¼ der Kosten – von 2.156 RM – für die Kinder der städtischen Schulen anzurechnen, *„so dürfte die Beihilfe etwa 500 – 700 RM betragen."*[99]

Erich DRESCHER lässt sich auf eine Erhöhung der Zuschüsse nicht ein und bleibt unterhalb des Vorschlags seiner Verwaltung bei seinem bisherigen Ansatz von 400 RM. Im Protokoll der Stadtratsbesprechung vom 26. April 1938 heißt es*: „Die Synagogengemeinde in Leer bittet um Erhöhung des Zuschusses zur jüdischen Schule ... . Der Antrag wird abgelehnt."* Die Begründung der Ablehnung lautet: *„Die Stadt beschäftigt eine Anzahl von Juden als Arbeiter, die dadurch Lohn erhalten und zu den Schullasten mit beitragen können. Durch Auswanderung ist die Zahl der Juden geringer geworden und den verbleibenden Juden muß daran gelegen sein, aus ihrem Vermögen die Schule zu unterhalten. Der Einwand, die Juden hätten fast keinen Verdienst mehr, ist unglaubwürdig, da sie sonst schon längst Deutschland verlassen hätten."*[100] Der polemische Stil der Argumentation drückt eine zunehmend aggressiver werdende Haltung aus.

Dass die jüdische Einwohnerschaft in immer größere finanzielle Schwierigkeiten geriet, geht aus einem Schreiben hervor, das der geschäftsführende Vorstand der Synagogengemeinde an die Stadtverwaltung am 23. Mai 1938 richtete. *„Nachdem die Steuerkraft unserer Gemeindemitglieder weiterhin gesunken ist und bereits Formen annimmt, dass man schon heute sagen darf,*

98 Wahrscheinlich war die Schülerzahl höher als 28 Kinder. Die Stadt Leer scheint möglicherweise nur die jüdischen Kinder zu berücksichtigen, die in der Stadt Leer wohnten. Vgl. Kap. 3.8. SAL Rep I, 3348; DL 2001, S. 275 f.

99 SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 275 f.

100 SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 275 f.

*dass in Kürze kein Gemeindemitglied mehr zu den Lasten der Schule ... beitragen kann, so fühlen wir uns verpflichtet ... darauf aufmerksam zu machen, dass wir in einigen Monaten ... nicht mehr im Stande sein werden, genügend Mittel für die Aufrechterhaltung unserer Schule zusammenzubringen.*"[101]

In einem Bericht DRESCHERS an den Landrat war nicht die Rede von einer Auflösung der Schule, sondern es heißt jetzt: *„Eine Übernahme der jüdischen Kinder in die Volksschule der Stadt könnte auf keinen Fall in Frage kommen, da eine Trennung der Kinder unbedingt notwendig ist. Die Judenschule ist eine Rassenschule u. würde eine Überführung der Kinder dieser Schule in die Bezirksschule der Stadt nicht zu verantworten sein."* Und gegen besseres Wissen wurde behauptet: *„Der Hinweis auf die Auflösung der Schule soll gewiß nur als Druckmittel zur Erhöhung der Zuschüsse dienen."*[102]

Nach der Pogromnacht am 9./10. November 1938 hatte sich die politische Stimmung gegen die jüdische Bevölkerung schließlich so zugespitzt, dass man glaubte, keine Rücksichten mehr nehmen zu müssen. So setzte Bürgermeister DRESCHER die Synagogengemeinde *„in Kenntnis, daß ab 1. Oktober ds. Js.* [dieses Jahres 1938; G.B.] *ein städtischer Zuschuß für die jüdische Schule nicht mehr geleistet wird."*[103] Die Politik der Nationalsozialisten war fast am gesetzten Ziel. Die Auswanderungswelle schwoll an. Der wirtschaftliche Niedergang der jüdischen Bevölkerung setzte sich fort. Die finanzielle Situation der jüdischen Gemeinde erreichte ihren Tiefpunkt. Das Fortbestehen der jüdischen Gemeinde und der jüdischen Schule war nur noch eine Frage der Zeit.

### 3.3 Grundauffassungen der Regierung Aurich im Jahre 1934

Als die Pensionierung des jüdischen Lehrers Ignaz POPPER näherrückte, reagierte die Synagogengemeinde, der als Schulträger ein Mitwirkungsrecht bei Personalbesetzungen zustand, mit einer Eingabe vom 8. Dezember 1934 an die Regierung Aurich, in der sie um die Erlaubnis bat, für die freiwerdende Lehrerstelle einen neuen Bewerber zu wählen. Diese Absichten löste innerhalb der Regierung Aurich Diskussionen aus, deren Ergebnisse sich in

101 SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 279.

102 SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 280 f.

103 SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 282 f.

einem Brief vom 20. Dezember 1934 an den Reichs- und preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin niederschlugen. Auszüge dieses Briefes, dessen maschinenschriftliche Vorschrift erhalten ist, sollen im folgenden vorgestellt werden.

In dem Brief an den Minister heißt es u.a.: *„Im hiesigen Bezirk sind noch in Emden, Leer und Aurich jüdische öffentliche Volksschulen vorhanden ... . Zieht man die Tatsache in Betracht, dass die jüdischen Schüler nicht zur Staatsjugend, sondern zu den ‚Kindern des Gastvolks'* [Hervorhebung G.B.] *gehören, so ergeben sich hieraus schwer lösbare Folgerungen. Gewiss steht den fest angestellten Lehrkräften an jüdischen Schulen nach dem Gesetz Beamtencharakter zu, und sie haben Anspruch auf das erdiente Ruhegehalt. Es fragt sich nun aber, ob dergleichen Fälle wieder neu zu schaffen sind oder ob nur noch mit dem Ablauf der bereits früher geschaffenen Verhältnisse gerechnet werden darf. M. E.* [*„Meines Erachtens"* bezieht sich auf den Regierungspräsidenten, der für das Schreiben verantwortlich ist.[104] G.B.] *müsste daher von jeder weiteren festen Anstellung von jüdischen Lehrkräften bei freiwerdenden Planstellen dieser Art Abstand genommen werden. Als die Stelle an der jüdischen Volksschule in Norden vor einigen Monaten zur Erledigung kam, hielt ich es für angebracht, die jüdische Volksschule – im Einklang mit dem Wunsche der jüdischen Bevölkerung – in eine Privatschule umzuwandeln, sodass hier eine Neueinsetzung von Lehrkräften auf Kosten der Landesschulkasse nicht mehr in Frage kam. Zum Frühjahr 1935 wird nunmehr die Planstelle an der jüdischen Volksschule in Leer frei werden. Nach der Anlage wünscht der jüdische Schulvorstand die Neubesetzung dieser Stelle und erstrebt nicht die Umwandlung der Schule in eine Privatanstalt nach dem Norder Muster. Diesem Ansinnen wird nach dem Stand der augenblicklichen Gesetzgebung Rechnung getragen werden müssen. Doch will ich den jüdischen Schulvorstand anweisen, einen Lehrer oder eine Lehrerin zu wählen, die nur für eine ‚auftragsweise'* [Hervorhebung G.B.] *Beschäftigung in Frage kommt, um so das Hineinwachsen in eine feste Anstellung und in ein Ruhegehaltsrecht zu verhindern. Ich bitte dieser Auffassung – bis zur Schaffung anderer weiterer gesetzlicher Verhältnisse – beitreten zu wollen."*

Wer die jüdischen Kinder und deren Eltern, die zur Zeit noch rechtlich deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens waren, jetzt als Angehörige eines

104 Berichterstatter waren Oberregierungs- und Schulrat KONOPKA und Regierungsrat Dr. LÜPKE. Vgl. StAA Rep. 16/2, 2815.

Gastvolks bezeichnete, argumentierte im Sinne parteipolitischer Zielvorstellung. Der Begriff *„Gastvolk“*, in dieser Bedeutung benutzt, gehörte in den Kontext nationalsozialistischer Argumentation und Propagandasprache und stigmatisierte jüdische Mitbürger.[105]

Da die Bezirksregierung im Sinne nationalsozialistischer Ideologie das sogenannte *‚Gastvolk’* zurückdrängen wollte, musste sie in der Personalpolitik eine entsprechende Strategie entwickeln. So könnte man eine nur *„auftragsweise“* beschäftigte Lehrkraft, wenn es die Verhältnisse erforderten, zu jeder Zeit wieder entlassen.

Die Regierung Aurich hatte die politische Entwicklung richtig vorausgesehen. Die Situation änderte sich ein paar Jahre später durch Auswanderung einiger jüdischer Familien und ihrer Kindern, so dass weniger jüdische Lehrer an ostfriesischen Schulen gebraucht wurden.

105 *„Vergeltung an dem jüdischen Gastvolk! Kein deutscher Volksgenosse kauft mehr in jüdischen Geschäften...“* hießen die Schlagzeilen in der Ostfriesischen Tageszeitung und Emder Zeitung vom 28. März bis zum 3. April 1933. Vgl. Die wir verloren haben 1988, S. 14.21. – Die Anschauung, die jüdische Mitbürger als Gäste und Fremde aufzufassen und auch so zu bezeichnen, hatte nach ESSBACH ihren Ursprung in Theorien des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Vorstellung, nach der eine Gesellschaft aus verschiedenen Ethnien bestehen kann, die ursprünglich nicht dieselbe Sprache sprechen oder Religion haben, ist nach ESSBACH bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurückzuverfolgen. Aus dieser Vorstellung hat sich als eine Richtung im 19. Jahrhundert der biologische Rassismus entwickelt, der von einem gesunden Volkskörper spricht, in den sich von außen angeblich fremdrassige Elemente eingeschlichen haben. Vgl. Vgl. Wolfgang ESSBACH, Studium Soziologie. München.1996, S. 88 f.

Bild Nr. 7. Musikfest der Leeraner Hitlerjugend auf dem Denkmalsplatz in Leer. Zahlreiche Angebote gab es für die Jugendlichen in der HJ, unter anderem HJ-Musikgruppen und HJ-Orchester.

Eine weitere politische Perspektive wurde in den Ausführungen dieses Briefes dem Ministerium in Berlin aufgezeigt. Aus den Ausführungen der Regierung bezüglich der Schule in Norden ist zu schließen, dass sie grundsätzlich eine Privatisierung des jüdischen Schulwesens für eine perspektivisch richtige Zielsetzung hielt, um eine Ausgrenzung aus dem staatlichen Schulwesen zu bewirken. Auch hier schätzte die Regierung die Entwicklung richtig ein. Fünf Jahre später erhielten alle jüdischen Schulen Deutschlands eine private Trägerschaft.

Zu einem weiteren Punkt heißt es: *„Nach den vorhandenen Bestimmungen müssen die Schulaufsichtsbehörden ihre amtlichen Befugnisse und ihre Fürsorge auch auf die jüdischen öffentlichen Schulen ausdehnen. Das würde von dem nationalsozialistisch eingestellten Teil der Bevölkerung nicht verstanden und den Kreisschulräten wohl übel vermerkt werden. Es erscheint daher m.E. zweckmässig, diese Schulaufsichtspflicht gegenüber den jüdischen Schulen im allgemeinen zunächst als ruhend zu betrachten.“*

Auch die Entledigung der staatlichen Fürsorge in Bezug auf die jüdischen Schulen, wie es die Regierung Aurich schon jetzt für richtig hielt, geschah ein paar Jahre später überall in Deutschland.

Die Regierung vertrat eine deutliche parteipolitische Linie und entwickelte zielsicher ihre nationalsozialistischen Vorstellungen. Der Brief nach Berlin erweckt darüber hinaus den Eindruck, dass die Regierung Aurich auf Gesetzesänderungen ungeduldig wartete. Dass einigen Nationalsozialisten in den ersten Jahren nach der Machtergreifung die Umsetzung weltanschaulicher Zielsetzungen in Berlin zu langsam ging, deuten auch WALK und RÖCHER in ihren Untersuchungen an.[106]

Am gleichen Tage, an dem der Brief für Berlin entworfen wurde, antwortete die Regierung Aurich, ohne erst eine Antwort aus Berlin abzuwarten, mit dem Schreiben vom 20. Dezember 1934 der Synagogengemeinde Leer und genehmigte, *„dass die Stelle von dort ausgeschrieben und ein von Ihnen gewählter Bewerber oder eine Bewerberin mir durch den zuständigen Kreisschulrat zur Bestätigung vorgeschlagen wird. Doch darf diese Lehrkraft bis zur evtl. anderweitigen Entscheidung nur zur ‚auftragsweisen' Anstellung kommen."*[107]

Die Worte *„bis zur evtl. anderweitigen Entscheidung"* erweckten für die Empfänger die trügerische Erwartung, dass die *„auftragsweise"* Anstellung später in eine feste umgeändert würde. Da es durchaus kein unübliches Verfahren war, eine Stelle zunächst *„auftragsweise"* zu besetzen, schrieb die Gemeinde als Träger die Stelle aus.[108]

Am 14. März 1935 teilte die Synagogengemeinde dem Kreisschulrat mit, dass die Gemeindeversammlung den Lehrer Hermann SPIER *„einstimmig zum Lehrer der jüdischen Volksschule gewählt hat. Wir bitten Sie höfl., die Bestätigung und Berufung durch die Regierung veranlassen zu wollen."*[109]

Am 20. März 1935 übertrug die Regierung Aurich dem Lehrer Hermann SPIER *„bis auf weiteres ... jedoch jederzeit widerruflich auftragsweise die*

---

106 Vgl. WALK 1991, S. 50. Vgl. RÖCHER 1992, S. 39 f. – Vgl. Kap. 3.1.

107 Schreiben vom 20.12.1934 an die Synagogengemeinde Leer. StAA Rep. 16/2, 2815. – Das Ministerium antwortet der Regierung Aurich erst am 4.2.1935 und stimmte dem vorgeschlagenen Verfahren zu: *„Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß die freigewordene Schulstelle einstweilen nur auftragsweise verwaltet wird."*

108 Auch dem Lehrer Seligmann HIRSCHBERG übertrug beispielsweise die Regierung Aurich am 13.10.1924 *„bis auf weiteres auftragsweise die erledigte Lehrerstelle an der jüdischen Volksschule zu Emden."* Am 1.7.1925 wurde Seligmann HIRSCHBERG dann endgültig eingestellt. StAA Rep. 16/2, 2506.

109 StAA Rep. 16/2, 2815.

*Verwaltung der ... alleinigen Lehrerstelle an der jüd. Volkschule in Leer.*“[110] Der Dienstantritt wurde auf den 1. April 1935 festgesetzt.

Der Lehrer SPIER trat die Stelle an in der Annahme, dass zu einem späteren Zeitpunkt die endgültige Anstellung verfügt würde. Diese Absicht hatte die Regierung nie gehabt, und sie ließ sowohl den neuen Lehrer als auch die Synagogengemeinde als Träger der einklassigen Schule im Unklaren. Andererseits war die Einstellungsverfügung vom 20. März 1935 rechtlich eindeutig und hätte von Seiten der Betroffenen eine Nachfrage erfordert, wann mit einer planmäßigen Einstellung zu rechnen sei. Dieses Bemühen um erhöhte Transparenz des Personalvorgangs und Klarstellung erfolgte nicht. Vermutlich brachten die jüdische Gemeinde und der Lehrer SPIER der Regierung Aurich mehr Vertrauen entgegen, als es angebracht war.

### 3.4 Der Lehrer Hermann SPIER

Hermann SPIER wurde am 20. Januar 1899 in Merzhausen in der Schwalm, Landkreis Ziegenhain, geboren.[111] Er begann seine Lehrerausbildung im jüdischen Seminar in Kassel. Mit 17 Jahren unterbrach er sie und „*ist ... freiwillig zur Armee gegangen und ist sofort an die Front in Polen gesteckt worden, wo er innerhalb von 6 Wochen verwundet wurde. Weil er deswegen nicht mehr einsatzfähig für die Front war, wurde er nach Kassel zurückgeschickt und arbeitete dort in einer Fabrik, die Gasbomben herstellte.*“[112]

Nach dem Krieg beendete er seine Ausbildung zum Lehrer. Seine erste Stelle war in Northeim. Er heiratete 1924 Caroline, gen. Line, NUSSBAUM, geb. 3. April 1900 in Kassel. Sie war so wie ihr Mann jüdischen Glaubens. Die beiden Töchter Henriette Helene, gen. Henny, und Berna, gen. Berni, wurden 1925 und 1928 geboren.

Vom 1. Oktober 1927 bis zum 1. April 1934 war Hermann SPIER in Abterode, Kreis Eschwege, in Hessen, tätig. Als die Schule wegen zu geringer

110 StAA Rep. 16/2, 2815.

111 Merzhausen liegt ca. 60 km südwestlich der Stadt Kassel. Die Gemeinde Merzhausen hatte im Jahre 1939 ca. 2.100 Einwohner. Gemeinde und Landkreis gehörten zur preußischen Provinz Hessen-Nassau.

112 Die Arbeit in der Fabrik war wegen des Umgangs mit Chemikalien gesundheitlich nicht unbedenklich, so hatte sich das Haar Hermann SPIERs rot verfärbt. Brief Henny REDNALLS geb. SPIER v. 3.3.2003. Vgl. Materialien.

Kinderzahl aufgehoben werden musste, wurde er in den Ruhestand versetzt.[113]

Der Kreisschulrat in Eschwege stellte dem in den Ruhestand versetzten Lehrer in einem Schreiben vom 20. Februar 1935 an den Regierungspräsidenten in Kassel ein gutes Zeugnis aus. *„Er ist ein tüchtiger, in der Vollkraft der Sache stehender Mann, der in den 6½ Jahren, in denen er in Abterode tätig war, stets regelmäßig und gewissenhaft seinen Dienst geleistet hatte. Er hatte die an sich kleine Schule in die Höhe gebracht. Er konnte sich des einzelnen Kindes in besonderer Weise annehmen und hatte das in jeder Weise getan. ... Die Folge war, daß Spier das volle Vertrauen der Elternschaft genoß und diese mit tiefem Bedauern das Eingehen der Schule ... erlebte.“*[114]

Hermann SPIER versuchte, nachdem er in den Ruhestand versetzt worden war, landwirtschaftliche Maschinen zu verkaufen. Aber das schien nicht so recht zu seiner Zufriedenheit zu klappen.

Er wollte in den Lehrerberuf zurück, und er bewarb sich deshalb um die freiwerdende Lehrerstelle in Leer und wurde dort eingestellt. In Leer wohnte er mit seiner Familie vom 30. April 1935 bis zum 4. April 1938 in der Ubbo-Emmius-Straße 12 und verwaltete die dortige Lehrerstelle.[115]

---

113 Abterode, Kreis Eschwege, gehörte zur Provinz Hessen-Nassau, Regierungsbezirk Kassel. Abterode hatte eine große jüdische Gemeinde mit Synagoge, Friedhof und Schule. Nach der Information Henny REDNALLs fiel die Schülerzahl auf knapp unter 12. – *„Allein in Hessen-Nassau wurden im Jahre 1932 nicht weniger als 5 der 39 staatlich subventionierten jüdischen Volksschulen geschlossen.“* WALK 22. Vgl. Kap. 2.1.

114 Abschrift v. 20.2.35; StAA 16/2, 2815.

115 DL 2001, S. 150.

Bild Nr. 8. Hermann SPIER, Chasan und Kultusbeamter der jüdischen Gemeinde Leer mit Talar, Barett und Bäffchen. Aufgenommen im Garten der jüdischen Schule, ca. 1937.

Bild Nr. 9. Familie SPIER vor der jüdischen Schule, ca. 1936/37. Von rechts nach links: Hermann SPIER, Tochter Berna, Ehefrau Karoline geb. NUSSBAUM, Tocher Henny und die Großmutter Frau NUSSBAUM.

Er war ein sehr beliebter, fröhlicher und lebensbejahender, aber auch, wie Zeitzeugen aussagen, strenger und zielstrebiger Lehrer, der die einklassige Schule mit allen vertretenen Jahrgängen überzeugend führte. Er übernahm zusätzlich die Aufgaben des Kultusbeamten und Vorbeters und die Pflichten des Vertreters des Landrabbiners, wie es von dem Lehrer dieser Gemeinde erwartet wurde. – Er war musikalisch begabt und hatte eine gut klingende Stimme, und diese Eigenschaft wurde bei einem Chasan und Vorbeter sehr geschätzt.[116] – Auch seine Ehefrau Karoline SPIER geborene NUSSBAUM liebte die Musik und trug manchmal zusammen mit ihrem Mann in Freundeskreisen kleine gesangliche Stücke vor.

Wie noch in einem späteren Kapitel näher ausgeführt wird, erweiterte Hermann SPIER den Unterricht um Fremdsprachenangebote für die Schülerinnen und Schüler der jüdischen Schule in Leer.[117]

Am 22. Dezember 1936 bat Hermann SPIER in einem Schreiben an die Regierung, seine endgültige Anstellung an der israelitischen Volksschule in Leer zu verfügen. Nach einer Randnotiz auf diesem Brief durch einen Sachbearbeiter der Regierung wurde diese Bitte abgelehnt.[118]

Die Entwicklung verlief in eine andere Richtung, als sie sich Hermann SPIER vorgestellt hatte. Am 14. Januar 1938 teilte die Regierung Aurich Hermann SPIER mit, dass die jüdische Schule in Leer zum 1. April 1938 mit einer anderen Lehrkraft endgültig besetzt würde und dass er *„mit Ablauf des 31. März 1938 aus dem öffentlichen Schuldienst der jüdischen Volkschule ausscheide.“*[119] Hermann SPIER traf diese Entscheidung völlig unerwartet. Er antwortete der Regierung am 20. Januar 1938: *„Im Frühjahr 1935 bewarb ich mich ... um die in Leer freiwerdende Lehrerstelle an der jüdischen Volksschule daselbst, die mir auch von der Regierung in Aurich zum 1.4.35 auftragsweise übertragen wurde. Da ich vor meiner Pensionierung fest eingestellt war und ja auch ohne mein Verschulden außer Dienst war, bat ich damals die Regierung in Aurich, mich doch fest einstellen zu wollen.“* Die Regierung teilte mir mit, *„daß meine Beschäftigung zunächst nur auftragsweise erfolgen könnte. Ich nahm den Auftrag an, da ich ja ... die Hoffnung*

---

116 *„Ein Chasan soll eine gute Stimme ... haben ... . Die Überbetonung der musikalischen Gestaltung erregte hin und wieder Kritik.“* N. LEX. 2000, S. 162. Vgl. Glossar. – Henny REDNALL. Schr. v. 3.3.2003; vgl. Materialien.

117 Vgl. Kap. 3.8.

118 Schreiben vom 22.12.1936; StAA 16/2 2815.

119 StAA 16/2 2815.

*haben konnte, dass ich später doch noch eingestellt würde. Nun hat mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel dieses Schicksal getroffen ... Wo soll ich hin?*“[120]

Der Vorstand der Synagogengemeinde schrieb einen vierseitigen Brief an die Bezirksregierung und bat darum, die Verfügung wieder aufzuheben und die Stelle endgültig durch den Lehrer SPIER zu besetzen. Die Gemeinde sei mit der Tätigkeit des vierzigjährigen Hermann SPIER, der erst drei Jahre in Leer sei, als Lehrer der Volksschule sehr zufrieden, weil er die Schule vorangebracht habe und sie mit Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse gut und umsichtig führe. Außerdem bekleide Hermann SPIER innerhalb der Kultusgemeinde das Amt des Seelsorgers, Predigers und Vorbeters, und er habe sich bestens bewährt und nahezu unentbehrlich gemacht. Die Synagogengemeinde führte eine schwere Erkrankung seiner Frau an. Karoline SPIER leide seit zwei Jahren an multipler Sklerose. Die Krankheit der Ehefrau habe bereits große Mittel verschlungen. Ihn würde daher die Versetzung in den Ruhestand wirtschaftlich besonders stark treffen. Daneben wäre ein Umzug und eine Neuorientierung unter diesen Umständen nicht zumutbar.

120 Ebd.

Bild Nr. 10. Das Ehepaar Karoline u. Hermann SPIER mit Landrabbiner Dr. Samuel BLUM aus Emden (rechte Seite). Aufgenommen ca. 1936 auf dem Hof hinter dem jüdischen Schulgebäude in Leer.

Ein gewichtiger kritischer Einwand gegen die Art des Verfahrens der Regierung Aurich wurde zusätzlich angeführt. Die Gemeinde sei als Schulträger von den Absichten der Regierung nicht unterrichtet worden, sondern habe von der geplanten Veränderung erst durch Hermann SPIER selbst erfahren, obwohl sie rechtlich befugt sei, bei der Besetzung der Lehrerstelle mitzuwirken, denn sie habe gesetzlich die Stellung eines gemeindlichen Schulverbands. Der Herr Regierungspräsident habe bisher dieses Recht bei der Besetzung der Lehrerstelle stets berücksichtigt und auch im Jahre 1935 sei die – auftragsweise – Anstellung des Herrn SPIER seitens der Regierung erst erfolgt, nachdem die Wahl in der Gemeinde durchgeführt war. *„Die Wahl des Herrn SPIER in unserer Gemeinde bezog sich ... auf eine Daueranstellung,*

*die ja auch in Aussicht genommen war. Auch aus diesen Gründen bitten wir, entsprechend der früheren Übung, der Gemeinde bei der Stellenbesetzung Gehör zu schenken und die vorstehenden Ausführungen als die Stellungnahme der Synagogengemeinde Leer anzusehen und gütigst zu berücksichtigen.“*[121]

Es wird deutlich, dass die Synagogengemeinde die Form der Entlassung für rechtswidrig hielt, weil sie als Schulträger nicht von Anfang an mit in den Vorgang einbezogen war.

In dem Antwortschreiben vom 9. Februar 1938 gab die Regierung im Nachhinein eine Begründung ihrer Entscheidung: In der bisherigen zweiklassigen jüdischen Volksschule in Emden, an denen die beiden Lehrer GOTTSCHALK und HIRSCHBERG tätig seien, müsse wegen des Rückgangs der Kinderzahl eine Lehrerstelle aufgehoben werden. Da es sich in Emden um zwei feste Planstellen handle, solle einer der beiden Lehrer, und zwar der Schulleiter Seligmann HIRSCHBERG, nach Leer versetzt werden. Hermann SPIER, der in Leer nur auftragsweise angestellt sei, müsse deshalb aus dem Dienst ausscheiden. *„Bei aller Würdigung der in Ihrer Eingabe v. 25.1.38 vorgetragenen Gesichtspunkte ist eine Änderung meiner Entscheidung nicht möglich.“*[122]

Hermann SPIER musste gehen. Seligmann HIRSCHBERG wurde mit Wirkung vom 1. April 1938 von Emden nach Leer versetzt. Auf das weitere Schicksal Hermann Spiers soll in einem späteren Kapitel eingegangen werden.[123]

### 3.5 Der Lehrer Seligmann HIRSCHBERG

Seligmann HIRSCHBERG wurde am 18. Mai 1894 in Zwesten im Landkreis Fritzlar-Homberg geboren.[124] Er besuchte die jüdische Volksschule und die Oberrealschule in Marburg an der Lahn, die er am Ende der Klasse 10 verließ, um Lehrer zu werden. Nach dreijährigem Besuch der israelitischen

---

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Vgl. Kap. 3.10.

124 DL 2001, S. 137. – Zwesten liegt etwa 30 bis 40 km südwestlich von Kassel. Im Jahre 1939 besaß die Gemeinde 906 Einwohner. Gemeinde und Landkreis gehörten zur preußischen Provinz Hessen-Nassau.

Lehrerbildungsanstalt in Kassel legte er am 23. März 1914 die erste und am 20. Februar 1917 die zweite Lehrerprüfung ab.

Dass Seligmann HIRSCHBERG im 1. Weltkrieg auch als Frontsoldat in Frankreich eingesetzt war, wissen wir durch den Hinweis seines Sohnes Jechiel HIRSCHBERG aus Tel Aviv.[125]

Nachdem er zunächst an der israelitischen privaten Elementarschule in Petershagen a.d. Weser, nördlich von Minden, tätig war, unterrichtete er ab 1. Oktober 1916 an der *Samsonschule-Realschule* in Wolfenbüttel.[126] Während Seligmann HIRSCHBERG vorher im Volksschuldienst in allen Fächern und auf allen Stufen einer einklassigen Schule unterrichtet hatte, arbeitete er an der Realschule in Wolfenbüttel in den Fächern Religion, Hebräisch, Rechnen, Geschichte, Turnen und Schreiben.

Die Schule in Wolfenbüttel war nach dem Krieg *„infolge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse“* in ihrer Existenz bedroht. Aus diesem Grunde bewarb sich HIRSCHBERG um eine Lehrerstelle an die zweiklassige jüdische Volksschule in Emden.[127]

---

125 Vgl. Anlage zur E-mail vom 23.2.2003. Materialsammlung. – Zwei Lehrer der jüdischen Schule in Leer, Hermann SPIER und Seligmann HIRSCHBERG waren also Soldaten im Ersten Weltkrieg. *„Seriöse Hochrechnungen zeigten, dass unter 550.000 deutschen Staatsbürgern jüdischer Religionszugehörigkeit knapp 100.000 Kriegsteilnehmer waren, von denen 77 Prozent an der Front standen. Allein die Zahl von 30.000 Kriegsauszeichnungen und 12.000 Gefallenen beweist ihre Opferbereitschaft.“* Christoph JAHR. Spiegel Spezial Nr. 1, 2004, S. 89.

126 1933 waren im Synagogenbezirk Petershagen 99 jüdische Bürger wohnhaft. Das Schulgebäude stand neben der Synagoge. Vgl. www.synagoge-petershagen.de (31.7.2004). – Die *Samson-Schule* in Wolfenbüttel wurde am Beginn des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Schulgründungen jüdischer Aufklärer gegründet und gehörte mit zu den Wegbereiterinnen der Entwicklung eines jüdischen Bildungswesens im gesamten deutschen Sprachraum. Als zum Herbst 1888 sechs selbständige Klassen eingerichtet werden konnten, wurde die Samsonschule eine sogenannte Realschule. Sie erhielt *„den Status einer staatlich anerkannten höheren Lehranstalt. Dementsprechend richtete sich der Lehrplan nach den öffentlichen Realschulen.“* Meike BERG, Jüdische Schulen in Niedersachsen. Tradition – Emanzipation – Assimilation. Die Jacobson-Schule in Seesen (1801-1922). Die Samsonschule in Wolfenbüttel (1807-1928). Köln 2003, S. 223 f. – Über die benachbarte Jacobsonschule in Seesen (1801) und über weitere Schulgründungen im Sinne der Aufklärer. Vgl. KLATTENHOFF/WISSMANN 2001, S. 51 f.

127 Die Samson-Schule in Wolfenbüttel musste im Jahre 1928 wegen zu geringer Schülerzahl geschlossen werden. Vgl. BERG 2003, S. 240. – Die Daten des Lebenslaufs Seligmann HIRSCHBERGS stammen aus einer Bewerbung um die Lehrerstelle an der israelitischen Volksschule in Emden. Der Brief trägt die Anschrift: Wolfenbüttel, Alterweg 19, und ist datiert mit dem 5.9.1924. Vgl. StAA Rep. 16/2 2506.

Bild Nr. 11. Seligmann HIRSCHBERG im 1. Weltkrieg als Soldat in Frankreich, ca. 1916.

Am 13. Oktober 1924 übertrug die Regierung Aurich dem Lehrer Seligmann HIRSCHBERG die freie Stelle an der zweiklassigen jüdischen Volksschule in Emden.

Der Dienstantritt wurde, zunächst auftragsweise[128], auf den 1. November 1924 festgesetzt. An der jüdischen Schule arbeiteten die beiden Lehrer Julius GOTTSCHALK und Seligmann HIRSCHBERG.[129] Da Seligmann HIRSCHBERG der dienstälteste Kollege war und den Unterricht in den oberen Jahrgängen der zweiklassigen Schule erteilte[130], wurde ihm nach seiner festen Anstellung mit Wirkung vom 1. Juli 1925 auch die Schulleitung übertragen.

---

128 Vgl. Kap. 3.3.

129 Julius GOTTSCHALK wurde am 30.8.1898 in Esens geboren. Er war bis 1940 Lehrer an der jüdischen Schule in Emden. Sein Leben endete 1944 in Auschwitz. Dort starben auch seine Frau und seine drei Kinder. CLAUDI Nr. 8.00 ff.

130 Brief an den Schulrat ZIEGLER vom 20.3.1925. STAA Rep. 16/2, 2506.

Seligmann HIRSCHBERG war verheiratet mit Goldina HIRSCHBERG, geborene AMRAM, geboren am 5. Oktober 1894 in Borken, Kreis Kassel.[131] Sie bekannte sich ebenfalls zum jüdischen Glauben. Das Ehepaar hatte zwei Söhne. Der ältere, Walter Benjamin, wurde im Jahre 1921 in Wolfenbüttel, der jüngere, Michael Hermann, wurde 1926 in Emden geboren. Walter lebt als Benjamin AMIRAM und Michael als Jechiel HIRSCHBERG in Israel.

In Emden hatte die Familie HIRSCHBERG nicht nur dienstlichen, sondern auch engen persönlichen Kontakt zum Landrabbiner BLUM und dessen Familie. Die Emder jüdische Schule, in der der Vater bis 1938 unterrichtete, stand hinter der Synagoge in Emden. In diesem größeren Gebäudekomplex zwischen der Webergildestraße, der ehemaligen Judenstraße, und Sandpfad lebten BLUMs. HIRSCHBERGs wohnten in Emden zunächst in der Claas-Tholen-Straße 19, später *„Zwischen beiden Sielen 2“*.[132]

Mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus begann die Verfolgung jüdischer Bürger, und die neue politische Lage wurde auch für jüdische Lehrer zunehmend schwieriger. In eine unangenehme Situation geriet Seligmann HIRSCHBERG im Jahre 1935. Er besuchte während der Ferien mit seinem Sohn Michael seine Eltern in seinem Heimatort Zwesten bei Kassel. Dort wurde er nachts von SA-Leuten abgeholt und unter der Beschuldigung, *„Rassenschande“* begangen zu haben, blutig geschlagen.[133] Er verließ Zwesten sofort und fuhr zurück nach Emden. Die Schulbehörde reagierte unverzüglich.[134] Seligmann HIRSCHBERG wurde vorläufig seines Dienstes

131 DL 2001, S. 137.

132 Vgl. Die wir verloren haben. 1988, S. 26.00 ff.

133 Folgendes hatte sich nach Jechiel (Michael) HIRSCHBERGs Erinnerungen zugetragen: *„Mein Vater wollte seiner Mutter nicht zumuten, dass sie seine Wäsche wäscht. Damals war es noch Usus, dass man zu einer Waschfrau ging. So ging er zu einer Nachbarin, einer Klassenkameradin aus seinen Jugendjahren. Sie sagte zu ihm: ‚Oh! Wo kommst du her, du bist lange nicht da gewesen. Wo ist deine Frau?’ – Meine Mutter war mit meinem großen Bruder zu ihrer Mutter gefahren. – Der Vater antwortete: ‚Nun, wer die Frau gern hat, lässt sie zu Hause.’“* Nur auf diese Bemerkung hin, die er im Spaß gesagt und die die ehemalige Mitschülerin wahrscheinlich abends in der Bierstube weitererzählt hatte, kamen die Parteigenossen in der folgenden Nacht, holten ihn aus dem Bett und schleppten ihn ins Parteibüro. *„Sie haben ihn ... schlimm misshandelt. Als er ... nach Hause kam, war er blutig- und blaugeschlagen. Das Hemd, seine ganzen Kleider waren voll Blut. Sie haben sich einen Spaß daraus gemacht; wahrscheinlich waren sie auch ein bisschen betrunken.“* Die wir verloren haben. 1988, S. 26.05 ff.; vgl. Interview mit J. HIRSCHBERG in Leer am 11.11.2002. Materialsammlung.

134 Erste Aktennotiz am 20.12.1935. - Brief des Kreisschulrates an die Regierung am 26.12.1935. Vgl. STAA 16/2, 2506.

enthoben, das Gehalt wurde gekürzt, und er musste sich in einem Gerichtsverfahren gegen die Beschuldigungen von SA-Leuten aus seinem Heimatort verteidigen.[135]

Als HIRSCHBERG in der 1. Instanz freigesprochen worden war, versuchte Rabbiner BLUM bei der Regierung Aurich vergeblich, die Wiederaufnahme des Dienstes zu erreichen. Erst nach dem erneuten Freispruch in einer höheren Instanz durfte Seligmann HIRSCHBERG wieder als Lehrer arbeiten. Der Prozess dauerte etwa eineinhalb Jahre. Der Vorfall war für die Eltern Seligmann HIRSCHBERGS der Anlass, ihre Gemeinde Zwesten zu verlassen, in dem viele Generationen der Familie gelebt hatten. Sie wanderten nach Palästina aus. Seligmann HIRSCHBERG selbst konnte sich dazu nicht entschließen.[136]

Ein gerichtlicher Freispruch wurde nur möglich, weil der Anschuldigung jede Grundlage fehlte. Trotzdem war eine solche Anklage nicht ganz ungefährlich. *„In zahlreichen Gerichtsverfahren, die häufig auf Anzeigen aus persönlichen und niedrigen Beweggründen beruhten, wurden für das ‚Verbrechen der Rassenschande' ... hohe Zuchthausstrafen verhängt."*[137]

135 Die wir verloren haben. 1988, S. 26.01.

136 Vgl. REICHWEIN 1992, S. 99; J. HIRSCHBERG, Brief v. 2. 2. 2003; vgl. Materialsammlung. – Bei der Reichstagswahl am 5. 3. 1933 wählten in Zwesten 75,5 % die NSDAP (im gesamten Reich 43,9 %.). Vor 1933 lebten 84 Juden in Zwesten, schon 1933 wanderten 38 Juden aus. 1939 gab es in Zwesten von insgesamt 906 Einwohnern nur noch 6 Juden. Es ist zu vermuten, dass der politische Druck auf die jüdische Bevölkerung in Zwesten extrem stark war. Vgl. www.hessennet.de/badzwesten/ (31.7.2004).

137 BARTSCH 1982, 161. – Vgl. Glossar: *Rassenschande* (Anhang 6).

Bild Nr. 12. Seligmann HIRSCHBERG, 1934

Als Seligmann HIRSCHBERG nach dem zweiten Freispruch seine Tätigkeit in Emden wieder aufnehmen konnte, trat eine Veränderung an seiner Schule ein.[138] Die jüdische Gemeinde Emden beantragte am 20. November 1937 die Aufhebung einer der beiden Lehrerstellen. Die Regierung gab diesem Antrag statt[139] und versetzte Seligmann HIRSCHBERG mit Wirkung vom 1. April 1938 an die jüdische Volksschule nach Leer.

Seligmann HIRSCHBERG zog am 4. April 1938 mit seiner Frau Goldina und seinen beiden Söhnen Walter und Michael in die Lehrerwohung der Ubbo-Emmius-Straße 12. In dieser einklassigen Schule nahm er den Unterricht als Nachfolger von Hermann SPIER auf.

Wie seine Vorgänger hatte Seligmann HIRSCHBERG neben seiner Lehrertätigkeit zusätzlich als Kultusbeamter, Chasan und Vertreter des Landrabbiners vielerlei Aufgaben in der jüdischen Gemeinde zu erledigen.[140] Er hatte zusätzlich die Sammlung zum jüdischen Winterhilfswerk zu organisieren, um mit dem Erlös finanziell bedürftige jüdische Mitglieder der Gemeinde zu unterstützen. Der jeweilige Lehrer war wegen seiner Stellung in der Gemeinde in vielfältiger Weise Ansprechpartner, Ratgeber und auch Seelsorger. Auf Grund der gesellschaftlichen Situation wurden die Aufgaben umfangreicher und schwieriger. Auch RÖCHER weist darauf hin, dass Pädagogen im Kreis der Gemeinde Lebenshilfe leisten mussten, ohne Rücksicht auf die Grenzen der eigenen Belastbarkeit.[141] Erschwerend kam hinzu, dass die Kontaktmöglichkeiten mit Lehrerkollegen vor Ort nicht mehr vorhanden waren.

---

138 Vgl. Kap. 3.4.

139 Regierungspräsident an die israelitische Gemeinde vom 18.1.1938. STAA Rep. 16/2, 2506.

140 Der Lehrersohn Jechiel (Michael) HIRSCHBERG erinnert sich an Aktivitäten für die jüdische Gemeinde. Er hat noch vor Augen, wie sein Vater auf durchsichtigem Haushaltspapier, sogenanntem Pergamentpapier, die hebräischen Schriftzeichen nach Beerdigungen vormalte, damit der Steinmetz, der die hebräische Schrift nicht kannte, sie übertragen und in den Grabstein gravieren konnte. Interview vom 11.11.2002. Vgl. Materialien.

141 RÖCHER 1992, S. 121.

Bild Nr. 13. Familie HIRSCHBERG auf dem Schulhof in Leer, 1938. Von links nach rechts: Goldina, geb. AMRAM, Walter, Michael und Seligmann Hirschberg im Sommer 1938 auf dem Schulhof der jüdischen Schule.

Während RÖSKAMP berichtet, dass der jüdische Lehrer ABT aktiven Anteil am Verbandsleben der ostfriesischen Lehrerschaft genommen habe, sah die Situation für die Lehrer SPIER und HIRSCHBERG an der jüdischen Volksschule am Ende der dreißiger Jahre anders aus. Durch die Ausgliederung aus den Lehrerverbänden waren die jüdischen Lehrer weitgehend auf sich selbst gestellt. Dringend erforderliche Diskussionen über pädagogische und fachliche Probleme konnten nicht mehr mit nichtjüdischen Kollegen durchgeführt werden.[142]

Es ist nicht bekannt und auch nicht davon auszugehen, dass von dem entlegenen Leer aus Fortbildungsveranstaltungen und Tagungen besucht werden konnten, die die Schulabteilung der jüdischen Reichsvertretung der deutschen Juden in Großstädten organisierte und anbot, um die Isolation der Lehrer zu durchbrechen.[143] Ein gedanklicher Austausch fand allerdings noch mit dem Rabbiner BLUM in Emden und wahrscheinlich auch auf kleinen Zusammenkünften mit jüdischen Kollegen in Ostfriesland statt.[144]

### 3.6 Die Schülerinnen und Schüler der jüdischen Volksschule in Leer

Es soll im folgenden versucht werden, ein genaueres Bild über die Klassenzusammensetzung unter Hermann SPIER und Seligmann HIRSCHBERG zu gewinnen. Exemplarisch soll das an zwei Schuljahrgängen aufgezeigt werden.

Auf der Grundlage der Dokumentation Leer[145]**,** die sich auf das Melderegister der Stadt bezieht, konnten alle schulpflichtigen jüdischen Kinder der Schuljahrgänge 1935/1936 und 1938/1939 ermittelt werden. Da davon auszugehen ist, dass alle jüdischen Kinder zwischen 6 und 14 Jahren in Leer

142 Ebd. S.119.

143 Ebd. S. 131.

144 BLUM hatte Deutschland im Januar 1939 verlassen. – Die Isolation verschärfte sich nach der Rückkehr HIRSCHBERGs aus dem KZ Sachsenhausen. *„Wir sind überhaupt nicht mehr mit anderen Leuten zusammengekommen."* Interview mit Jechiel HIRSCHBERG. Die wir verloren haben. 1988, S. 26.09**. –** Es existiert noch eine Postkarte vom 31.3.1931, geschrieben von Seligmann HIRSCHBERG aus Emden, in der der Kollege JÜRGENS aus Uphusen um die Überlassung seines Lehrplans zur Einsichtnahme gebeten wird. Ein solch normaler Umgang mit Kollegen anderer Konfessionen ist ein paar Jahre später nicht mehr möglich. Fotokopie einer Postkarte v. 31.3.31, überlassen von Jechiel HIRSCHBERG. Vgl. Materialien.

145 DL 2001, S.128 ff.

in dieser Zeit die Israelitische Schule besuchten, konstruiert sich aus diesen Daten die Zusammensetzung der jeweiligen Klasse.

Bisher sind 13 Mädchen und 15 Jungen des Schuljahrs 1935/1936 bekannt.[146] Die Liste der ermittelten Personen stimmt mit der Erinnerung der ehemaligen Schülerin Henny REDNALL geb. SPIER überein.[147]

Es waren viele Geschwister in der Klasse, so dass den uns bekannten 28 Kindern 19 Familien zuzuordnen sind. Von den 19 Vätern übten 13 den Beruf des Viehhändlers aus. Nur sechs hatten andere Berufe wie Kaufmann, Handwerker, Arbeiter, Lehrer, Gastwirt oder Versicherungsinspektor, wie aus Spalte 3 zu ersehen ist. Vier Kinder, deren Väter Viehhändler waren, besaßen gemäß Spalte 2 die niederländische Staatsangehörigkeit.[148]

| | Name, Vorname | Geburtsdatum/-ort/ Staatsangehörigkeit | Beruf des Vaters | Endgültiger Wegzug von Leer am | Weiteres Schicksal (Dep. = Deportation) |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | COHEN, Alfred | 12.11.1925 Leer, niederl. | Willy C., geb. 20.8.1884, Viehhändler | 15.10.1937 nach Antwerpen. | Überlebte in Holland |
| 2 | DE LEEUW, Ilse | 14.12.1925 Leer, niederl. | Jakob de L., geb. 27.9.1883, Viehhändler | 1.8.1938 nach Groningen | Lebte 1999 in Haifa |
| 3 | DE LEVIE, Norbert | 3.10.1923 Leer, niederl. | Hartog de L., geb. 5.10.1885, Viehhändler | 19.9.1938 nach Groningen | Dep. 19.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz. |
| 4 | DE VRIES, Ewald Günther | 9.5.1929 Leer | David de V., geb. 18.1.1887, Viehhändler | 28.10.1938 nach Asuncion/Paraguay | In Argentinien verstorben |

146 Vgl. Tabelle Nr. 5. Das Geschwisterpaar Frieda und Albrecht WEINBERG (vgl. letzte Zeilen der Tabelle 4), das aus Westrhauderfehn zugezogen war, besuchte erst ein Jahr später die jüdische Schule.

147 Es ist wahrscheinlich, dass noch weitere auswärtige Kinder die Schule besuchten, die im Melderegister in Leer nicht dokumentiert sind und über die man eher zufällig von Zeitzeugen erfährt. So wohnte im Nachbarort Loga beispielsweise der Schüler Heinz MENKEL. Er war der Sohn des Viehhändlers Walter MENKEL und seiner Frau Rosa geborene ROSEBOOM und besuchte bis 1937 die jüdische Schule. – Informationen durch Henny REDNALL am 10. November 2004 in Leer und durch Ruth KÖHNEN geborene MENKEL am 27. November 2004 in Weener.

148 Hinter einigen Berufen steht eingeklammert *Arbeiter*. Nach der Vernichtung ihrer ursprünglichen beruflichen Existenz versuchten einige Familienväter in den dreißiger Jahren als einfache Arbeiter den Lebensunterhalt zu verdienen.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 5 | DE VRIES, Helmuth | 17.3.1922 Leer | David de V., geb. 18.1.1887, Viehhändler | 28.10.1938 nach Asunci-on/Paraguay | Lebt in Buenos Aires |
| 6 | DE VRIES, Herta | 24.9.1922 Leer | Jonas Hartwig de V., geb. 13.4.92, Viehhändler | 7.3.1938 nach Emden | Lebt als verheiratete Herta VAN DER ZWAM in Rotterdam. |
| 7 | DE VRIES, Sigrid Fenja Gisela | 28.5.1924 Leer | David de V., geb. 18.1.1887, Viehändler | 28.10.1938. nach Asuncion/ Parag. | 1986 in Argentinien verstorben. |
| 8 | GANS, Manfred Iwan | 24.4.1924 Leer | Hermann GANS, geb. 18.5.1884, Uhrmacher, Gold- u. Silberwaren. | 2.3.1938 nach Fulda | 19.8.1938 von Le Havre nach New York. Rabbiner |
| 9 | GOLDSCHMIDT, Edith | 15.3.1925 Lübeck | Hartwig G., geb.27.12.1892, Kaufmann und Gastwirt | 15.8.1936 nach Antwerpen | Dep. 11.8.1942 von Malines nach Auschwitz |
| 10 | GRÜNBERG, Abraham gen. Albert | 29.5.1922 Weener | Hermann G., geb. 30.9.1876, Viehhändler | 17.6.1936 nach Berlin | Lebte 1985 in Dieren/Holland. Verstorben. |
| 11 | GRÜNBERG, August | 1.3.1926 Leer | Wilhelm G., geb. 14.1.1891, Viehhändler | 28.2.1940 nach Gr. Breesen | Dep. 10.11.1941 von Düsseldorf nach Minsk |
| 12 | GRÜNBERG, Elfriede | 5.5.1927 Leer | Josef G., geb. 21.2.1883, Viehhändler | 22.2.1940 nach Hildesheim | Dep. 10.11.1941 von Düsseldorf nach Minsk |
| 13 | GRÜNBERG, Frauke | 20.9.1923 Leer | Wilhelm G., geb.14.1. 1891, Viehhändler | 7.6.1939 nach Ahlen bei Hannover | Dep. 10.11.1941 von Düsseldorf nach Minsk |
| 14 | GRÜNBERG, Ruth | 7.1.1923 Leer | Josef G., geb. 21.2.1883, Viehhändler | 17.7.1939 nach Ahlen bei Hannover | Dep. 10.11.1941 von Düsseldorf. nach Minsk. |
| 15 | KNURR, Arno | 8.7.1927 Leer | Harry K., geb. 14.8.1896, Kaufmann | 17.12.1938 nach Hamburg | Lebte 1984 in Akron/Ohio |
| 16 | KNURR, Beate | 28.4.1925 Leer | Harry K., geb. 14.8.1896, Kaufmann | 7.12.1938 nach Hamburg | Lebte in den USA |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 17 | LANDSBERG, Kurt | 16.9.1925 Leer | Simon Siegfried L., geb. 27.12.1883, Viehhändler (Arbeiter) | 5.3.1940 nach Berlin | Dep. 29.11.1942 von Berlin nach Auschwitz oder Riga |
| 18 | MENKEL, Heinz Simon | 8.3.1923 Leer | Walter MENKEL, geb. 12.8.1890, Viehhändler | 21.10.1933 nach Loga | Kehrte aus dem Lager nach dem Krieg zurück. Er starb am 13.2.1971 in Leer |
| 19 | ROSEBOOM, Agnes Adolfine | 11.7.1928 Leer | Adolf Isaak Meyer R., geb. 17.6.1881, Viehhändler | 10.8.1939 nach Bristol/ England | Agnes überlebte wahrscheinlich in England |
| 20 | ROSENBERG, Elisabeth | 6.6.1927 Leer | Selig Joseph R., geb. 13.2.1893, Arbeiter | 28.2.1940 n. Hildesheim | Dep. 9.12.1942 von Berlin nach Auschwitz |
| 21 | ROSENBERG, Josef Selig | 20.4.1923 Leer | Selig Joseph R., geb. 13.2.1893, Arbeiter | 5.4.1937 nach Hamburg | Dep. 9.12.1942 von Berlin nach Auschwitz |
| 22 | ROSENBERG, Karl | 25.10.1924 Leer | Selig Joseph R., geb. 13.2.1893, Arbeiter | 28.2.1940 nach Berlin | Dep. 9.12.1942 von Berlin nach Auschwitz |
| 23 | SPEIER, Carla | 29.3.1926 Dornum | SPEIER , Julius, geb. 12.2.1894, Versicherungsinspektor (Arbeiter) | 9.6.1939 nach Colonia, Provinz Buenos Aires | |
| 24 | SPIER, Berna | 13.7.1928 Kassel | Hermann S., geb. 20.1.1899, Lehrer | 22.3.1938 nach Kassel | 1975 in USA verstorben |
| 25 | SPIER, Henny | 21.11.1925 Kassel | Hermann S., geb. 20.1.1899, Lehrer | 22.3.1938 nach Kassel | Lebt in Birmingham |
| 26 | VAN DER BERG, Hermann | 23.11.1925 Leer, niederl. | Isaak v.d.B., geb. 1.11.86, Viehhändler | 21.10.37 nach Purmerand | 18.9.1942 von Drancy nach Auschwitz |
| 27 | ZILVERSMIT, Günther Ludwig | 5.7.1926 Leer | Karl Z., geb. 6.6.1888, Viehhändler (Agent) | 1.9.38 nach Den Haag | Dep. 18.1.1944 von Westerbork nach Theresienstadt. 1987 in Motreal/ Kanada verstorben |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 28 | ZILVERSMIT, Walter | 22.8.1927 Leer | Karl Z., geb. 6.6.1888, Viehhändler (Agent) | 16.2.1939 nach Rotterdam | Dep.18.1.1944 von Westerbork nach Theresienstadt. 28.9.1944 nach Auschwitz. Lebte 1984 in Vancouver, Kanada |

Erst ab Schuljahr 36/37 in der Klasse von Hermann SPIER:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | WEINBERG, Frieda | 14.11.1923 Westrhauderfehn | Alfred W., geb. 18.7.1889, Viehhändler | 23.4.1939 nach Gr. Breesen | Dep. 19/20.4.1943 Berlin nach. Auschwitz. Lebt in New York |
| | WEINBERG, Albrecht | 7.3.1925 Westrhf. | Alfred W. geb. 18.7.1889, Viehhändler | 23.4.1939 n. Gr. Breesen. | Dep. 19/20.4.1943 Berlin nach Auschwitz. Lebt in New York |

Tabelle Nr. 5. Schüler/Schülerinnen des Schuljahrgangs 1935/1936 (Lehrer: Hermann SPIER)

Auf dem Bild Nr. 14 (Seite 84) sind Hermann SPIER und 40 Kinder zu sehen. Marianne LEVI, geboren am 10.7.1921, war noch bis Ostern 1936 schulpflichtig. Bekannt ist, dass Helmut DE VRIES, geboren am 17.3.1922 die jüdische Schule Ostern 1936 beendete. – Agnes ROSEBOOM, geboren am 11.7.1928 und Berna SPIER, geboren am 13.7.1928, könnten 1935 und Bernhard GOLDSCHMIDT, geboren am 28.7.1929, aus Altersgründen erst Ostern 1936 eingeschult worden sein. Die Foto-Aufnahme ist vermutlich während des Schuljahres 1935/36 entstanden, auf der auch Kinder, wahrscheinlich jüngere Geschwister, zu sehen sind, die noch nicht zur Schule gingen. Carla GANS, geboren am 16.8.1920, ist das älteste Mädchen auf diesem Bild. Sie verließ am 5. April 1935 das Oberlyzeum in Leer am Ende des 8. Schuljahres, der Untertertia. Es ist möglich, dass sie im Jahre 1935/1936 noch ein weiteres neuntes Schuljahr auf der jüdischen Volksschule absolvierte.[149] Das freiwillige neunte Schuljahr gewann nach RÖCHER mit der Ausgrenzung aus den höheren Schulen in jüdischen Kreisen allgemein in Deutschland Bedeutung.[150]

149 Die 22 Namen hat Henny REDNALL, Birmingham, aus ihrer Erinnerung den Personen zuorden können, die auf dem Bild Nr. 14.2 zu sehen sind. Einige Namen hat sie mit Fragezeichen versehen. Bei dem von ihr gennannten Hermann GOLDSCHMIDT wird es sich wahrscheinlich um Bernhard GOLDSCHKMIDT handeln. Vgl. DL 2001, S. 128 ff.

150 *„Gleichzeitig diente das 9. Schuljahr als Puffer, der den großen Andrang zu den bestehenden jüdischen Bildungseinrichtungen reduzierte.“* RÖCHER 1992, S. 201.

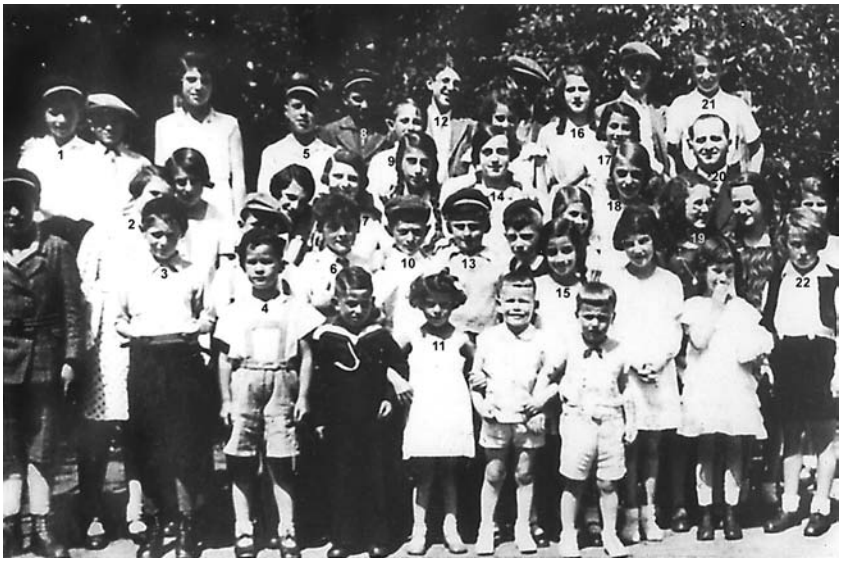


Bild Nr. 14. Vierzig Kinder mit Lehrer Hermann SPIER, etwa Schuljahr 1935/36. 1. Manfred GANS, 24.4.1924; 2. Beate KNURR, 28.4.1925; 3. Arno KNURR, 8.7.1927; 4. Bernhard GOLDSCHMIDT (?), 28.7.1929; 5. Heinz MENKEL, 8.3.1923; 6. Walter ZILVERSMIT, 22.8.1927; 7. Herta DE VRIES, 24.9.1922; 8. Joseph ROSENBERG, 20.4.1923; 9. Alfred COHEN, 12.11.1925; 10. Hermann, genannt Hermi, VAN DER BERG, 23.11.1925; 11. Agnes ROSEBOOM (?), 11.7.1928; 12. Abraham, genannt Albert, GRÜNBERG, 29.5.1922; 13. Günter ZILVERSMIT, 5.7.1926; 14. Marianne LEVI (?), 10.7.1921; 15. Berna, genannt Berni, SPIER, 13.7.1928; 16. Karla GANS, 16.8.1920; 17. Henny SPIER, 21.11.1925; 18. Sigrid DE VRIES, 28.5.1924; 19. Carla SPEIER (?), 29.3.1926; 20. Hermann SPIER, 20.1.1899, 21. Helmut DE VRIES, 17.3.1922; 22. Ewald DE VRIES, 09.5.1929. Die restlichen Personen konnten noch nicht identifiziert werden. Foto aus dem Privatbesitz von Ruth KÖHNEN, Weener.

Bei der Untersuchung des Schuljahres 1938/1939 sind aus dem dokumentierten Melderegister der Stadt Leer 16 jüdische Jungen und elf jüdische Mädchen nachzuweisen, die schulpflichtig waren. Insgesamt 13 dieser Namen können aber nur von Zeitzeugen, insbesondere von Jechiel HIRSCHBERG bestätigt werden. Sie sind in der entsprechenden Tabelle 6 mit einem Sternchen in Spalte 1 versehen worden. Die aus dem dokumentierten Melderegister der Stadt Leer konstruierte Zusammensetzung der Klasse 1938/1939 ist demnach nicht besonders gut durch Zeitzeugen abgesichert.

Dies ist dadurch zu erklären, dass durch die schwieriger werdende politische Situation die Arbeit in der Schule nicht mehr ungestört verlaufen konnte. Der Unterricht fiel nach dem 9. November 1938 wochenlang aus, und ab 1938 waren ein ständiger Wohnortswechsel und in zunehmendem Maße Fortzüge und Zuzüge der jüdischen Bevölkerung zu beobachten, so dass die Klassengemeinschaft in ihrer Zusammensetzung nicht mehr stabil blieb und darum die Erinnerung erschwert ist.

Die Geschwister Hilde und Wilhelm DE VRIES kamen aus Weener und waren die Kinder von Moritz DE VRIES und Sophie DE VRIES geb. JACOBS. Der Vater war von Beruf Schlachter und führte ein bekanntes Geschäft in Weener, Hindenburgstraße 41 b, das sich schräg gegenüber der Synagoge befand. Die drei Kinder kamen täglich mit dem Zug von Weener nach Leer, um hier die jüdische Schule zu besuchen.[151]

Zwei weitere auswärtige Kinder kamen im Jahr 1939 aus Papenburg nach Leer. Es handelte sich um das Geschwisterpaar Wilhelm und Ilse POLAK, die täglich mit dem Zug von Papenburg nach Leer fuhren, um am Unterricht der jüdischen Schule teilzunehmen; denn die jüdische Schule in Papenburg, die neben der Synagoge stand, war in der Novembernacht 1938 abgebrannt.[152]

---

151 Erinnerungen von Jechiel Hirschberg.Vgl. Anhang 1. Bericht über das Schicksal dieser Familie. Vgl. Fritz WESSELS, Die Reichspogromnacht und das Ende der jüdischen Gemeinde in Weener. In: Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland. Hg. von Herbert REYER und Martin TIELKE. Aurich 1988. S. 291 ff.

152 Wilhelm POLAK schreibt: *„Als im Herbst 1937 die jüdische Schule in Papenburg wiedereröffnet wurde, bin ich ebenso wie meine zwei Jahre jüngere Schwester Ilse zu dieser Schule gegangen. Sie lag neben der Synagoge auf dem Gelände der heutigen Kreissparkasse ... . Die jüdische Schule wurde in der ‚Reichskristallnacht' ebenso wie die Synagoge niedergebrannt. Danach habe ich noch für kurze Zeit eine Schule für jüdische Kinder in Leer besucht. An den dortigen Lehrer Hirschberg erinnere ich mich gut.“* Vgl. Wilhelm POLAK, Erinnerungen an Papenburg. o.J., S. 6.

| | Name, Vorname | Geburtsdatum/-ort/ Staatsangehörigkeit | Beruf des Vaters | Endgültiger Wegzug am | weiteres Schicksal Dep. = Deportation |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | DE LEEUW, Ilse* | 14.12.1925 Leer, niederländisch | Jakob de L. geb. 27.9.1883, Viehhändler | 1.8.1938 nach Groningen | Lebte 1999 in Haifa |
| 2 | DE LEVIE, Jakob Meyer | 8.3.1930 Leer | Benjamin d. L. geb. 10.8. 1899, Viehhändler (Arbeiter) | 11.8.1938 nach Frankfurt/Main | Dep. 19.10.1941 von Frankfurt nach Litzmannstadt |
| 3 | DE VRIES, Anneliese Henriettte | 10.5.1928 Leer | Salomon de V., geb. 31.10.1888, Viehhändler | 22.2.1940 nach Hildesheim | 19.10.1945 zugezogen nach Leer, verheiratet mit Günter RIEDEL |
| 4 | DE VRIES, Edith Wilhelmine | 10.5.1931 Leer | Salomon de V., geb. 31.10.1888, Viehhändler | 22.2.1940 nach Hildesheim | 19.10.1945 zugezogen nach Leer. Im Jahre 2004 in Leer verstorben. |
| 5 | DE VRIES, Elisa | 25.5.1929 | Jonas de V.geb. 21.11.1880, Klempnerei u. Fahrradhandlung | 22.2.1940 nach Hildesheim | Tod in Auschwitz |
| 6 | DE VRIES, Ewald Günther | 9.5.1929 Leer | David de V. geb. 18.1. 1887, Viehhändler | 28.10.1938 nach Asuncion/ Paraguay. | In Argentinien verstorben |
| 7 | DE VRIES, Martin | 18.12.1929 Leer | Oskar de V. geb. 27.9.1897, Viehhändler | 21. 2. 1940 nach Berlin | Dep. 14.11.1941 von. Berlin nach Minsk |
| 8 | GRÜNBERG, Elfriede* | 5.5.1927 Leer | Josef G., geb. 21.3.1883, Viehhändler | 22.2.1940 nach Hildesheim | Dep. 10.11.1941 von Düsseldorf nach Minsk |
| 9 | GRÜNBERG, August | 1.3.1926 Leer | Wilhelm G., geb. 14.1.1891, Viehhändler | 28.2.1940 nach Gr. Breesen | Dep.10.11.1941 von Düsseldorf nach Minsk |
| 10 | HIRSCHBERG,* Michael Hermann | 12.6.1926 Emden | Seligmann H., geb. 18.5.1894, Lehrer | 11.12.1939 nach Ramataim/Paläst. | Lebt als Jechiel H. in Tel Aviv |
| 11 | KNURR, Arno* | 8.7.1927 Leer | Harry K., geb. 14.8.1896, Kaufmann. | 17.12.1938 nach Hamburg | lebte 1984 in Akron/Ohio |
| 12 | KNURR, Beate* | 28.4.1925 Leer | Harry K., geb. 14.8.1896, Kaufmann | 17.12.1938 nach Hamburg | Lebte als verheiratete Frau SCHMIDT. in New York |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 13 | LANDSBERG, Kurt* | 16.9.1925 Leer | Simon Siegfried L., geb. 27.12.1883, Viehhändler | 5.3.1940 nach Berlin | Dep. 29.11.1942 von Berlin nach Auschwitz oder Riga |
| 14 | PELS, Louis Jakob | 1.9.1931 Leer | Jakob Lipmann P. geb. 27.4.1892, Schlachter-meister | 25.7.1939 nach Ips-wich/Suffolk | Louis lebte 1984 in Milton, Neuseeland |
| 15 | PELS, Meno Jakob | 30.9.1930 Leer | Jacob Lipmann Meyer P., geb. 28.7.1888, Schlachter | 11.1.1939 nach Stockholm | Lebte 1984 als Ingenieur in Stockholm |
| 16 | ROSEBOOM, Agnes Adolfine | 11.7.1928 Leer | Adolf Isaak Meyer R. geb. 17.6.1881, Viehhändler | 10.8.1939 nach Bristol, England | Überlebte wahr-scheinlich den Krieg. in England |
| 17 | ROSENBERG, Elisabeth | 6.6.1927 Leer | Selig Joseph (Israel) R. geb. 13.2.1893, Arbeiter | 28. 2. 1940 nach Hildesheim | Dep. 9.12.1942 von Berlin nach Auschwitz |
| 18 | ROSENBERG, Karl | 25.10.1924 Leer | Selig Joseph R. (Israel), geb. 13.2.1893, Arbeiter | 28.2.1940 nach Berlin | Dep. 9.12.1942 von Berlin nach Auschwitz |
| 19 | SPEIER, Albrecht Max | 29.2.1932 Leer | Julius Sp. geb. 12.2.1894, Versicherungsin-spektor (Arbeiter) | 9.6.1939 nach Colonia, Buenos Aires | Lebt mit seiner Frau in Rivera, Argentinien |
| 20 | SPEIER, Carla | 29.3.1926 Dornum/ Norden | Julius Sp. geb. 12.2.1894, Versi-cherungsinspek-teur (Arbeiter) | 9.6.1939 nach Colonia, Buenos Aires | |
| 21 | ZILVERSMIT, Günther Ludwig* | 5.7.1926 Leer | Karl Z. geb. 6.6.1888, Viehhändler | 1.9.1938 nach Den Haag | Dep. 18.1.1944 von Westerbork nach Theresienstadt, überlebte den Holocaust |
| 22 | ZILVERSMIT, Walter* | 22.8.1927 Leer | Karl Z. geb. 6.6.1888, Viehhändler | 16.2.1939 nach Rotterdam | Dep. 18.1.1944 von Westerbork. nach Theresienstadt. Am 28.9.1944 nach Auschwitz. Über-lebte den Holocaust |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 23 | DE VRIES, Hilde,* wohnt in Weener | 22.8.1925 Weener | Amos Moritz DE VRIES, Schlachter | 18.2.1940 nach Hamburg | Zusammen mit Geschwistern und Mutter in Riga ermordet |
| 24 | DE VRIES, Wilhelm,* wohnt in Weener | 26.12.1927 Weener | Amos Moritz DE VRIES, Schlachter | siehe Hilde DE VRIES | siehe Hilde DE VRIES |
| 25 | DE VRIES, Jürgen,* wohnt in Weener | 2.4.1930 Weener | Amos Moritz DE VRIES, Schlachter | siehe Hilde DE VRIES | siehe Hilde DE VRIES |
| 26 | POLAK, Wilhelm* Papenburg | 25.12.1925 Papenburg | Isaak P., geb. 24.4.1887 Viehhändler und Schlachter | | Dep. 10.12.1941. nach Riga. Wohnt jetzt in Papenburg. |
| 27 | POLAK, Ilse* Papenburg | 1927 Papenburg | Isaak P., geb. 24.4.1887 Viehh.. u. Schlachter | | Dep. 10.12.1941. nach Riga. Wohnt jetzt.in den USA. |

Tabelle Nr. 6. Schüler/Schülerinnen des Schuljahrgangs 1938/39 (Lehrer: Seligmann HIRSCHBERG)

Einige Namen von Schülerinnen und Schülern des Schuljahrgangs 1935/ 1936 sind auch noch im Schuljahrgang 1938/1939 wiederzufinden. Insgesamt handelt es sich bei den beiden Schuljahrgängen, die in den Tabellen dargestellt sind, zusammen um 42 Schülerinnen und Schüler.

Von diesen 42 Schülerinnen und Schülern haben insgesamt 17 den Holocaust nicht überlebt. Es sind dies: Norbert DE LEVIE, Edith GOLDSCHMIDT, August GRÜNBERG, Elfriede GRÜNBERG, Frauke GRÜNBERG, Ruth GRÜNBERG, Kurt LANDSBERG, Elisabeth ROSENBERG, Josef ROSENBERG, Karl ROSENBERG, Hermann VAN DER BERG, Jakob Meyer DE LEVIE, Elisa DE VRIES, Martin DE VRIES, Hilde DE VRIES, Wilhelm DE VRIES, Jürgen DE VRIES.[153]

## 3.7 Exkurs II: Lernen als Lebensaufgabe im traditionellen Judentum

### 3.7.1 Das Judentum als Lerngesellschaft

Bei seinem Besuch in Leer zur Einweihung der Synagogengedenkstätte machte Jechiel HIRSCHBERG in einem Interview folgende Aussage: *„Der Rabbiner war der Landrabbiner in Emden ... Blum. Wir waren mit Blum sehr*

153 Vgl. Verfolgt, gedemütigt und ermordet. Totenliste der einst in Leer gemeldeten jüdischen Bürger, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. SAL Rep. I, 3329.

*verbunden. Dadurch dass mein Vater Lehrer war. Er hat jeden Tag nachmittags mit ihm gesessen und gelernt eine halbe Stunde bis Stunde.“*[154]

In der traditionellen jüdischen Welt studieren die jüdischen Männer täglich und regelmäßig mit großer Hingabe religiöse Schriften. An diese Tradition knüpfen bis in die moderne Zeit fromme orthodoxe Juden an, indem sie vor dem Tageswerk, in der Mittagspause oder nach der Arbeit allein oder in Gruppen *„lernen“*.[155]

Es ist zu fragen, was in diesem Kontext unter *„Lernen“* zu verstehen ist. Dieser Begriff soll näher bestimmt werden, weil Bezüge zu der pädagogischen Arbeit einer Schule, die zu einer neuorthodoxen Gemeinde gehörte, nicht auszuschließen sind. Zu dieser Begriffsbestimmung erscheint es notwendig, an historische Ursprünge zu erinnern.

Im Jahre 69/70 n. Chr. eroberten die Römer Jerusalem und vernichteten den jüdischen Staat. Als die Stadt und der Tempel schon brannten, ließ sich der jüdische Schriftgelehrte und Lehrer Jochanan BEN SAKKAI in einem Sarg versteckt, von seinen Schülern vorbei an den römischen Wachen tragen, die keine Bedenken hatten, einen Trauerzug zu den Bestattungstätten vor den Toren der Stadt durchzulassen. Glücklich aus der Stadt entkommen, begab er sich, so überliefert uns die Legende, ins römische Lager zu dem römischen Feldherrn und späteren Kaiser VESPASIAN. *„Dieser nahm den gefeierten Lehrer, dessen Friedensgesinnung ihm bekannt war, freundlich auf“* und gab ihm die Erlaubnis, eine religiöse Lehrstätte in Jabne zu gründen, einer kleinen Stadt am Mittelmeer, an die sich geschichtliche Erinnerungen aus der Makkabäerzeit knüpften. *„Vespasian ahnte nicht, daß er durch die Erfüllung dieses Begehrs dem bekämpften Judenvolke Fortbestand sicherte.“*[156]

Jochanan BEN SAKKAI war Pharisäer und einer der führenden Weisen Jerusalems vor der Zerstörung des Tempels. Er und seine späteren Nachfolger holten nach und nach die besten Gelehrten des Landes an die Schule in Jabne, um mit ihnen darüber zu beraten, *„wie man den Glauben an den*

---

154 Interview in Leer vom 11.11.02, S. 11. Vgl. Materialien.

155 Günter STEMBERGER, Jüdische Religion. München 1995, S. 48.

156 GRAFF 1980 37 f. – Das Kommando in diesem Krieg wurde von römischer Seite VESPASIAN übertragen. Während des Feldzuges starb im Jahre 69 Kaiser NERO, dessen Nachfolger später VESPASIAN wurde. Im Frühjahr 70 übernahm TITUS, der älteste Sohn des Kaisers, den Oberbefehl im Feldzug gegen Jerusalem. Vgl. Menachem STERN. In: Die Juden. Ein historisches Lesebuch. Hg. Günter STEMBERGER. 2. unveränderte Auflage. München 1990, S. 73 ff.

*Einen und Einzigen bewahren könne, jetzt, wo der Tempel nicht mehr stand, wo es nicht mehr möglich war, Tieropfer darzubringen, wo der Tempeldienst der Vergangenheit angehörte. Es galt also, das gesamte Regelsystem des Glaubens zu transformieren, um es in seinem Wesen zu erhalten.“*[157]. Damit begann als Ersatz und als Nachfolge für den Tempel *„die kultlose Periode des Judentums, die bis heute andauert.“*[158] Rabban Jochanan BEN SAKKAI hatte das Fundament für die geistige und soziale Erneuerung des Volkes gelegt.[159]

In Jabne wurde in den Versammlungen der Schriftgelehrten entschieden, *„welche Texte ... zum allgemeinen Kanon der Heiligen Schrift gehören sollten, hier wurde die Gebetsordnung anstelle der Tempelopfer entwickelt, die zum großen Teil bis heute gültig ist, und hier wurde das rabbinische Judentum etabliert, wie wir es bis heute kennen.“*[160]

Insbesondere wurde diskutiert, wie das umfangreiche mosaische Gesetz auszulegen sei. Die Tora war in ihren Aussagen nicht immer eindeutig zu verstehen und ließ verschiedene Auslegungen zu. Die Debatten darüber wurden niedergeschrieben und die Entscheidungen der Weisen als Textsammlung in der *Mischna* für immer festgehalten.

Die *Mischna* bildet zusammen mit der *Gemara*, die weitere Diskussionen und Fallbeispiele zu Gesetzen festhält, den *Talmud*. Die Niederschrift des Talmuds, das Werk mit grundlegenden Kommentaren zur Tora, wurde etwa im 5. Jahrhundert endredigiert. Doch entstanden im Laufe der späteren Jahrhunderte weitere Kommentare und Auslegungen berühmter Gelehrter, die mit zur unentbehrlichen Grundausrüstung des Torastudiums gehörten, so etwa die Schriften des Rabbi RASCHI, des bedeutenden Gelehrten des mittelalterlichen aschkenasischen Judentums, oder die Werke des MAIMONIDES', des Moses BEN MAIMONS, der im Jahre 1135 in Cordoba geboren wurde und später als sefardischer Jude in Ägypten wirkte und zu den berühmtesten und einflussreichsten jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters gehörte.[161] Neben vielen weiteren Werken verfasste Moses BEN MAIMON einen Kommentar zur

157 Paul SPIEGEL 2003, S. 97.

158 GRAFF 1980, S. 38.

159 Ein Lerngebot kann man bereits bei MOSE finden. Vgl. 5. Mose 6,7. – In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung ESRAs hinzuweisen. Vgl. GRAFF 1980, S. 35 f.

160 Paul SPIEGEL 2003, S. 97 f.

161 Ebd. S. 58. Vgl. Personenverzeichnis (Anhang 7).

Mischna, den er im Jahre 1168 in Ägypten zum Abschluss brachte. Dieser Kommentar ist vielen Mischna-Ausgaben beigedruckt.[162]

Da es keine Priesterschaft und keinen Tempel mehr gab, musste jeder selbst die Rolle des Gesetzesgelehrten übernehmen, und jeder war verpflichtet, sich in die Gestaltung des Gottesdienstes der Synagoge mit einzubringen. Voraussetzung war, dass jeder männliche Jude die Sprache der Tora, die bis auf kleinere aramäische Teile in Hebräisch abgefasst ist, erlernen musste. Die *„Zielvorstellung, alle männlichen Juden zu Gesetzesgelehrten zu machen, hat sich kulturgeschichtlich als ungemein fruchtbar erwiesen“*, auch wenn dieses Ziel nie voll erreicht wurde. Aber dieses idealisierte Bild, dass jeder Jude ein rabbinischer Gelehrter sein soll, *„ist wirkungsgeschichtlich ungemein bedeutsam geworden.“* Die Folge war eine beispiellose Hochschätzung des Lernens und Wissens.[163]

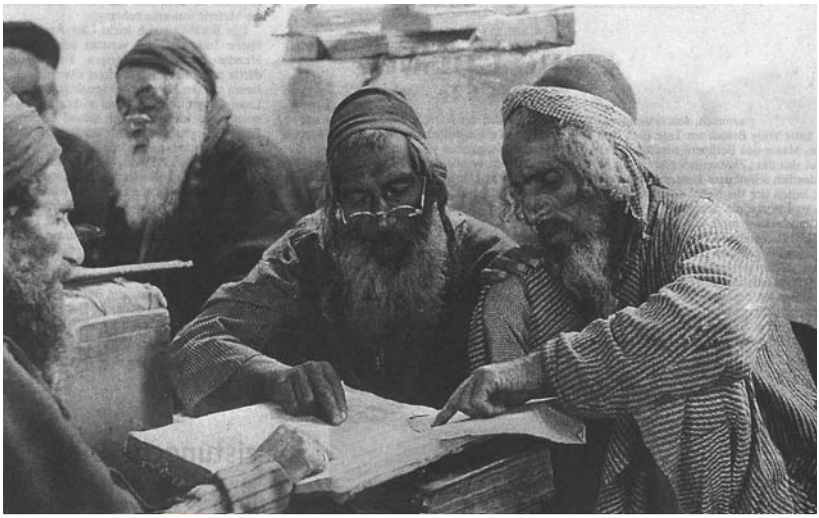


Bild Nr. 15: Jemenitische Juden beim Talmudstudium, 1906

Es gab im Judentum keine Unterscheidung mehr zwischen Geistlichen, *„die gewissermaßen das Heilswissen als monopolitischen Sonderbesitz in An-*

162 Heinrich und Marie SIMON. In: Die Juden. Ein historisches Lesebuch. Hg. Günter STEMBERGER. 2. unveränderte Auflage. München 1990, S.128.

163 GRAFF 1980, S. 40 f.

*spruch nehmen",* und Laien.[164] Auch der heutige Rabbiner ist nur ein Gemeindemitglied, das sich in gesetzlichen, sogenannten halachischen Fragen durch seine Ausbildung besser auskennt als die anderen Gemeindemitglieder.

Lernen bedeutet, sich über die traditionellen Werte und Normen durch eigenes Nachdenken und durch Diskutieren mit Glaubensgenossen Klarheit zu verschaffen. Das heißt aber auch, Fragen zu stellen, Einwände zu erheben und Strittiges scharfsinnig zu erörtern. Im Studium der Tora und des Talmuds[165] versucht der Lernende das mosaische Gesetz zu erforschen, um dessen Gesamtkonzeption besser zu verstehen.

Lernen ist kein mechanisches Auswendiglernen, sondern ein inwendiges lebendiges Lernen, es ist ein Sich-Öffnen des Lernenden für die Tora und das Suchen nach Antworten.[166]

Es ist ein Wechselgespräch mit der Lehre und steht im Zusammenhang mit dem Geschehen am Sinai, als Moses die jüdischen Gesetze übergeben werden. *„Die Offenbarung am Sinai mit der Übergabe der zehn Gebote ist eine dialogische Situation, das Zwiegespräch mit Gott. Der Mensch wird angesprochen und richtet als seine Antwort darauf sein Handeln auf Gottes Anspruch aus. Das ist der ursprüngliche Ansatz des Lernens im jüdischen Selbstverständnis."*[167]

---

164 Ebd. S. 38 f.

165 Nach der Auffassung jüdischer Tradition existierte die Tora schon vor der Weltschöpfung. Dies bringe nach PRIJS die talmudische Literatur auf ihre Art durch eine kühne Bildersprache zum Ausdruck: Die Tora, d.i. die Lehre, *„wurde von Gott mangels anderen Materials mit schwarzem auf weißem Feuer niedergeschrieben; sie, die Tora, war die Architektin beim Schöpfungswerk, mit der sich Gott beriet, als er daran ging, die Welt zu schaffen. Nur um der Tora willen, lautet ein anderer Ausspruch, schuf Gott Himmel und Erde, und wenn nicht die Tora wäre, hätten Himmel und Erde keinen Bestand. Hinter diesen Aussprüchen steht die Anschauung, dass die Offenbarung zwar als einmaliges Ereignis den Rahmen der Natur sprengte, dass aber das offenbarte Gesetz von Anfang an als Norm den Bestand von Himmel und Erde, d.h. als Norm für die natürliche Entwicklung der ganzen Menschheit existierte."* Leo PRIJS, Die Welt des Judentums. Religion, Geschichte, Lebensweise. 4. unveränd. Auflage. München 1996, S. 16.

166 *„Ich gebe meine Weisungen in ihr Herz, auf ihr Herz will ich sie schreiben",* heißt es in der Schrift. Jer 31,33.

167 WISSMANN/KLATTENHOFF 2001, S. 43. Vgl. Isabell SCHULZ-GRAVE, Lernen im Freien Jüdischen Lehrhaus. In: Oldenburgische Beiträge zu Jüdischen Studien. Schriftenreihe des Seminars Jüdische Studien im Fachbereich 3 der Carl von Ossietzky Universität. Band. 2. Hg. Aron BODENHEIMER u.a. Oldenburg 1998, S. 27–30.

Das Studium der Tora ist einerseits ständiges Ringen um das rechte Verständnis der heiligen Texte mit dem Ziel *„dem Leben und dem Menschen eine Richtung geben zu können."* Andererseits werden die *„aktuellen Fragen des Lebens ... ständig an den Worten der Tora und an den früheren Interpretationen und Kommentaren gemessen."*[168]

*„Recht handelnd"* will der gläubige Jude sein.[169] Er fühlt sich verpflichtet, wenn auch in einem noch so kleinen Rahmen, dazu beizutragen, die Welt im Sinne des göttlichen Auftrags mitzugestalten. Denn die *„Gabe der Tora ist Zeichen nicht nur der Erwählung, sondern auch der Verpflichtung ... . Die Ausführung der Tora ... sichert den Bestand der Welt und führt zur Erlösung Israels und der Welt."*[170].

Tora- und Talmudstudium sind der Hauptzweck des Lebens.[171] Unter der behutsamen Führung der Weisen entwickelte sich das Judentum über die Jahrhunderte zu einer Lerngesellschaft.

### 3.7.2 Das traditionelle jüdische Schulwesen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Die Aufgabe, von der Kindheit bis zum Greisenalter ein Lernender zu sein, setzte eine frühzeitige Vorbereitung voraus. Der Vater war verpflichtet, für die Erziehung und Bildung seines Sohnes in diesem Sinne zu sorgen.

Um die häusliche väterliche Erziehung zu ergänzen, wurde schon in talmudischer Zeit an vielen Orten ein Elementarschulwesen errichtet. Bereits um das Jahr 60 n. Chr. verfügte der Hohepriester, dass jede Gemeinde eine Elementarschule unterhalten müsse.[172] Es sollte dadurch auch den Waisen und allen Jungen, deren Väter dazu nicht in der Lage waren, die Möglichkeit gegeben werden, religiöse Bildung zu erhalten. Jeder Junge hatte das Recht auf religiöse Unterweisung. Das Judentum hatte sehr früh das Angebot eines allgemeinen Schulwesens entwickelt und auch daran in der Diaspora über

---

168 Op't ROOT/HAMBURGER. Zit. n. Isabell SCHULZ-GRAVE 1998, S. 29.

169 Roland GRADWOHL, Was ist der Talmud? Einführung in die „Mündliche Tradition" Israels. 4. unveränd. Aufl. Stuttgart 1999, S. 34 und 54.

170 N. Lex 2000, S. 813.

171 *„Der geachtetste Stand war der des Talmudbeflissenen. Ehrlosigkeit war das Los des Unwissenden."* PRIJS 1996, S. 61.

172 GRAFF 1980, S. 92.

Jahrhunderte immer festgehalten. *„Man darf wohl annehmen, daß es schon früh nur wenig jüdische Analphabeten gegeben hat, während gleichzeitig in der griechischen wie der römischen Umwelt wie später auch im christlichen Mittelalter Schulbildung ein Privileg der Wohlhabenden war.“*[173]

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gab es in fast jeder europäischen Gemeinde Einrichtungen, in der Religionsunterricht erteilt wurde. Zu diesem Zweck entwickelte sich als Elementarschule im Diasporajudentum zunächst in Ost-Europa, dann auch in Deutschland und in den Niederlanden, die Einrichtung des Cheder. Bei dem Cheder handelte es sich um eine Schulstube in Trägerschaft der jüdischen Gemeinde, die auch einen Lehrer einstellte. Die Chederstube, das Zimmer für den Unterricht, konnte ein Teil des Synagogengebäudes sein, war aber nicht selten ein Teil der Wohnung des Lehrers.

Die schulische Erziehung begann mit fünf oder sechs Jahren. Viele Jungen wurden jedoch mit drei oder vier Jahren in den Cheder geschickt und zu den älteren Kindern dazugesetzt, um schon im voraus einiges aufzunehmen. An vielen Stellen ist im jüdischen Bereich eine Art *„Vorschulerziehung“* nachzuweisen. Lehrer und Väter sollen schon bei dreijährigen Kindern damit begonnen haben, sie an das hebräische Alphabet heranzuführen. Das Lernen der hebräischen Sprache stand im Mittelpunkt des Chederunterrichts. Die Kinder lernten Gebete, lasen Abschnitte im *Pentateuch*, diskutierten mit ihrem Lehrer über religiöse Texte oder hörten Berichte aus der jüdischen Geschichte.

Es gab keine Lehrpläne, keine Lehrbücher, keinen Stundenplan, keine Schuljahre und keine Versetzungen. Das Kind las die Textstellen, die der Vater schon gelesen hatte, und wurde an religiöse Fragen herangeführt, mit denen sich die jüdische Erwachsenenwelt auch beschäftigte. Es wurde in die Welt der Werte seiner Umwelt eingeführt, *„ohne Aufbereitung, ohne Künstlichkeit: es hört mit einem Mal die Klänge der ganzen Welt und erhält sogleich Zutritt zu der ganzen Lektion seines Volkes.“*[174]

Nach seinem 13. Geburtstag gilt der Junge als *Bar Mizwa*, als *„Sohn des Gesetzes“*. Er ist zur Einhaltung der religiösen Gebote verpflichtet und gilt als religionsmündig. In diesem Alter verließ er den Cheder. Er wurde je nach intellektueller Fähigkeit und materieller Möglichkeit ein Student, ein *Bachur*, und beschäftigte sich intensiver mit den Schriften des Talmuds. Er verließ oft

---

173 STEMBERGER 1995, S. 43.

174 KASDAN zit. nach GRAFF 1980, S. 97.

seinen Heimatort und wanderte zu einem berühmten Meister, der an einer *Jeschiwa* lehrte. Die Jeschiwa, eine weit verbreitete Institution jüdischen Lernens, war eine *Talmudhochschule*, die es seit Beginn des 15. Jahrhunderts auch in Deutschland gab. Sie war häufig mit einer Synagoge oder Betstube verbunden. Es war eine Lernstätte freier Bildung. Jeder konnte kommen und lernen.

In diesen Lehrhäusern saßen junge und alte Männer und studierten heilige Schriften.[175] Die jüdische Lerngesellschaft hatte sehr viel früher als die christliche Welt in ihren Gemeinden schulische Einrichtungen für Kinder und Jugendliche geschaffen, in denen an die hebräische Sprache und an das religiöse Schrifttum herangeführt wurde. Viele Familien waren und sind bestrebt, dass wenigstens *einem männlichen Mitglied* finanziell der Rücken frei gehalten wird, damit es sich von morgens bis abends dem Studium der Tora und der übrigen religiösen Schriften widmen kann.[176]

Auch heute werden an den Synagogen Lernorte geschaffen, die den Gemeindemitgliedern zum täglichen Studium zur Verfügung stehen.

---

175 Eine jüdische Weisheit heißt: *„Wer sich mit der Weisung beschäftigt, dem kann der Todesengel nichts anhaben."* Schabbat 30 a. Zit. n. GRAFF 120. – *„ Für manche hatte das Studium eine solche magnetische Anziehungskraft, dass sie ihr ganzes Leben, sozusagen als ewige Studenten im Lehrhaus verbrachten, vor allem wenn nach der Heirat die Ehegattin bereit war, durch Führung eines Kramladens oder durch andere Tätigkeit für den Unterhalt der Familie aufzukommen und so ihrem Mann ein sorgenfreies Forschen in den heiligen Schriften, ein sorgenfreies ‚Schwimmen im Meer des Talmuds' zu ermöglichen, ohne die Belastung eines Berufes."* PRIJS, Leo, Die Welt des Judentums. Religion, Geschichte, Lebensweise. 4. unveränderte Auflage. München 1996, S. 177. – Friedrich WIßMANN weist darauf hin, dass es über die Institution eines *„jüdischen Lehrhauses"*, einer Schule der Erwachsenenbildung (Bet ha-Midrasch), insgesamt wenig wissenschaftlich abgesicherte Information gäbe und sie durch viele Erzählungen vielfach einen legendären Ruf zugeschrieben bekämen. Friedrich WISSMANN, Jüdisches Lernen in Institutionen. In: Isabell SCHULZE-GRAVE. Lernen im Freien Jüdischen Lehrhaus. Oldenburg 1998, S. 13-17.

176 Das Lehrhaus, die Fortsetzung des Cheder, ist traditionell ausschließlich Domäne der Männer. *„Das heißt aber keineswegs, dass die Mädchen etwa als Analphabeten heranwuchsen."* Vgl. PRIJS 177 ff. – Die Rolle der jüdischen Frau untersucht Barbara BREIDENBACH in ihrem Kapitel *„Das verborgene Matriarchat"*. In: BREIDENBACH 1999, S. 63 ff.

### 3.7.3 Das hebräische Paradigma der Pädagogik

In einem grundlegenden Aufsatz stellt Ralf KOERRENZ die pädagogischen Grundauffassungen und Denkmuster jüdischer Tradition dar, die unter vier Aspekten zusammengefasst werden.[177]

In pädagogischer Hinsicht geht es erstens um das Erzählen der Bundesgeschichte Gottes mit Israel inmitten der vielen anderen biblischen Geschichten. Die Geschichte der Menschheit beginnt mit einem Verstoß gegen ein göttliches Verbot, der nachfolgenden Vertreibung aus dem Paradies und setzt sich fort in Brudermord, Sintflut und Turmbau zu Babel. Von Anfang an und durch die Jahrhunderte hindurch ist die Menschheitsgeschichte ein Abfall und eine Entfremdung von Gott. Aber gleichzeitig ist eine Gegenbewegung zu beobachten. Gott versucht die Menschen immer wieder anzunehmen und lässt sie nicht endgültig fallen. Er schließt Bündnisse, eine Art Verträge mit gegenseitigen Verpflichtungen, zunächst mit ABRAHAM, dann mit NOAH und schließlich am Sinai mit dem gesamten Volke Israel. Gott verpflichtet sich, sein Volk gegen alle Feinde zu schützen, es zu bewahren und ihm Frieden, *schalom*, zu gewähren unter der Bedingung der Einhaltung der Gebote Gottes.

Der Bund am Sinai bedeutet sowohl eine Verheißung Gottes als auch eine Verpflichtung Israels, die Gebote zu halten. Der lernende Schüler erfährt, dass die Geschichte der Menschheit eine doppelte ist, eine Geschichte der Entfremdung und eine Geschichte der Verheißung des Schutzes, des Friedens und der Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei. In den Erzählungen der Tora wird immer wieder erkennbar, dass Menschen gefährdet sind, weil sie dazu neigen, vorsätzlich gegen göttliche Gebote zu verstoßen.

Der Schüler lernt in den Erzählungen der Tora negative Beispiele von positiven Beispielen zu unterscheiden und erhält Maßstäbe für die kritische Wertung seines eigenen Handelns. Die verantwortliche Ausgestaltung des eigenen Lebenslaufs in seinen individuellen und sozialen Dimensionen soll sich nach traditioneller jüdischer Auffassung darüber hinaus zu einer Mitverantwortung für gesellschaftliche Umwelt ausweiten. Die Pädagogik wird unter diesem Aspekt zu einer Theorie der Erzählungen, *„sowohl im Hinblick auf den einzelnen Lebenslauf als auch im Hinblick auf die verantwortliche Gestaltung eines Abschnitts auf der historischen Zeitschiene.“*[178]

---

177 KOERRENZ 1998, S. 331-342.

178 KOERRENZ 1998, S. 341.

Zweitens ist nach KOERRENZ in der Gesetzgebung der Tora das erste Gebot nach jüdischer Zählung für die pädagogische Denkweise von besonderer Bedeutung. Das Verbot, andere Götter zu verehren, führt zu einer strikten Ablehnung der religiösen Verehrung innerweltlicher Autoritäten. So wird jede Person, jede Institution und jedes System, die über Menschen Macht ausüben wollen und einen absoluten Anspruch der quasi religiösen Verehrung erheben, mit tiefem Misstrauen gesehen, denn es heißt: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir. *„Durch die Unterscheidung von dem Einen ganz anderen Gott und den vielen innerweltlichen Göttern wird negativ die Aufgabe zur selbstverständlichen Pflicht, die Geister der Welt ... zu überprüfen. Das pädagogische Teilziel und die entsprechende Lernhaltung können als innerweltlicher Atheismus bezeichnet werden – ein notwendiger innerweltlicher Atheismus als Ersatz für nationale oder pseudoreligiöse Sinnstiftungen."*

Die hebräische pädagogische Grundauffassung enthält *„eine innere Nötigung zur Ideologiekritik."* Jede Art von Ideologiekritik ist pädagogisch gesehen in zweifacher Hinsicht wirksam. Der Lernende betrachtet nicht nur die politisch Mächtigen mit Skepsis, sondern ist auch verpflichtet, die Autoritäten, von denen er lernen soll, kritisch zu hinterfragen. Der Prozess des Lernens selbst ist ständig verwoben mit einer Pädagogik der kritischen Haltung und ist ein ständiger aufklärerischer Vorgang der Emanzipation. *„Die Pädagogik als Theorie der Erzählung ist in hebräischer Sicht ... zugleich auch immer eine Pädagogik als Theorie der Ideologiekritik."*

Drittens verknüpft das hebräische Denkmuster der Pädagogik *„bei dem Erwerb eines Bildes vom eigenen Ich die Gestaltungsfähigkeit des Menschen mit einem grundlegenden Vorbehalt."* Die biblische Geschichte beschreibt von der Schöpfung bis zu den Königen hin die Fehlbarkeit des Denkens und Tuns des Menschen in seinem Sozialverhalten und in seiner Gottesverehrung und ist durchdrungen von großer Skepsis hinsichtlich des Menschen. *„Die Pädagogik als Theorie der Erzählung und der Ideologiekritik ist verbunden mit einer Theorie der skeptischen Anthropologie – im Sinne der permanenten potentiellen Fehlbarkeit des Menschen."*[179]

Der Lernende soll viertens aus dem Studium der Überlieferung Maßstäbe des Verhaltens seinen Mitmenschen gegenüber erkennen. Im Sinne des göttlichen Auftrags hat sich der Mensch nach jüdischem Verständnis dem in Not gera-

179 Ebd.

tenen Nächsten gegenüber zu erbarmen und helfend und praktisch einzugreifen, wenn ökonomische Grundversorgungen unterschritten oder wenn menschliche Grundrechte bedroht sind. Dabei geht es nicht nur um die begrenzte Sichtweise auf Einzelfälle, sondern auch um die Thematisierung von Ursachen, die in einer konkreten Gesellschaft ungerechte Verhältnisse verursachen. *„Pädagogik als Theorie der Erzählung und der Ideologiekritik ist auf dem Hintergrund einer skeptischen Anthropologie damit letztlich immer auch advokatorische Theorie.“*[180]

Ralf KOERRENZ unterscheidet bei seiner Analyse zwischen zwei Traditionen der abendländischen Pädagogik: Während das griechische Paradigma von dem Maßstab der Unabhängigkeit *„des auf sich selbst verwiesenen Menschen bestimmt ist, findet sich der Leitgedanke in der hebräischen Traditionslinie ... in der Maßgabe der Theonomie.“* Die Unterwerfung unter Gottes Gesetz, *„sich mit hörendem Herzen einer höheren Vernunft der Geschichte unter- bzw. einzuordnen“*, ist für das hebräische Verständnis von Pädagogik und Erziehung, von Lehren und Lernen grundlegend.[181]

### 3.7.4 Autonomie als Schlüsselbegriff

Die traditionelle jüdische Erziehung zielt schon beim sehr jungen Schüler auf selbstständiges Lernen hin. Nach den ersten Hilfen des Lehrers soll der Schüler möglichst früh seine eigene Form und seine eigenen Wege finden. Sobald der Schüler die ersten Schritte des Lernens getan hat, kann er an allen religiösen Diskussionen der Erwachsenen teilnehmen; seine Meinung ist gleichberechtigt. Auch dem Lehrer gegenüber kann der Schüler Fragen stellen und Einwürfe machen. Es kann vorkommen, dass der Schüler den Meister belehrt. Der zwölfjährige Jesusknabe im Tempel ist sicher keine Besonderheit angesichts der jüdischen Gepflogenheiten.[182] Die Eltern fanden ihren Sohn mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie befragte. *„Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten.“*[183]

---

180 Ebd. 342.

181 Ebd. S. 332.

182 GRAFF 1980, S. 99.

183 Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evan-

Nach BREIDENBACH[184] ist Autonomie der Schlüsselbegriff im jüdischen Erziehungswesen. Autonomes Lernen soll zu autonomem Denken führen. Die Erziehung hat das Bild eines Menschen vor Augen, der zu keiner Marionette einer Autorität wird, sondern zu einem mündigen Erwachsenen, der im gedanklichen Austausch mit Glaubensgenossen die Tora studiert, die mosaischen Gesetze als Rahmen und Richtlinien anerkennt und in seiner konkreten Anwendung in der Praxis kritisch hinterfragt und eigenverantwortlich Entscheidungen trifft.

Lernen durch eigene Einsicht, Lernen als selbstgesteuerter Vorgang, das vorsichtige Umgehen mit Belehrungen, der Lehrer nur als Wissensquelle, als *ressource*, das Suchen der eigenen Methode, das Entwickeln der Selbsttätigkeit, das sind alles Ideen, die wir in der Reformpädagogik der Neuzeit wiederfinden.

GRAFF u.a., aber auch insbesondere BREIDENBACH, ziehen diese Linie vom traditionellen jüdischen Schulwesen zu den pädagogischen Konzepten, die im 20. Jahrhundert entwickelt wurden und die ihre Vorbilder in der Aufklärungspädagogik (ROUSSEAU, PESTALOZZI u.a.) und im Philanthropismus (BASEDOW, CAMPES u.a.) des 18. Jahrhunderts hatten. Auch CARLEBACH stellt diese erstaunliche Ähnlichkeit fest: *„Soll ich sagen, wo das Ideal der entschiedenen Schulreformer längst verwirklicht ist? In den Jeschiwoth zu Litauen! Da gibt es keinen Zwang, keine äußere Erziehungsmittel! Da ist der Lehrer keine Autorität ... da ist das Lehrziel: der Gaon, das Genie, die schöpferische Erfassung der Tora. Man lernt nur, um zu lernen.“*[185]

Die Aufgeschlossenheit für Ideen und Elemente der Reformpädagogik kann bis in den Unterricht der jüdischen Schule in Leer verfolgt werden.

---

gelischen Kirchenausschuss genehmigten Text. Taschenausgabe. Stuttgart o.J. Neues Testament. Lukas 2, 46 f., S. 69.

184 BREIDENBACH 1999, S. 114 ff.

185 Joseph CARLEBACH, Moderne pädagogische Bestrebungen und ihre Beziehungen zum Judentum ... 1926, S. 18. Zit. n. GRAFF, S. 109**. –** Auf die Wesensverwandtschaft jüdischer Erziehung der neugegründeten jüdischen Schulen im 18./19. Jahrhundert zur Reformpädagogik und ihren Vorläufern weist FÖLLING hin. Nach FÖLLING ist die Reformpädagogik besonders geeignet *„für die Durchführung kultureller und sozialer Transitionen mit pädagogischen Mitteln.“* FÖLLING 1995, S. 265. – Es wäre aufschlussreich, der Frage nachzugehen, welchen Anteil das traditionelle jüdische Erziehungswesen an der Entwicklung der modernen Konzepte der Reformpädagogik hat.

## 3.8 Erinnerungen an den Unterricht bei den Lehrern SPIER und HIRSCHBERG

Über den Unterricht der jüdischen Volksschule in Leer zur Zeit des Nationalsozialismus gibt es nur wenige schriftliche Dokumente. Das Bild, das hier entworfen wird, setzt sich im wesentlichen aus Mosaiksteinchen zusammen, die noch Zeitzeugen aus ihrer Erinnerung zusammentragen konnten.[186]

Es handelt sich dabei um das Bild der Jahre 1935 bis 1940, also um die Zeit, in der die Lehrer Hermann SPIER und Seligmann HIRSCHBERG an der Schule arbeiteten. Erinnerungen konkreten Schuljahren zuzuordnen, ist nur selten möglich. Trotzdem soll versucht werden, die gesammelten Einzelaussagen der Zeitzeugen in einen Gesamtzusammenhang zu setzen.

Die jüdische Volksschule in Leer war eine einklassige Schule für Schülerinnen und Schüler aller acht Jahrgänge. Ein hauptamtlicher Lehrer unterrichtete etwa 30 Schülerinnen und Schüler.[187] In wenigen Jahren nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten besuchten alle schulpflichtigen jüdischen Kinder die israelitische Schule. RÖCHER weist darauf hin, dass der Zuwachs an jüdischen Schulen von orthodoxen Kreisen begrüßt wurde, und zitiert einen jüdischen Religionslehrer: *„Wären die Zeiten nicht verzweifelt ernst, so möchte mancher jüdische Pädagoge rufen: ‚Die Geister sind erwacht, es ist eine Lust zu leben!'"*[188]

Der Unterricht der jüdischen Schule in Leer begann morgens erst um 8.30 Uhr und endete mittags später als 13.00 Uhr, wahrscheinlich manchmal erst gegen 14.00 Uhr. Die Zeiten waren so gelegt, dass die jüdischen Schüler nicht mit den Schülern der benachbarten Oberschule für Jungen zusammen-

---

186 Die Zeitzeugen sind hauptsächlich Jechiel HIRSCHBERG aus Tel Aviv, geb. 1926 in Emden, Sohn des Lehrers Seligmann HIRSCHBERG; Henny REDNALL aus Birmingham, geb. SPIER, geb. 1925 in Kassel, Tochter des Lehrers Hermann SPIER; Helmut DE VRIES aus Buenos Aires, geb. 1922 in Leer, Albrecht WEINBERG aus New York, geb. 1925 in Westrhauderfehn und dessen Schwester Frieda WEINBERG aus New York , geb.1923 in Westrhauderfehn.

187 Im Schuljahr 1928/29: 18 Schüler/innen (vgl. Kap. 2.3.2, Tab. 4); 1935/36: 27 Schüler/innen (vgl. Kap. 3.6, Tab. 5); am 15. November 1937: 28 Schüler/innen (DL 2001, S. 276); nach REICHWEIN im Jahr 1937: 31 Schüler/innen (vgl. Kap. 2.3.1, Tab. 3); im Schuljahr 1938/39: 27 Schüler/innen (vgl. Kap. 3.6, Tab. 6). Die Klassenstärke ist wegen nicht vollständig erfasster auswärtiger Schülerinnen und Schüler in einigen Werten möglicherweise etwas zu klein.

188 Jüdische Schulzeitung 1934, Nr. 10, S. 3; zitiert nach RÖCHER 1992, S. 79.

trafen. Mögliche Konflikte auf der Straße wollte man vermeiden.[189] Auch die Pausen wurden so gelegt, dass sie mit denen der Nachbarschule zeitlich nicht übereinstimmten. Auf jüdischer Seite versuchte man sich so unauffällig wie möglich zu verhalten, um keinen Anlass zu Provokationen zu geben.

Es ist davon auszugehen, dass Unterricht auch an einigen Nachmittagen angeboten wurde.[190] Samstags war unterrichtsfrei, weil der jüdische Schabbat gefeiert wurde. Am Sonntag dagegen, der für orthodoxe Juden kein Festtag ist, mussten die Kinder zum Unterricht in die Schule.[191]

In der Schule am Sonntag ging es um elementare religiöse Inhalte wie das Lernen, Sprechen und Übersetzen von Gebeten und Bibelabschnitten. So sollen manchmal an Sonntagvormittagen Spaziergänger auf der Ubbo-Emmius-Straße die Klänge hebräischer Gebete, von Kindermund gesprochen, vernommen haben.[192]

Auf das Einhalten des zeitlichen Arbeitsrahmens der Schule wurde streng geachtet. Bei Verstößen gab es Konflikte mit den Lehrern, von denen ehemalige Schüler berichten. Am Mittwochvormittag war in Leer Viehmarkt. Albrecht WEINBERG[193] erinnert sich, dass einige Klassenkameraden, deren Eltern Viehhändler waren, es manchmal vorzogen, auf dem Markt zu helfen und sich dort ein Taschengeld zu verdienen, statt zur Schule zu kommen. Heftige Auseinandersetzungen mit dem Lehrer SPIER seien die Folge gewesen.

---

189 *„Auf dem Schulweg wurden die Schueler belaestigt, mit Steinen beworfen, angespuckt usw. Wir konnten nicht mehr auf der Straße spielen oder Fahrradausfluege machen. Ich selbst hatte das Glueck, keinen Schulweg zu haben, da wir im Schulgebaeude, in der Amtswohnung wohnten.“* Jechiel (Michael) HIRSCHBERG am 4.2.2003. Er war vom 4.4.1938 bis 11.12.1939 in Leer anwesend. Vgl. Materialien. – Henny REDNALL, geb. SPIER, die vom 30.4.1935 bis 22.3.1938 in Leer wohnte, hatte in dieser Zeit noch keine persönlichen Anfeindungen erlebt. Telefoninterview vom 22.12.2002. Vgl. Materialien.

190 Vermutlich ist einigen Schülern in den dreißiger Jahren auch an Nachmittagen das Erlernen moderner Sprachen angeboten worden. Weiterhin ist von sportlichem Lauftraining am Abend unter der Leitung von Hermann SPIER zu hören. Außer an Vormittagen auch zu anderen Tageszeiten Unterricht anzubieten, war für die jüdische Schule nichts Ungewöhnliches. Vgl. Kap. 2.3.2.

191 Sicher ist, dass die Sonntagsschule unter Seligmann HIRSCHBERG stattfand. An eine Sonntagsschule unter Hermann SPIER kann sich bisher kein Zeitzeuge erinnern.

192 Davon berichtet Reinhild WATERBORG, Leer, die als Kind etwa in den Jahren 1937/1938 mit ihren Eltern des öfteren an der jüdischen Schule vorbeikam. Gespräch vom 14.3.2003. Vgl. Materialien.

193 Aussagen des Zeitzeugen Albrecht WEINBERG (Telefongespräch vom 10.4.2003). Vgl. Materialien.

Auch Jechiel HIRSCHBERG[194] erinnert sich an einen Konflikt wegen Schulschwänzens. Die Geschwister DE VRIES aus Weener, deren Eltern eine große Schlachterei hatten, sollen mehrere Tage unentschuldigt gefehlt haben. Als Wiedergutmachung schickte der schuldbewusste Vater dem Lehrer Seligmann HIRSCHBERG eine Kiste Zigarren. Diese gutgemeinte Geste, die unter Geschäftspartnern vielleicht angemessen wäre, war im Schulbereich nicht so recht angebracht. Der Lehrer Seligmann HIRSCHBERG gab das ihm zugedachte Geschenk wieder zurück und bestand sehr energisch darauf, dass die Kinder regelmäßig zur Schule zu kommen hätten.

Auch wenn das engagierte Vorgehen von Lehrern gegen Schulschwänzer nichts Außergewöhnliches ist, scheint hier die Sorge um die Aufrechterhaltung einer bestimmten Ordnung noch einen besonderen Grund zu haben. In einer Situation, in der Lernen und Unterricht von außen bedroht wurde, konnte die Pflege eines stabilen Rahmens eine äußere und notwendige Hilfe sein, die Gemeinschaft zu festigen. Das Ruhen am wöchentlichen Schabbat, das Feiern hoher jüdischer Festtage im Wechsel mit dem Lernen an den anderen Tagen bestimmte den Lebens- und Lernrhythmus der Schulgemeinschaft und gehörte zu ihrem Profil, das es zu bewahren galt.

Die jüdische Volksschule arbeitete im Rahmen der für alle deutschen Volksschulen geltenden staatlichen Richtlinien. Hinzu kamen für jüdische Schulen die Richtlinien der jüdischen Reichsvertretung von 1934 und 1937, die als Ergänzung zu den deutschen Lehrplänen anzusehen sind.[195]

Bei dem Versuch, den Spuren einzelner Fächer nachzugehen, soll mit dem *Religionsunterricht* begonnen werden. Am Eingang zum Klassenraum befand sich – wie an fast allen Türen des Schulgebäudes in Leer – eine Mesusa[196], die der Lehrer beim Eintritt berührte. – Der Unterricht am Morgen begann mit einem langen Gebet. Das Morgengebet, das in der jüdischen Schule in Leer von den Kindern hebräisch gesprochen wurde, ist dem ehemaligen Schüler Jechiel HIRSCHBERG noch bekannt und von ihm ins Deutsche übersetzt worden. Beim Gebet und beim Lesen der Tora wurde vom Lehrer und von den Jungen eine Kippa getragen.[197] Ein Gebet lautete zum Beispiel:

---

194 Aussagen des Zeitzeugen Jechiel HIRSCHBERG. (Brief vom 12.12.2002). Vgl. Materialien.

195 WALK 1991, S. 124 ff.

196 Vgl. Glossar (Anhang 6).

197 BREIDENBACH berichtet über ein ähnliches Ritual im Religionsunterricht der *Galinski-Grundschule* in Berlin: Der Lehrer *„betritt mit Kippa den Klassenraum, nachdem er die Mesusa am rechten Türpfosten mit einem Zweifinger-Handkuß berührte. ... In Erwartung*

*„Ich spreche Dir meinen Dank aus, lieber G'tt, der Du ewig ueber uns waltest, dass Du mir meine Seele in Gnade zurueck gegeben hast, dass ich Dir weiter treu dienen kann.*

*Wie schoen sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnstaetten, Israel! Durch die Fuelle deiner Gnade darf ich in dein Haus kommen, mich vor deiner heiligen Staette buecken in Furcht vor dir! Ewiger, ich liebe die Staette deines Hauses, den Ort, wo deine Ehre thront. Ich buecke mich, werfe mich nieder und knie vor dem Ewigen, meinem Schoepfer. Ich richte mein Gebet zu Dir, Ewiger, zur Zeit des Wohlgefallens. G'tt, in der Fuelle deiner Gnade erhoere mich mit deiner treuen Hilfe."*[198]

Im Religionsunterricht wurde hebräisches Lesen gelernt, Gebete und kleine Stücke aus der Tora wurden ins Deutsche übersetzt. Durchgenommen wurden die bekannten Erzählungen der hebräischen Bibel über ABRAHAM, ISAAK, JAKOB, die Geschichten über JOSEPH, MOSES, den Auszug aus Ägypten und über die Ereignisse am Sinai mit der Übergabe der Tora.

Die Schülerinnen und Schulen wurden einerseits über wichtige Inhalte informiert, aber in einem weiteren Schritt wurden andererseits aus den Weisungen der Tora Maßstäbe abgeleitet, wie man sich als Jude in verschiedenen Lebenssituationen zu verhalten habe. Man lernte im Sinne der jüdischen Tradititon.[199]

Im Zusammenhang mit der biblischen und jüdischen Geschichte wurde auch über die Bedeutung der verschiedenen jüdischen Festtage unterrichtet, über *Rosch ha Schana*, das jüdische Neujahrsfest, und über *Jom Kippur*, den Versöhnungstag, über *Sukkot*, das Laubhüttenfest, über *Chanukka*, das jüdische Lichterfest, über *Pessach*, das Erinnerungsfest an den Auszug aus Ägypten

---

*des Textes aus der Tora setzen die Jungen für dieses Unterrichtsfach die Kippa auf."* BREIDENBACH 1999, S. 63.

198 Auszug aus einer langen Reihe von Morgengebeten, wie sie an der jüdischen Volksschule in Leer in hebräischer Sprache gesprochen wurden, übersetzt von Jechiel HIRSCHBERG. Anlage zum Brief vom 24.12.2003. Vgl. Materialien.

199 Dann gab es noch Unterricht, *„wo man lernte, wie man sich als Jude zu verhalten hat. Wie man sich aufführen muss, wie man morgens aufstehen muss. Wann und wie man beten muss. Elementare Sachen."* Interview mit Jechiel HIRSCHBERG v. 11. Nov. 2002; vgl. Materialsammlung. – Außer Teilen aus der Tora wurden in der Bibel Psalmen und Schriften der Propheten durchgenommen.

u.a. Am Freitag wurde der kommende Wochenabschnitt aus der Tora besprochen, der zur Feier des Schabbat in der Synagoge gelesen wurde.[200]

Innerhalb des Religionsunterrichts in Leer sind auch Namen berühmter jüdischer Persönlichkeiten erwähnt worden. Ein Beispiel ist überliefert. Hermann SPIER hat in seinem Unterricht auf den berühmten jüdischen Religionsphilosophen, den Arzt und Rabbiner Moses BEN MAIMON aufmerksam gemacht. Diese Information einer Zeitzeugin[201] passt zur Untersuchung Ruth RÖCHERS, nach der im Schuljahr 1935/1936 an vielen jüdischen Schulen des 800jährigen Geburtstages manchmal sogar in Form von Feierstunden Moses BEN MAIMONS gedacht wurde.[202] Man suchte die eigenen Wurzeln und setzte Persönlichkeiten aus der eigenen jüdischen Geschichte dem Personenkult der nationalsozialistischen Zeit entgegen.

Der Unterricht in Religion erhielt im Laufe der dreißiger Jahre eine zentrale Stellung.[203] Der Religionsunterricht mit seiner hebräischen Sprache, den überlieferten Werten, den biblischen und jüdischen Geschichten und Gebeten und den traditionellen Lernformen half mit, das jüdische Selbstverständnis und Selbstwertgefühl in schwierigen Zeiten zu stärken und zu stabilisieren.

Im *Deutschunterricht* ist davon auszugehen, dass wie an allen Schulen das gründliche Erlernen der deutschen Muttersprache, also Sprachlehre, Lesen, Schreiben, Aufsatzlehre u.a. und das Einführen in das deutsche Schrifttum vorrangiges Ziel war.[204] Wenn man aber ehemalige Schülerinnen und Schüler nach dem Deutschunterricht fragt, erinnern sich viele spontan an Balladen, so an GOETHES *„Zauberlehrling“*, SCHILLERS *„Glocke“* und SCHILLERS *„Taucher“*. Den Lehrern der jüdischen Schule schien es wichtig zu sein, ihren

---

200 Vgl. Glossar: *Feste, Jüdische; Wochenabschnitt.* – Nach Rabbiner Samson Raphael HIRSCH ist der jüdische Kalender *„der Katechismus des Judentums.“* Zitiert nach Röcher 1992, S. 171.

201 Henny REDNALL geborene SPIER. Telefongespräch vom 19.11.2003. Vgl. Materialien.

202 RÖCHER 1992, S. 113. – 1935 fand in Württemberg eine dreitägige Fortbildungskonferenz für junge jüdische Lehrer über Moses BEN MAIMON statt. Ebd. S. 127. Vgl. Kap. 3.7.1.

203 Henny REDNALL, geborene SPIER: *„Aber wir hatten Religionsunterricht in der ganzen Woche!“* Telefoninterviews am 22.12.2002. Vgl. Materialien. Nach den Richtlinien wurde der Religionsunterricht von vier auf sechs Stunden pro Woche erhöht. Abgedruckt in WALK 1991, S. 265 ff.

204 Jechiel HIRSCHBERG kann sich noch daran erinnern, dass in der Leeraner Schule bis zuletzt in der Sütterlinschrift geschrieben wurde. – Ab 1941 wurde an deutschen Schulen nur noch die sogenannte lateinische Schrift verwendet.

Schülerinnen und Schülern Werke der deutschen Klassik nahezubringen, in denen sich Personen für Menschenrechte einsetzen.

Wenn die *„Loreley“* von Heinrich HEINE bei Lehrer Hermann SPIER in einer Zeit behandelt wurde[205], als dieser Dichter in den übrigen staatlichen Schulen der nationalsozialistischen Zeit nicht mehr erwähnt werden durfte, ist das als ein bewusstes Bekenntnis zu einer deutschen Kultur aufzufassen, die auch von Menschen mit jüdischen Wurzeln geprägt und getragen wurde.

Auch der Inhalt von SCHILLERs Drama *„Wilhelm Tell“* ist durchgenommen worden, ein Stück, in dem Tyrannenmord verübt wird und das sich auch ganz im Sinne jüdischer pädagogischer Denkweise gegen Autoritäten wendet, die einen absoluten Anspruch auf quasi religiöse Verehrung erheben. [206] Die Nationalsozialisten schätzten dieses Drama nicht besonders und verboten es sogar an den Schulen.

Im *Musikunterricht* lernte man liturgischen Gesang und religiöse Lieder als Vorbereitung für den Gottesdienst in der Synagoge. Es wurden darüber hinaus deutsche Volkslieder gesungen, wie es damals in allen deutschen Schulen üblich war. Jechiel HIRSCHBERG erinnert sich daran, dass in der jüdischen Schule auch das Deutschlandlied von HOFFMANN VON FALLERSLEBEN gesungen wurde. Auch im Musikunterricht ist eine Verbindung zwischen jüdischer und deutscher Tradition festzustellen.

In *Geschichte* wurde, wie an anderen Schulen in Deutschland, zum Beispiel über mittelalterliche und habsburgische deutsche Kaiser gesprochen.[207] Über eine Tendenz, den *Erdkundeunterricht* in den Dienst einer möglichen Auswanderung in bisher unbekannte Länder und Kontinente zu stellen[208], ist in Leer nichts bekannt. In diesem Zusammenhang erinnert sich auch niemand an eine besondere Palästinakunde, wie es sie an manchen anderen jüdischen Schulen in Deutschland gegeben hat und der nach den Richtlinien der Reichsvertretung im Rahmen der Erdkunde *„besondere Beachtung“* zu

---

205 Aussage von Helmut DE VRIES. E-Mail vom 20.11.2003. Vgl. Materialien.

206 Nach Henny REDNALL sei der Inhalt von *„Wilhelm Tell“* im Unterricht durchgenommen worden. Brief vom 7.11.2003. Vgl. Materialien. – *„Schillers Wilhelm Tell, die Magna Charta des politischen Dramas, ist seiner Gefährlichkeit wegen das einzige in keine Staatsform jemals integrierbare Stück geblieben.“* Rolf HOCHHUTH. In: Die Zeit Nr. 2. 5.1.2005. S. 40. – Vgl. Das hebräische Paradigma der Pädagogik. Kap. 3.7.2.

207 Interview mit Jechiel HIRSCHBERG vom 11.11.2002. Materialien.

208 Das ist nach WALK in vielen jüdischen Schulen so gewesen. WALK 1991, S. 135.

schenken sei.[209]. Im Fach *Heimatkunde* ist über Ostfriesland unterrichtet worden. Lehrausflüge, die noch unter Hermann SPIER veranstaltet werden konnten, sind im Rahmen dieses Faches zu sehen.

An ein Fach *Rassenkunde,* das nach einer ministeriellen Verfügung vom 13. September 1933 für alle Schulgattungen eingeführt wurde und für die jüdischen Schulen keine Ausnahme vorsah[210], kann sich kein befragter ehemaliger Schüler aus Leer erinnern. Die Chance, dem Rassenhass eine wissenschaftlich begründete Abstammungslehre entgegenzusetzen, konnte nach WALK allgemein an jüdischen Schulen in Deutschland nicht mehr genutzt werden.[211]

Im Rahmen des *Mathematikunterrichts* erinnern sich Zeitzeugen besonders gut an tägliche Rechenübungen, die sie im Nachhinein als sehr sinnvoll und nützlich bewerten.

*Handarbeitsunterricht* für Mädchen wurde durch eine Lehrerin, Fräulein Else MERGENTHEIM, an der jüdischen Schule unterrichtet.[212]

Aus den Aussagen der Zeitzeugen ist zu schließen, dass es *Zeichenunterricht* gegeben hat, aber vermutlich in fächerübergreifender Form.

*Werkunterricht* gab es in Leer nicht, obwohl die Reichsvertretung der Juden und viele jüdische Erzieher in Deutschland die Erteilung dieses Faches forderten, weil sie es im Sinne einer umfassenden Persönlichkeitsbildung für unverzichtbar hielten. Die zionistische Bewegung legte darüber hinaus auf die Etablierung dieses Faches großen Wert, weil zur Besiedlung Palästinas handwerkliches Können bei den jungen jüdischen Leuten notwendig sei. Als Ausgleich für die fehlenden Einrichtungen in Leer wurden in der Schule zu besonderen Gelegenheiten Bastelarbeiten und Laubsägearbeiten durchgeführt.

*Im Sportunterricht* stand den jüdischen Kindern nach 1933 keine Turnhalle mehr zur Verfügung.[213] In Leer und anderswo in Deutschland war im Laufe

---

209 WALK 1991, S. 133.

210 RÖCHER 1992, S. 163 f.

211 WALK 1991, S.144.

212 DL 2001, S. 143.

213 Nach einem Schreiben der Synagogengemeinde benutzte die jüdische Volksschule in vorhergehenden Jahren eine Turnhalle einer städtischen Schule für den Turnunterricht und zahlte dafür Miete. Schreiben der Synagogengem. v. 13.2.1938. SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 277. – Vgl. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935. (Anhang 5)

der dreißiger Jahre den jüdischen Kindern die Benutzung der öffentlichen Turn- und Sportanlagen untersagt.[214] Turnunterricht fand nach 1933 im Sommer hinter der jüdischen Schule auf dem Schulhof statt. Dort konnten kleine Spiele und körperliche Übungen durchgeführt werden, manchmal unter Einbeziehung einer Turnstange, die dort angebracht war.

Ein ehemaliger Schüler erinnert sich an eine Wiese hinter dem Haus von Willy COHEN, Bremer Straße 70, die von der Schule zu sportlichen Spielen benutzt werden konnte. Das stimmt mit den Aussagen in einem Brief der jüdischen Gemeinde überein, nach dem *„von Herrn W. Cohen seine bei seinem Hause belegene Wiese zu Turn- und Sportzwecken gegen einen Jahressatz von RM 50,-- zur Verfügung gestellt“* wurde.[215]

Nach den Untersuchungen von WALK ging es dem jüdischen Erzieher in erster Linie um die körperliche Ertüchtigung und Entwicklung der heranwachsenden Generation und nicht um Spitzenleistungen als Resultat von Einzelkämpfen. *„Folgerichtig lehnte daher die jüdische Lehrerschaft die von den Nazis in den deutschen Schulen eingeführte Neureglung ab, die die Versetzung von Mindestleistungen im Turnen abhängig machte.“* Für die jüdische Schule war und blieb auch das Turnen vorrangig ein Fach, welches die Bildung der Persönlichkeit im Auge hatte.[216]

Zusätzlich scheint als Folge zunehmender Ausgrenzungspolitik im Laufe der dreißiger Jahre noch ein weiteres Ziel bei den jüdischen Lehrern wichtig zu werden, das sich in den Richtlinien der jüdischen Reichsvertretung von 1937 niederschlägt: *„Das jüdische Kind muß für die Auswanderung, insbesondere nach Palästina, vorbereitet und fähig gemacht werden, den seiner wartenden schweren Lebenskampf aufzunehnen. Daher wird eine sorgfältige Erziehung, insbesondere die Pflege von Turnen und Sport, zu den wichtigsten Aufgaben der Schule gehören.“*[217] Die jüdische Gemeinde in Leer nimmt diesen Gedanken bei der Beurteilung des Lehrers Hermann SPIER auf, indem sie darauf

---

214 *„Aufgrund der gravierenden Mißstände war man auf Improvisation angewiesen, welche teilweise zu solch makabren Maßnahmen wie in der jüdischen Mittelschule, Große Hamburger Straße, Berlin, führte, wo der benachbarte jüdische Friedhof als Laufbahn genutzt wurde.“* RÖCHER 1992, S. 154.

215 Information von Albrecht WEINBERG. Telefongespräch am 10.4.2003. Vgl. Materialien. – Schreiben der Synagogengemeinde vom 13.2.1938. SAL Rep. I, 3348. DL 2001, S. 277.

216 WALK 1991, S. 130.

217 Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für jüdische Volksschulen 1937. Zitiert nach. WALK 1991, S. 265.

hinweist, dass der Sportunterricht in Leer *„zur körperlichen Ertüchtigung“* in Hinblick auf die *„Vorbereitung der jüdischen Jugend auf die Auswanderung“* beigetragen habe.[218] Trotz der hohen Bewertung dieses Faches gab es ab November 1938 keinen Sportunterricht mehr in Leer. Man konnte sich nicht mehr im Freien als Gruppe bemerkbar machen. Die Kinder vermieden es sogar, in der Pause die Klasse zu verlassen.

Über *Fremdsprachenunterricht* an der jüdischen Schule ist einiges bekannt. Um zentrale Abschnitte der Tora sprechen, lesen und verstehen zu können, wurden die Kinder in das biblische Hebräisch eingeführt, so wie es seit vielen Jahrhunderten üblich war.[219]

Zusätzlich wurde in Leer das moderne Hebräisch, das Ivrit, als Fremdsprache gelehrt, und zwar von den Lehrern SPIER und HIRSCHBERG. Das Lehrbuch soll von einem Moses RATH verfasst sein.[220] In diesem Unterricht ging es ausschließlich um das Erlernen des in Palästina gesprochenen Neuhebräischen.

Hermann SPIER hatte sich darum bemüht, Englischunterricht als zusätzliches Angebot für die Schülerinnen und Schüler einzuführen. Dieses Fach wurde aber nicht innerhalb des regulären Schulunterrichts am Vormittag, sondern am Nachmittag von der Lehrerin MERGENTHEIM, die auch Handarbeitslehrerin der jüdischen Mädchen war, erteilt. Helmut DE VRIES erinnert sich, dass von der gleichen Lehrerin einigen jüdischen Kindern auch Französischunterricht gegeben wurde. Das Lernen des in Palästina gesprochenen sogenannten Neuhebräischen in der Schule und der privat organisierte und vom Lehrer SPIER angeregte neusprachliche Unterricht sind deutliche Hinweise dafür, dass die Kinder durch die Einführung in Fremdsprachen auf eine mögliche Auswanderung vorbereitet werden sollten. Ivrith und Englisch zu unterrichten, sei nach Ruth RÖCHER zu dieser Zeit in den jüdischen Schulen Deutschlands gängige Praxis gewesen.[221]

---

218 Schreiben der Synagogengemeinde vom 25.1.1938. StAA Rep. 16/2 2815.

219 In Leer hatte die Sprache des Gebets und der Ritus des Gottesdienstes die aschkenasische Form. – Vgl. Glossar (Anhang 6).

220 Schreiben der Synagogengemeinde vom 25.1.1938. StAA Rep. 16/2 2815. – Information über den Verfasser des Lehrbuches von Jechiel HIRSCHBERG. Interview am 11.11.2002. Vgl. Materialien.

221 Der Vorstand der Synagogengemeinde hatte die Organisation des Fremdsprachenunterrichts auch im Sinne der Vorbereitung der Kinder auf ein Leben außerhalb Deutschlands verstanden: Die Erteilung des neuhebräischen und des englischen Unterrichts diene der Vorbereitung der Auswanderung, die sich Spier *„in geistiger und seelischer ... Beziehung*

Dabei ist das Lernangebot, insbesondere das der Sprachen, für eine Volksschule erstaunlich vielfältig. Zu bedenken ist, dass sich unter diesen etwa 30 Kindern auch solche befanden, denen der Besuch der höheren Schule verwehrt war. So ist davon auszugehen, dass die einklassige Schule durch die Integration leistungsstarker Schülerinnen und Schüler ein hohes Leistungsniveau hatte. Die Lehrer betreuten Schülerinnen und Schüler, die zusätzliche Anforderungen brauchten, und mussten über angemessene leistungsdifferenzierte Lernangebote nachdenken. So darf unterstellt werden, dass es den jüdischen Pädagogen bei ihrer Absicht, die Unterrichtsangebote zu erweitern, nicht nur um Nutzanwendungen für eventuell notwendig werdende Auswanderungen ging, sondern dass es auch darauf ankam, junge lernfähige Leute mit zusätzlichen Lernstoffangeboten zu fordern und zu fördern.

Der Unterricht in einer einklassigen Schule verlangte genaue Überlegungen zu einer entsprechenden *Unterrichtsform,* um den verschiedenen Altersgruppen gerecht werden zu können. In einklassigen Schulen war es üblich, die Klasse in sogenannte Abteilungen zu gliedern. Die Abteilung I setzte sich aus den Schülern und Schülerinnen der 6., 7. und 8. Schuljahre zusammen, Abteilung II bestand aus dem 3., 4. und 5. Schuljahr und Abteilung III aus dem 1. und 2. Schuljahr. So konnte der Lehrer eine Gruppe unterrichten, während die übrigen selbständig ihren Aufgaben im Lesen, Schreiben oder Rechnen nachgingen. Vorne auf den ersten Bänken saßen die Kinder der dritten Abteilung, dahinter kamen die der zweiten und dann die der ersten Abteilung.

Eine Zeitzeugin erinnert sich: *„Also wenn er [der Lehrer] sich mit der ersten Klasse vorne beschäftigt hat, dann hatten die anderen schriftlichen Unterricht. Und es war sehr, sehr ruhig. Wir hatten keine Probleme ... Der erste Jahrgang musste besonders betreut ... und unterrichtet werden. Die hatten ja gerade angefangen. Die anderen wussten ja von den meisten Sachen. Und dann ging es nach hinten weiter. Eine Klasse wurde unterrichtet und die anderen ... schrieben.“*[222]

Mädchen und Jungen saßen getrennt. Der Unterricht in mehreren Gruppen erforderte eine gute Vorbereitung und gute Unterrichtsorganisation des Lehrers, aber auch die Durchsetzung einer dieser Unterrichtsform angemessenen

---

*zur Aufgabe gestellt hat.“* Schreiben der Synagogengemeinde vom 25. 1. 1938. StAA Rep. 16/2 2815. – Die Bedeutung eines verstärkten fremdsprachlichen Unterrichts wurde auch an anderen jüdischen Schulen in Deutschland erkannt. RÖCHER 1992, S. 50 und S. 79.

222 Henny REDNALL. Telefoninterview vom 22.12.2002. Vgl. Materialien.

Disziplin. So ist leicht nachzuvollziehen, dass den Lehrern nachgesagt wird, dass sie sehr streng gewesen seien. Bei der Struktur einer einklassigen Schule mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Fähigkeiten und großer Altersunterschiede war das konsequente Bestehen auf das Einhalten verabredeter Ordnungsregeln notwendig.

Dieser durch feste Regeln gesetzte Rahmen ermöglichte die Einzelarbeit der Schüler und Schülerinnen, die ihr Lerntempo und die Menge des Lernstoffs ihren individuellen Bedürfnissen anpassen konnten. Wenn es sich ergab, war auch das gemeinsame Lernen mit einem Partner oder bisweilen auch mit einer kleinen Gruppe zu dritt oder viert möglich. Während der Lehrer mit dem Unterrichten eines bestimmten Jahrgangs beschäftigt war, konnte ein älterer Schüler oder eine ältere Schülerin manchmal jüngeren Kindern bei den Aufgaben helfen. Selbsttätigkeit und Eigenständigkeit wurde den Kindern abverlangt.

In Leer wurden auch *Schulveranstaltungen außerhalb der Schule durchgeführt.* Der ehemalige Schüler Helmut DE VRIES, geb. 1922, erinnert sich im Rahmen des Sportunterrichts an Dauerläufe, die abends in der Dämmerung von Hermann SPIER angeboten wurden. Schülerinnen und Schüler liefen mit ihrem Lehrer von der Schule zum Plytenberg. Der Plytenberg ist ein markanter Punkt am Rande der Stadt und liegt etwa 900 m von der Schule entfernt. Ein solches besonderes Trainingsangebot am Abend hatte stark gemeinschaftsfördernde Wirkungen, es sprengte den Rahmen des Klassenunterrichts und ließ Schüler und Lehrer, befreit von allen Zwängen, im Lauf- und Atemtraining neue Kräfte schöpfen.

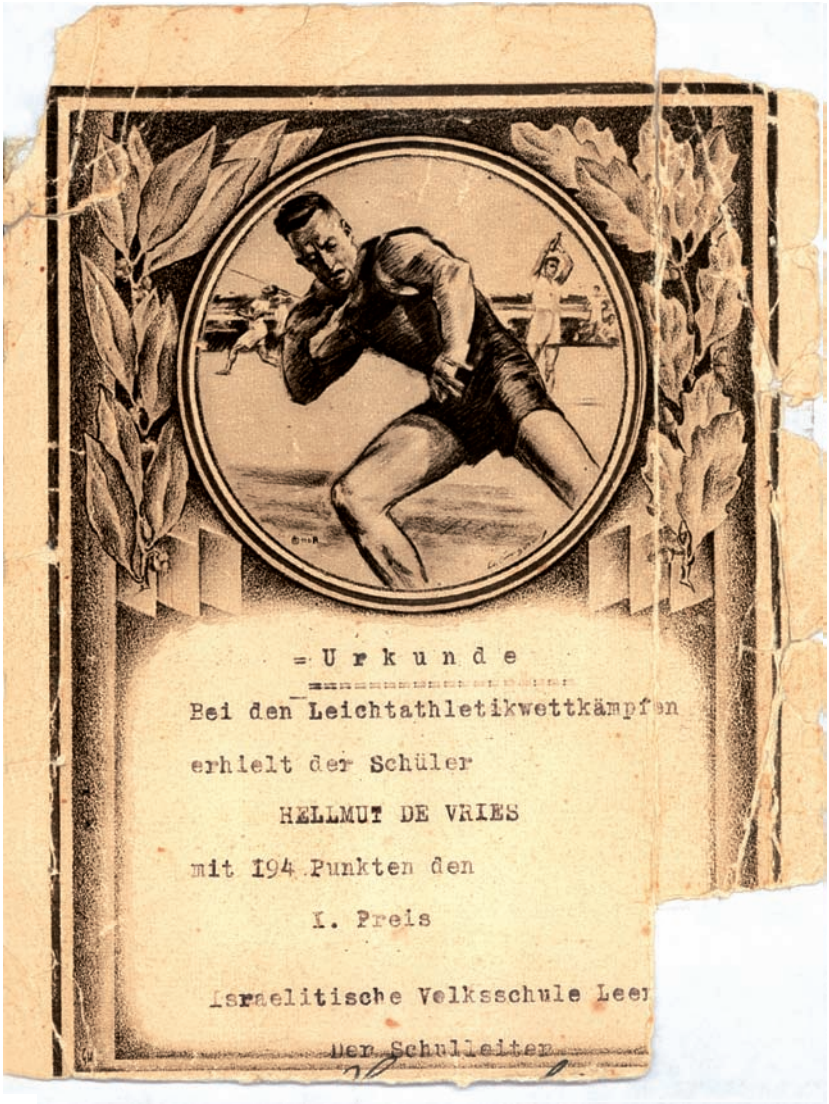



Abbildung Nr. 16. Siegerurkunde der Israelitischen Volksschule für Helmut DE VRIES. Buenos Aires. Das Datum des beschädigten Originals ist nicht erhalten. Reste der Unterschrift des Lehrers Hermann SPIERS sind noch zu erkennen. Helmut DE VRIES, Jahrgang 1922, hat die Schule 1936 verlassen.

Am Anfang der Lehrertätigkeit Hermann SPIERS fanden Sportfeste in Aurich statt, an denen auch noch jüdische Kinder teilnehmen durften. Eine Siegerurkunde, die auf einer dieser Veranstaltungen vergeben wurde, ist noch erhalten.[223]

Schulwanderungen nach Logabirum und zur Ems waren ebenfalls noch zur Zeit Hermann SPIERS möglich und boten Gelegenheiten, den engen Klassenraum zu verlassen. In Logabirum besuchten die Kinder das Wald- und Gartenrestaurant *„Waldkur“* Heinrich HASSELMANNs, genannt *„Onkel Heini“*. Dort auf dem Spielplatz konnte man sich austoben, und im Zoo konnte man Elefanten, Löwen, Tiger u.a. Großwildtiere beobachten. An der Ems nahmen die Kinder Ebbe und Flut, Deichschutz, Funktion der Schleusen und Schiffsverkehr unmittelbar selbst anschaulich wahr. Der Unterricht erhielt eine alternative Form außerhalb der Schule.

Besondere Veranstaltungen waren auch kleine Theatervorführungen in David HIRSCHBERGs Gaststätte auf der Nesse beim Viehmarkt in Leer. Sie fanden zum Chanukkafest[224] in Anwesenheit der jüdischen Gemeinde statt.[225] Da sich eine Zeitzeugin an ihre Rolle als *„Sneewittchen“* erinnert, kennen wir zumindest den Inhalt eines Stückes, das viele Tage vorher einzeln und in Gruppen erarbeitet werden musste.

Da wir nach den Aussagen von Zeitzeugen wissen, dass bei den Vorbereitungen zum Chanukkafest in der Schule auch gezeichnet und gebastelt wurde, können wir uns vorstellen, dass zur Vorbereitung dieses Festes alle Schülerinnen und Schüler herangezogen wurden und, wie man es heute ausdrücken würde, an einem gemeinsamen *„Projekt“* arbeiteten.

Es ist zu erkennen, dass durch die Form des einklassigen Unterrichts auf die Entwicklung der Fähigkeit zur selbsttätigen Arbeit Wert gelegt wurde; darüber hinaus wurde aber durch Angebote wie Lauftraining am Abend, durch kleine Wanderungen in die Umgebung, durch Vorbereitung kleiner Laienspiele, durch das Mitgestalten eines Festes auch gemeinsames Leben und Lernen gefördert. In den Angeboten des Unterrichts, die uns nur fragmentartig überliefert sind, kann man deutlich Elemente der Reformpädagogik ausmachen. *„Wechselnder Gesamtunterricht, Gruppenunterricht, Schulle-*

---

223 Vgl. Abbildung Nr. 16.

224 Chanukka ist das jüdische Lichterfest, das im Dezember stattfindet. Vgl. Glossar: *Feste, jüdische* (Anhang 6).

225 Aussage von Helmut DE VRIES. E-mail vom 12.11.2003. Vgl. Materialien.

*ben, Feste und Feiern, Wanderungen, Arbeitsgemeinschaften, Werken ... Laienspiel ... sind dabei kultiviert worden.“*[226]

Mit dieser reformpädagogischen Erneuerungsbewegung, bei der Lernen als selbstgesteuerter Vorgang gefördert wird und die Kräfte einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit entwickelt werden sollen, war eine Wesensverwandtschaft zu den Auffassungen der traditionellen jüdischen Erziehung von BREIDENBACH und GRAFF beobachtet worden. Die Affinität jüdischer Erzieher zur Reformpädagogik lässt sich auch in Leer nachweisen und ein entsprechender Unterichtsstil, der mit zum besonderen Profil der jüdischen Schule gehört, in einigen Ansätzen erkennen.

Die reformpädagogische Bewegung, die um die Jahrhundertwende in Deutschland allgemein zum Durchbruch kam, hatte großes Interesse gefunden. Deutsche und jüdische geistige Strömungen prägten die Schulen.[227] Die Reichsvereinigung sprach in ihren Richtlinien von 1934 davon, dass die jüdische Schule von einem *„doppelten Urerlebnis“* geprägt sei, das jedes in Deutschland lebende jüdische Kind in sich trage, dem jüdischen und dem deutschen. *„Diese beiden Grunderlebnisse sind gleichmäßig zu entwickeln und ins Bewusstsein zu heben; sie sind in ihrem Neben- und Miteinander wie auch in ihrer Spannung fruchtbar zu machen und zu erhalten.“*[228]

Erst mit der überarbeiteten Fassung der Richtlinien der jüdischen Reichsvereinigung von 1937 verschwand dieses Lernziel; *„die Illusion von einem deutsch-jüdischen Zusammenleben war nun ... einer nüchternen Betrachtung der Realität gewichen. Nunmehr war die Erziehung zu einem ungebrochenen jüdischen Bewusstsein als oberstes pädagogisches Ziel nicht mehr umstritten.“*[229]

---

226 Meyers kleines Lexikon. Pädagogik. Hg. von Gerhard EBERLE u.a. Mannheim, Wien, Zürich 1988, S. 325. Vgl. auch: Roland BAST, Reformpädagogik (1900-1933). Vierfachkurs. Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften. Fernuniversität – Gesamthochschule Hagen. Hagen 1999. – Die Aktivitäten außerhalb des Schulgebäudes sind spätestens in der Zeit nach dem 9. November 1938 nicht mehr möglich.

227 MENDELSSOHN sprach von *„Bürger zweier Welten“*. Er stellte sich dabei Menschen jüdischen Herkommens vor, denen es gelang, die traditionelle jüdische Lebensweise mit weltlicher Bildung zu verbinden. Vgl. Personenvereichnis (Anhang 7).

228 Zitiert nach FÖLLING 1995, S. 289. – Die Theorie des *„Bürgers zweier Welten“* und die der Vorstellung des *„doppelten Urerlebnisses“,* die hier nicht eingehender diskutiert werden können, wurden insbesondere von Vertretern orthodoxer Richtungen kritisch bewertet.

229 FÖLLING 1995, S. 289. Vgl. auch RÖCHER 1992, S.134 ff.

Nach FÖLLINGs Untersuchungen hatten manche liberalen jüdischen Lehrer und Schülerinnen und Schüler liberaler Elternhäuser, die dem Judentum in unterschiedlichem Maße entfremdet waren, große Schwierigkeiten, sich der jüdischen Überlieferung ihrer Vorfahren wieder anzunähern. Traditionsgeprägtes Judentum war als Ersatz für den Verlust der deutschen Identität nicht gefragt.[230] Das verhielt sich in der Leeraner Schule anders. Die Lehrer und der größte Teil der Schülerinnen und Schüler standen in der Tradition der neuorthodoxen Lehre und waren der jüdischen Religion enger verbunden als Mitglieder reformorientierter liberaler Richtungen.

Der tägliche, auch sonntägliche Religionsunterricht, hatte ein starkes Gewicht im Fächerkanon der Schule. Die übrigen sogenannten weltlichen Unterrichtsfächer nahmen in der neuorthodoxen Gemeinde den Stellenwert ein, den ihr Rabbiner HIRSCH zugeschrieben hatte. Sie hatten einen inneren Bezug zur religiösen Erziehung, waren von einem *„sich selbst begreifenden jüdischen Geist durchdrungen“*[231] und sollten die jungen Menschen fähig machen, die Welt im Sinne der Tora zu gestalten, so wie es seit Jahrhunderten gelehrt wurde.

Die Ablehnung von außen erzeugte ein Zusammenrücken der Gemeinschaft und eine Festigung des inneren Zusammenhalts. Nicht zu übersehen ist, dass die jüdische Schule ein wichtiger Treffpunkt und Ort der Kommunikation wurde. *„In der Schule haben wir uns wohl gefühlt. Wir waren doch alle jüdisch!“*[232] So bestand für die Leeraner Schule eine wesentliche Funktion auch darin, den jüdischen Kindern ein Refugium zu schaffen, in dem sie ungestört leben und lernen und als jüdische Kinder ihre Identität entwickeln konnten.

Von zwei Schülern ist bekannt, dass sie ihre religiösen Kenntnisse durch weiteren Schulbesuch vertieft haben. So ging zum Beispiel nach Abschluss der Volksschule Heinz MENKEL von 1937 bis 1941 zur Jeschiwa in Frankfurt am Main und studierte dort die religiösen Schriften der jüdischen Überliefe-

---

230 FÖLLING 1995, S. 293.

231 Richtlinien 1937; zitiert nach WALK 1991, S. 265. – Zur Erreichung dieses Ziels wurde das Jüdische in den Mittelpunkt aller dafür in Betracht kommenden Unterrichtsfächer gestellt. Die jüdische Schule wollte sich im Sinne der Richtlinien von den sonstigen Schulen nicht nur darin unterscheiden, *„daß hier jüdische Schüler und Lehrer zusammen lernten und lehrten, vielmehr beanspruchte sie auch ‚Schule jüdischen Geistes, jüdischer Tradition, jüdischer Kultur’ zu sein.“* RÖCHER 1992, S.132 f.

232 Henny REDNALL.Vgl. Materialien.

rung. Anschließend war er fähig, die Aufgabe des Vorbeters, des Chasans, in einem jüdischen Gottesdienst zu übernehmen. Das Studium in Frankfurt war ein bemerkenswertes und deutliches Bekenntnis zum Judentum in einer Zeit zunehmender Anfeindung und massiver gesellschaftlicher Ausgrenzung![233] Auch der ehemalige Schüler Manfred GANS hatte sich nach der Schulzeit theologisch weitergebildet. Es ist jetzt Rabbiner in New York.[234]

## 3.9 Die Ereignisse in Leer und die weitere Entwicklung der Schule ab November 1938

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden die Familie HIRSCHBERG und alle übrigen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, nachdem sie sich vor der brennenden Synagoge versammelt hatten, von dort unter Aufsicht der SA zum Gebäude des Leeraner Viehhofes geführt, das sich auf der Nesse befand. Die Frauen verblieben im Schlachthaus, die Männer wurden in den Schweinestall gesperrt.[235]

---

233 Nach Kenntnis seiner Tocher Ruth KÖHNEN geborene MENKEL, Weener, und nach einem Schreiben des Landesverbands der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen wissen wir, dass Heinz MENKEL, geboren am 8. März 1923, *„in der Zeit von 1937 bis zu seiner Verschleppung ins KZ am 18.11.1941 die Jeshiwa (religiöse Vorbereitungsschule für Geistliche in Frankfurt/Main) besucht hat. Seine dort erworbenen Kenntnisse gaben ihm die Möglichkeit, als Vorbeter unserer Religion zu dienen.“* Schreiben vom 25.3.1971. Materialien. – Er kehrte aus dem Lager zurück und starb in Leer am 13.2.1971. Vgl. DL 2001, S. 143 und Tabelle 5, Kap. 3.6.

234 Vgl. DL 2001, S. 133 und. Tabelle 5, Kap. 3.6.

235 „Wir wollen den Wolf ...“ 2001, S. 10.

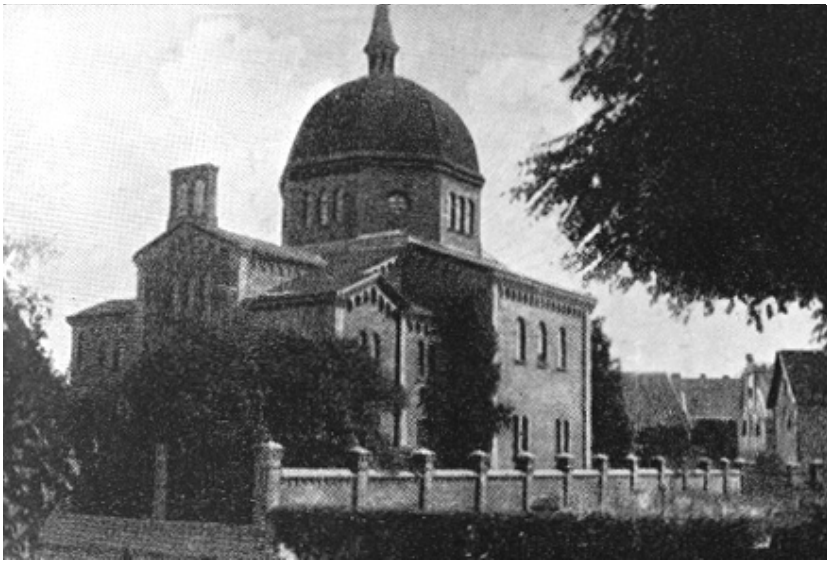


Bild Nr. 17. Synagoge in Leer. Heisfelder Straße 44.

Im Laufe des nächsten Tages entließ man die Frauen und Kinder nach Hause. Sie fanden völlig verwüstete und ausgeraubte Wohnungen vor. Goldina HIRSCHBERG, die Ehefrau von Seligmann HIRSCHBERG, geb. AMRAM, hatte angeblich durchgesetzt, dass der jüngere zwölfjährige Sohn Michael mit ihr nach Hause gehen durfte, der ältere siebzehnjährige Sohn Walter war dagegen bei seinem Vater geblieben.[236] SA, die Polizei und Bürgermeister DRESCHER koordinierten am 11. November, morgens um acht Uhr, den Transport, der insgesamt 56 Männer auf vermutlich drei offenen Lastwagen nach Oldenburg brachte.

In Oldenburg verlud man die Häftlinge in Waggons, die nach Sachsenhausen gefahren wurden. Von hier ging es per Fußmarsch ins KZ Sachsenhausen-Oranienburg.[237] Von diesen 56 Männern waren 33 aus Leer, der Rest stammte aus dem Umland.[238] Der siebzehnjährige Schüler Walter Benjamin

236 Interview mit Jechiel HIRSCHBERG in Leer am 11.11.2002. Materialien.

237 Vgl. Glossar: *Sachsenhausen, KZ* (Anhang 6).

238 Vgl. DL 2001, 247 ff., 187 ff. – *„Wir wollen den Wolf ...“ 2001,* S. 12. – Bürgermeister DRESCHER spielte bei dem Judenpogrom im November 1938 eine herausragende Rolle, *„wo er persönlich als oberster Befehlshaber von Polizei und Feuerwehr in Abstimmung mit der SA das Niederbrennen der Synagoge an der Heisfelder Straße und den Abtrans-*

HIRSCHBERG kam ins Jugendlager, weil er noch unter 18 Jahre alt war. Nach zwei Wochen wurde er entlassen. Er musste die schriftliche Zusage geben, dass er in den nächsten Monaten auswandern werde.

Als Walter HIRSCHBERG wieder nach Hause kam, lag dort bereits ein Brief des *Emder Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums* vor, das ihm den Ausschluss vom Schulbesuch mitteilte.[239] Da er kurz vor dem Abitur stand, suchte er nach Möglichkeiten, das Examen doch noch abzulegen. Er konnte sich nach langen Bemühungen schließlich an einem von der *„Reichsvereinigung der Juden in Deutschland"* getragenen und verwalteten jüdischen Gymnasium in Berlin anmelden. Er zog im Januar 1939 nach Berlin und ging dort wieder zur Schule. Nach bestandenem Abitur wanderte er umgehend im April 1939 nach England aus.[240]

Der Vater Seligmann HIRSCHBERG wurde früher als die meisten seiner jüdischen Mitbürger kurz vor Weihnachten 1938 aus dem KZ Sachsenhausen entlassen, weil er Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg war. Sein Sohn Jechiel HIRSCHBERG berichtet: *„Er ist zurückgekommen vom KZ, war vollkommen schwach. ... Ich kann mich erinnern, dass er nachts im Bett gelegen hat, und ich hab mich so an ihn ... in sein Bett reingekrochen als kleines Kind, um mit ihm zusammen zu sein, weil ich Angst hatte, die Nazis kommen und schlagen wieder mit dem Beil das Tor auf unten ... er war Frontkämpfer und wurde früher befreit vom KZ, und um die, die im KZ geblieben sind, hat er geweint immer. Wie halten die das aus, die schwere Arbeit zu machen? Diese Stämme dort aufzuheben und zu schleppen! Und meine Mutter, um ihn wie-*

---

*port der jüdischen Männer über Oldenburg in das Konzentrationslager Sachsenhausen organisierte."* Günther ROBRA: Drescher, Erich. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Hrsg. im Auftrag der Ostfriesischen Landschaft von Martin TIELKE. 2. BAND. Aurich 1997, S. 80 ff.

239 Vgl. Runderlass vom 15. November 1938. Vgl. Kap. 5.6.

240 Der siebzehnjährige Walter HIRSCHBERG erhielt in Berlin von der Reichsvertretung der Juden das Permit für eine Einwanderung nach England. Ein Lord ROTHSCHILD, der ein Landwirtschaftsdorf in England besaß, forderte 17 Jungen aus Deutschland an. Im Rahmen dieses Angebots konnte Walter HIRSCHBERG Deutschland verlassen. Auf dieser neuen Arbeitsstelle in England blieb er jedoch nicht lange, weil er die Anregung bekam, eine Hachschara-Arbeit (vgl. Glossar) aufzunehmen. Es handelte sich dabei um die praktische und theoretische Vorbereitung für ein Leben in einem Kibbuz in Palästina. Im Jahr 1952 zog der inzwischen verheiratete Walter Benjamin HIRSCHBERG mit seiner Frau Sara von England nach Israel. Er lebt dort jetzt als Benjamin AMIRAM im Kibbuz Lavi in Unter-Galiläa, westlich des Sees Genezareth. Vgl. Interview mit Jechiel HIRSCHBERG vom 11.11.2002. Materialien. Vgl. auch: Die wir verloren haben 1988, S. 26.10.

*der zu seinen Kräften zu bringen, hat ihm Bier mit einem Ei reingeschlagen. Das sind so Sachen, an die ich mich erinnern kann.“*[241]

Seligmann HIRSCHBERG nahm den Schuldienst an der jüdischen Schule Anfang des Jahres 1939 wieder auf. Nach der Pogromnacht gingen die Schülerzahlen zurück, weil die Familien in verstärktem Maße Leer und Deutschland verließen. Der Gottesdienst der jüdischen Gemeinde fand jetzt in einem Raum der jüdischen Schule, Ubbo-Emmius-Straße 12, statt.[242]

241 Interview mit Jechiel HIRSCHBERG vom 11.11.2002. Materialien. Vgl. CLAUDI 1988, S. 26.09. – Die letzten Leeraner Juden sind bis April 1939 zurückgekehrt. Aussage des Zeitzeugen Karl POLAK. DL 2001, S. 188, 3. u. 4. Abs**.** und S. 192. – Auch Salomon DE VRIES aus Leer wurde wie Seligmann HIRSCHBERG schon kurz vor Weihnachten entlassen, weil er Weltkriegsteilnehmer war. Vgl. *„Wir wollen den Wolf ...“ 2001,* S. 13.

242 Am 1.7.1938 zog der ehemalige Schlachter Wolf Nathan WEINBERG, geb. am 29.10.1874, in das Lehrerhaus der Ubbo-Emmius-Str. 12 mit ein; er hatte keine Bleibe mehr. Vom 4.3.1929 bis 7.10.1935 war sein Geschäft in der Mühlenstr. 63/65 (heute 139), bis 1.7.1938 in der Königsstraße 13. Er musste schließlich auch dort sein Haus verkaufen. Vgl. Unsere Jüdischen Nachbarn 2001, S. 10; DL 2001, S. 156. – Er erledigte nach Aussage von Jechiel HIRSCHBERG alle offiziellen schriftlichen Arbeiten der Gemeinde. – Am 17. 7. 1939 wanderte er über England nach Kapstadt aus, wo sich schon sein Sohn Herbert und seine Tochter Gertrud befanden. Gertrud geb. WEINBERG war verheiratet mit Alfred ABT, dem Sohn des früheren Lehrers Lasser ABT.

Bild Nr. 18. Personengruppe im Sommer 1938 auf dem Schulhof der jüdischen Schule in Leer. Von links nach rechts: Schlachtermeister Wolf Nathan WEINBERG; Goldine, genannt Lilly KNURR, Ehefrau des Kaufmanns Harry KNURR; Walter Benjamin HIRSCHBERG (jetzt: Benjamin AMIRAM); Goldina HIRSCHBERG geborene AMRAM; Seligmann HIRSCHBERG; ein Gast mit Namen POPPER; Michael Hermann HIRSCHBERG (jetzt: Jechiel HIRSCHBERG).

Am 26. Juni 1939 erhielt Seligmann HIRSCHBERG vom Bürgermeister DRESCHER, dem damals auch die Ortspolizei unterstand, einen Brief, dass er gemäß ärztlicher Untersuchungen an Lungentuberkulose erkrankt sei. *„Auf Grund ... der ... Verordnung zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten ... untersage ich Ihnen bis zur Beendigung Ihrer Krankheit jegliche Ausübung Ihres Berufes als Lehrer. Das Erlöschen der Krankheit ist mir durch ein Attest des Herrn Amtsarztes nachzuweisen.“* Am 21. August 1939 wurde diese Verfügung wieder aufgehoben.[243] Keiner der Söhne Seligmann HIRSCHBERGs kann sich erinnern, dass der Vater jemals in dieser Hinsicht gesundheitliche Probleme gehabt hätte. Es ist davon auszugehen, dass es sich um eine gezielte Schikanemaßnahme handelte, um den Lehrer und die jüdische Schule zu schädigen.

Durch die 10. Verordnung des Reichsbürgergesetzes vom 4. Juli 1939 wurde Seligmann HIRSCHBERG wie alle Lehrer an jüdischen Schulen in Deutschland mit Wirkung vom 1. Juli 1939 in den Ruhestand versetzt.[244] Mit Ablauf des 30. September 1939 verlor die Synagogengemeinde Leer die Trägerschaft der jüdischen Schule Leer. Die Schule wurde am 1. Oktober 1939 als Privatschule neu eröffnet. Neuer Träger war die wiedergegründete Reichsvereinigung der Juden. Seligmann HIRSCHBERG musste eine von der Reichsvereinigung nach dem 1. Oktober 1939 angebotene Beschäftigung im Angestelltenverhältnis übernehmen.[245]

Einschneidend für die Entwicklung der jüdischen Schule in Leer war noch ein weiterer Vorgang. Die wirtschaftlichen Existenzen der jüdischen Bevölkerung waren ab 1938/1939 weitgehend vernichtet. Die jüdische Synagogengemeinde hatte kaum noch Einnahmen und geriet in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten.[246] So musste das Grundstück mit Schule und Lehrerwohnung, Ubbo-Emmius-Straße 12, und das Grundstück der zerstörten Synagoge, Heisfelder Str. 44, u.a. an die Stadt Leer verkauft werden.[247]

---

243 SAL Rep. I, 3348; DL 2001, S. 294. Materialien.

244 Für die Zeit vom 1. Juli 1939 bis zum 30. September 1939 wurde Seligmann HIRSCHBERG im Angestelltenverhältnis weiterbeschäftigt. Schreiben des Regierungspräsidenten Aurich vom 6.11.39. SAL Rep. I, 3348. Materialien.

245 Der Regierungspräsident Aurich vom 6.11.1939. – Abschrift eines Schreibens der Reichsvereinigung der Juden vom 31.8.39. SAL Rep. I, 3348. Materialien.

246 Verfügung 15.11.1938, DL 2001, S. 282, Nr. 6; Ratsherrenberatung v. 8.12.1938, DL 2001, S. 283.

247 Beurkundung eines Kaufvertrags vom 6.6.1939; DL 2001, S. 289. Vgl. DL 2001, S. 293.

Die Familie HIRSCHBERG hatte daraufhin die Dienstwohnung in der Ubbo-Emmius-Straße 12 zu verlassen und wurde ab 3. September 1939 zusammen mit der Familie David HIRSCHBERG, dem früheren Gastwirt in der Nessestr. 2, am Pferdemarkt in der Kampstraße 37 untergebracht.[248] Der Rest der jüdischen Gemeinde traf sich ab September 1939 zu den Versammlungen und Gottesdiensten in dem von der Stadt gemieteten Haus der Kampstraße 37. In dem Raum der ehemaligen Gastwirtschaft unterrichtete Seligmann HIRSCHBERG jetzt auch seine jüdischen Schülerinnen und Schüler. Die ehemalige Gastwirtschaft am Pferdemarkt war der neue und letzte Standort der Israelitischen Volksschule Leer.[249]

248 Die Gaststätte in Leer, Kampstraße 37, trat David HIRSCHBERG im Jahre 1927 an seinen Schwiegersohn Hartwig GOLDSCHMIDT ab und übernahm selbst die Gastwirtschaft im Viehmarktsgebäude an der Nessestraße 2. David HIRSCHBERG zog laut Melderegister am 1.7.1935 wieder in das Haus Kampstraße 37 ein, das am 1.4.1939 an die Stadt Leer verkauft wurde. Er wohnte jetzt in der Kampstraße als Mieter. Vgl. Unsere jüdischen Nachbarn 2001, S. 8. DL 2001, S. 137 u. 290.

249 Der Gottesdienst fand in einem Raum in der ersten Etage statt, der Unterricht war unten in der ehemaligen Gastwirtschaft.

Bild Nr. 19. Gebäude in Leer, Kampstr. 37, Foto ca. 1996. In diesem Gebäude hatte die jüdische Volksschule Leer ihren letzten Standort von September 1939 bis Februar 1940. Vor dem Eingang steht David HIRSCHBERG, der am 18. Januar 2005 in Beer Sheva in Israel verstorben ist. David HIRSCHBERG ist der Enkel des gleichnamigen jüdischen Gastwirts, der im März 1940 Leer verlassen musste.

Die Stadt Leer konnte über das ehemalige Gebäude der jüdischen Schule, Ubbo-Emmius-Str. 12, verfügen. Die Stadtverwaltung brauchte dringend Wohnraum, und zwar für den neuen Schulleiter der Städtischen Oberschule für Mädchen, der seit Ostern 1938 für die Geschicke dieser Schule verantwortlich zeichnete.[250] Das Angebot der Stadt Leer nahm der Oberstudiendirektor Eduard MEYER an und zog mit seiner Familie in das ehemalige Schulgebäude der Synagogengmeinde und in die ehemalige Dienstwohnung seines jüdischen Kollegen Seligmann HIRSCHBERG ein.

Als im Herbst 1939 der Krieg ausgebrochen war und die Situation in Deutschland ungewisser wurde, regten die ausgewanderten Eltern Seligmann HIRSCHBERGs an, den dreizehnjährigen Enkelsohn Michael zu ihnen nach Palästina zu schicken. Die Eltern nahmen das Angebot schweren Herzens an. Michael verließ Deutschland im Dezember 1939.[251] Die Mutter brachte ihren Jungen nach München. Dort fuhr er in einem Kindertransport mit 35 anderen Kindern über die Alpen nach Triest. Von dort brachte ein Schiff die Kinder nach Israel. Die Aktion wurde im Rahmen der *Jugend-Alija*[252] organisiert. In München sah Michael seine Mutter zum letzten Mal. Sein Vater konnte ihn nur bis Bremen begleiten und war dort vor Schmerz und Kummer nicht in der Lage, sich von seinem Sohn zu verabschieden.[253]

Seligmann HIRSCHBERG wanderte mit seiner Frau nicht aus; er blieb als Lehrer, Vorbeter, Kultusbeamter und Seelsorger an seinem Platz in Leer, umgeben von einer gegen Juden immer aggressiver werdenden Umwelt.[254] Die Zahl der Gemeindemitglieder wurde geringer. Schließlich mussten durch Anordnung der Nationalsozialisten alle Juden Ostfriesland bis zum 1. April

---

250 Vgl. Thomas WALDKIRCH 1999; S. 132.

251 Nach dem Melderegister der Stadt Leer am 11.12.1939. DL 2001, S. 137.

252 Vgl. Glossar: *Alija* (Anhang 6).

253 Der Vater ging vom Bahnsteig weg, um angeblich Süßigkeiten für den Sohn von einem Kiosk zu holen. Er kam dann aber bis zur Abfahrt des Zuges nicht mehr zurück. – Michael wohnte seit Dezember 1939 bei seinen Großeltern in einem Dorf in der Nähe Tel Avivs. Er ging noch ein Jahr zur Schule und musste dann in der Landwirtschaft Geld verdienen. Die Familie bestand aus den Großeltern, dem Enkelsohn und fünf weiteren Personen. Sie lebten in beengten, ärmlichen Verhältnissen. Später zog Michael (Jechiel) nach Tel Aviv. Gespräch mit Jechiel HIRSCHBERG in Leer am 30.8.2004. Materialien.. Vgl. CLAUDI 1988, S. 26.12.

254 Nach der Aussage von Jechiel HIRSCHBERG glaubten beide Eltern daran, dass sich die Zeiten in Deutschland ändern und für Juden wieder erträglicher würden. Insbesondere die Mutter war der Überzeugung, dass Auswanderung für sie beide die falsche Entscheidung sei. Gespräch mit Jechiel HIRSCHBERG in Leer am 30.8.04, Materialien.

1940 verlassen haben. Als keine jüdischen Kinder mehr zum Unterricht kommen konnten, stellte Seligmann HIRSCHBERG offiziell den Schulbetrieb der jüdischen Volksschule in Leer ein. Das war am 23. Februar 1940.[255]

Am 20. März 1940 verließ der ehemalige Gastwirt David HIRSCHBERG als letzter deutscher Bürger jüdischen Glaubens Leer. Damit war die Stadt, im nationalsozialistischen Jargon gesprochen, *„judenrein"*. Eine über dreihundertjährige Geschichte der jüdischen Kultur in Leer war beendet.

Der Lehrer Seligmann HIRSCHBERG ließ sich am 8. März 1940 von der Reichsvereinigung, die dringend auf ihre jüdischen Lehrer angewiesen war, nach Frankfurt am Main versetzen. Hier wurde Seligmann HIRSCHBERG am liberalen jüdischen Philanthropin angestellt.[256] Seligmann HIRSCHBERG arbeitete dort als Lehrer bis 1942.

Am 20. Januar 1942 fand unter dem Vorsitz des Chefs des Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard HEYDRICH, die berüchtigte sogenannte *„Wannsee-Konferenz"* statt, auf der die Beschlüsse *„zur Endlösung der Judenfrage"* gefasst wurden. Es ging um die Durchführung der Liquidierung der jüdischen Bevölkerung Deutschlands und Europas.

Fünf Monate nach dieser Konferenz wurde die Reichsvereinigung am 20. Juni 1942 angewiesen, mit Wirkung vom 30. Juni 1942 sämtliche jüdischen Schulen in Deutschland zu schließen.

### 3.10 Das weitere Schicksal der Lehrer und ihrer Familien

Am 7. April 1939 erhielt die Regierung Aurich von dem im Jahre 1935 pensionierten Lehrer Ignaz POPPER ein Schreiben, in dem er um Beurkundung seiner Anstellungsurkunden bat, weil seine Papiere infolge eines Brand-Unglücks vernichtet worden seien. Es ist bisher noch nicht untersucht worden, in welchen Zusammenhang das sogenannte Brand-Unglück steht und wie es genau zu erklären ist, aber aus einem dienstlichen Schreiben ist zu ersehen, dass Ignaz POPPER zu dieser Zeit in Frankfurt in der Palmstraße 7 wohnte. Dokumentiert ist weiterhin, dass Ignaz POPPER und seine Ehefrau Nannette,

---

255 Am 22.2.1940 Schließung der jüdischen Schule in Aurich durch Lehrer Max GRUSCHKA. Am 6. März 1940 Schließung der jüdischen Schule in Emden durch Lehrer Julius GOTTSCHALK. Vgl. REICHWEIN 1992, S. 110; 119.

256 Die private Adresse von Seligmann HIRSCHBERG war Frankfurt am Main, Thomasstraße 24. DL 2001, S. 137. Zum *Philanthropin* vgl. Tabelle 2 in Kap. 2.1 und Glossar (Anhang 6).

geb. MARX, und ihre Töchter Lea und Käthe am 22. November 1941 von Frankfurt aus ins Ghetto Riga deportiert wurden.[257] Danach ist ihr Schicksal unbekannt.

Hermann SPIER musste Leer im April 1938 verlassen und fand in Hildesheim eine neue Lehrerstelle. Die kranke Ehefrau wurde in Kassel von ihrer Mutter gepflegt, wo auch die beiden Töchter Henny und Berna kurze Zeit zur Schule gingen, bevor sie nach Hildesheim nachziehen konnten. Die Ehefrau Karoline SPIER verstarb am 4. Oktober 1938 in Kassel.

Nach der Pogromnacht am 9./10. November 1938 setzte sich Hermann SPIER mit der Möglichkeit einer Auswanderung auseinander. Es ergab sich eine Gelegenheit, die Töchter mit einem Kindertransport nach England zu schicken.[258] Die beiden Kinder verließen im Januar 1939 Deutschland. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen hat sich nie erfüllt. Der Vater nahm an der jüdischen Schule in Magdeburg eine Lehrerstelle an.[259] Hier blieb er vermutlich etwa drei Jahre, bis er ins Warschauer Ghetto kam, in dem seit 1940 etwa 400.000 bis 500.000 Juden aus Warschau und Umgebung, später auch

---

257 Schreiben vom 7.4.1939; StAA Rep. 16/2, 2815; DL 2001, S. 144 f.

258 Henny REDNALL berichtet: Mein Vater *„kannte einen Herrn Heinz Urbach, der in Leer ein jüdischer Rechtsanwalt war, und er hat sich mit Herrn Urbach, der inzwischen in Berlin arbeitete, um Kinder aus Deutschland nach England zu schicken, in Verbindung gesetzt, und innerhalb von acht Wochen waren seine Kinder auf dem Weg von Hildesheim erst nach Hannover und von dort nach England. Der Vater und ... Sophie Reckewell, Schwester ihrer Mutter, haben sie bis Aachen begleitet."* Hier haben sich die Kinder im Januar 1939 von ihrem Vater verabschiedet. *„Die Familie war der Hoffnung, daß ihr Vater die Erlaubnis bekommen würde, nach Australien auszuwandern, und er wollte die Kinder dann aus England abholen."* Henny REDNALL. Schreiben vom 3.3.2003. Materialien. – Henny und Berna sind am 5. Januar 1939 von Berlin abgefahren und am 6. Januar 1939 in England angekommen. – Heinrich Bernhard URBACH, geb. 8.12.1903, wohnhaft in Leer im Vaderkeborg 3. Vgl. DL 2001, S. 151. – *„In Holland hatte sich ein Komitee gebildet, um 1.500 Kinder aus Deutschland zu retten. Kindertransporte nach England wurden organisiert."* Vgl. RÖCHER 1992, S. 88. – Vgl. Die Kindertransporte 1938/39. Rettung und Integration. Hg. von Wolfgang BENZ u.a. Frankfurt a. M. 2003.

259 Dass Hermann SPIER von 1939 bis 1942 Lehrer in Magdeburg war, ist durch Daniel ROSENBERG, Oregon (USA), entdeckt worden. Er schreibt, dass sein Großvater Rudolph ROSENBERG, der bis 1924 in Leer, Reimersraße 1, wohnte, bis zu seiner Auswanderung im Jahr 1939 in Magdeburg unterrichtete. Seine vakant gewordene Stelle wurde von Hermann SPIER übernommen. *„After my grandfather and his family emigrated in 1939, Spier continued to teach in the Jewish School in Magdeburg until he was deported in 1942. I have found information on both my grandfather and on Spier in a manuscript by an Australian historian named Michael Abraham-Sprod. …"* Information von Menna HENSMANN. E-mail vom 13.9.2005. Materialien.

aus dem Ausland, eingeschlossen wurden. Im Juni 1942 begannen die Deportationen in die Vernichtungslager.[260]

Hermann SPIER wurde zusammen mit Henriette geb. ROSEBOOM, die er in zweiter Ehe geheiratet hatte, von Warschau weiter ins Lager Treblinka deportiert. Die Tochter Henny REDNALL, geb. SPIER, berichtet, dass die Familie zuletzt im Jahr 1943 von ihm gehört hatte*: „Die Tante hat das letzte Mal von ihm gehört am 12. Juli 1943. Da bekam sie eine Postkarte mit Bleistift geschrieben, daß Berni morgen [am 13. 7.] Geburtstag hätte und daß es ihm gut ginge. Das war das allerletzte, was man von ihm hörte.*"[261] Laut Bundesarchiv kamen Hermann SPIER und seine zweite Frau Henriette geb. ROSENBOOM in Treblinka ums Leben. Die ältere Tochter Henny REDNALL, geb. SPIER, lebt in Birmingham. Die jüngere Tochter Berna zog später in die USA und starb im Jahre 1975 in New York.

Während Seligmann HIRSCHBERG seit März 1940 an der bekannten jüdischen Bildungsstätte, dem Frankfurter Philanthropin, arbeitete, half seine Ehefrau Goldina HIRSCHBERG ihrer Schwester Frieda AMRAM bei der Leitung und Verwaltung eines Frankfurter jüdischen Kinderheims. Als die Schwester wegen der Beschuldigung der *„Nahrungsmittel-Hamsterei"* verhaftet wurde und seitdem für immer verschollen blieb, führte Goldina HIRSCHBERG das Heim allein weiter. Am 15. September 1942 wurde das Ehepaar HIRSCHBERG zusammen mit 43 Kindern und weiteren Mitarbeitern des Kinderheims nach Theresienstadt verschleppt.[262] Dort lebten Goldina und Seligmann HIRSCHBERG noch etwa zwei Jahre. Am 29. September 1944 wurde das Ehepaar mit einem der letzten Transporte nach Auschwitz deportiert. Diese letzte Nachricht über seine Eltern hat Jechiel HIRSCHBERG nach dem Krieg von

---

260 N. Lex. 2000, S. 847 f. – Ein eindrucksvolles Bild über die Situation im Warschauer Ghetto ist zu finden bei Marcel REICH-RANICKI, Mein Leben. 8. Aufl. Stuttgart 1999, S. 199-275.

261 Henny REDNALL, Schreiben vom 3. März 2003. Materialien. Vgl. DL 2001, S. 148, 150.

262 Der Sohn Jechiel HIRSCHBERG schreibt dazu aus Tel Aviv: *„Bezueglich der Schwester meiner Mutter: Sie hiess Frieda Amram, war diplomierte Krankenschwester. War nie verheiratet. Leitete das ‚Kinderheim der weiblichen Fuersorge' in Frankfurt am Main, Haus Thomastrasse 24 ... Waehrend des ersten Weltkriegs konnte meine Mutter ihr behilflich sein bei der Arbeit. Das Kinderheim hatte zu normalen Zeiten ca. 25-30 Kinder plus Personal. 1940 als meine Mutter von Leer evakuiert wurde und nach Frankfurt kam, konnte sie wieder behilflich sein. Zu dieser Zeit hatte das Heim bis zu 70 Insassen. Anfang August 1942 wurde Frieda Amram beschuldigt, Essen fuer die Kinder gehamstert zu haben. Wurde verhaftet und verschollen. Das Heim bestand bis 15. September 1942, und dann wurden 43 Kinder und Personal nach Theresienstadt verschickt."* Jechiel HIRSCHBERG. E-mail v. 26. März. 2003. Materialien.

Rabbiner Leo BAECK erhalten.[263] Leo BAECK wurde 1943 ebenfalls nach Thersienstadt deportiert, überlebte jedoch den Holcaust und konnte über das Schicksal Seligmann HIRSCHBERGs und seiner Frau Goldina informieren.

In der jüdischen Volksschule an der Ubbo-Emmius-Straße in Leer haben somit seit 1909 nacheinander vier jüdische Lehrer hauptamtlich gearbeitet. Sie wohnten mit ihren Familien in der Dienstwohnung, unterrichteten Leeraner jüdische Schülerinnen und Schüler, dienten ihrer jüdischen Gemeinde als Vorbeter, Kultusbeamte und Vertreter des Emder Landrabbiners: Es waren Lasser ABT von 1909 bis 1922, Ignaz POPPER von 1922 bis 1935, Hermann SPIER von 1935 bis 1938, Seligmann HIRSCHBERG von 1938 bis 1939/1940.[264] Von vier Lehrern der jüdischen Volksschule in Leer sind drei ermordet worden.[265] – Es ist überliefert, dass selbst in der Hölle der Todeslager Juden noch Tora lernten – bis zum Ende:

Höre Israel,
der Ewige ist unser G'tt,
der Ewige ist eins.

263 Vgl. Personenverzeichnis (Anhang 7).

264 Seligmann HIRSCHBERG unterrichtete vom 1. Oktober 1939 bis zum 23. Februar 1940 in der Kampstraße 37.

265 Die Handarbeitslehrerin Else MERGENTHEIM ist am 5.9.1942 von Berlin mit unbekanntem Bestimmungsort evakuiert. Schicksal unbekannt. Vgl. DL 2001, S. 143.

## *4 Zusammenfassung*

In Leer gab es von 1909 bis 1939 in der Ubbo-Emmius-Straße 12 eine öffentliche israelitische Volksschule. Sie war einklassig; ein staatlich angestellter Lehrer unterrichtete das erste bis achte Schuljahr. Träger der Schule war die Synagogengemeinde Leer. Ihr gehörte das Schulgrundstück mit dem Gebäude, in dem sich der Klassenraum und die Lehrerwohnung befanden. Für die Unterhaltung des Gebäudes und die sächliche Ausstattung der Schule erhielt die Synagogengemeinde einen jährlichen Zuschuss der Kommune, mit dem ein Teil der Kosten ausgeglichen werden konnte. Die Synagogengemeinde hatte darüber hinaus ein Mitwirkungsrecht bei der Personalbesetzung, und der zuständige Landrabbiner in Emden hatte im Auftrag der Regierung die Aufsicht über den Religionsunterricht.

Der Lehrer war gleichzeitig Kultusbeamter. Er leitete als Vorbeter, als Chasan, den Gottesdienst und vertrat den Landrabbiner bei Trauungen, Beerdigungen und anderen Amtshandlungen. Leer hatte keinen eigenen Rabbiner.

Die Gemeinde wurde orthodox geführt, und zwar im Sinne der Neuorthodoxie des Rabbiners Samuel Raphael HIRSCH, der im 19. Jahrhundert den überlieferten orthodoxen Glauben reformiert und modernen Strömungen der Zeit geöffnet hatte. Im Rahmen dieser religiösen Richtung übten auch die Lehrer dieser Schule ihre Erziehung und ihren Unterricht aus.

Überliefert ist, dass der Lehrer Seligmann HIRSCHBERG, als er noch in Emden tätig war, an jedem Nachmittag mit dem Landrabbiner Dr. Samuel BLUM Tora lernte. Da Lernen als zentrale Lebensaufgabe des frommen orthodoxen Juden gilt, ist die traditionelle jüdische Lerngesellschaft untersucht und der Begriff des jüdischen Lernens genauer gefasst worden.

Der Lernende versucht durch das Studium der Tora und der rabbinischen Kommentare den göttlichen Auftrag zu erkennen und auf das eigene Handeln in der aktuellen Lebenssituation zu übertragen. Für die Erfüllung dieser Aufgabe genügt es aber nach der Lehre des Rabbiners Samuel Raphael HIRSCH nicht, sich ausschließlich religiösen Schriften zu widmen. HIRSCH forderte die Aufnahme säkularer Fächer an jüdischen Schulen, um den jüdischen Menschen so auszubilden und lebenstüchtig zu machen, dass er Verantwortung in der Welt übernehmen und im Sinne der Tora praktisch und gestalterisch tätig werden kann.

Elemente der traditionellen jüdischen Lerngesellschaft und der Ideen des Samuel HIRSCH lassen sich in den Erinnerungen an den Unterricht der jüdischen Volksschule wiedererkennen, die uns durch Zeitzeugen überliefert sind. Neben der intensiven Beschäftigung mit der Tora wurden Lernangebote in einem für eine Volksschule erstaunlichen Umfang bereitgestellt, deren religiöser und traditionell jüdischer Kontext nicht übersehen werden darf. Eine zentrale These dieser Arbeit ist, dass die schulische Lerngemeinschaft in den Herausforderungen der nationalsozialistischen Zeit in der Mitte der dreißiger Jahre einen qualitativen Höhepunkt ihrer Arbeit erreichte und dabei ihr jüdisches Profil besonders schärfte. Durch die Politik der Ausgrenzung einerseits wurde andererseits umso mehr die Suche nach der eigenen Identität verstärkt.

Vor der Behandlung der Zeit des Nationalsozialismus wird ein Überblick über die Situation des jüdischen Schulwesens am Ausgang der Weimarer Republik und über die Entwicklung des jüdischen Schulwesens in der Region gegeben. Die Tendenz, dass die Schülerzahlen in den jüdischen Schulen zurückgingen, galt auch für Ostfriesland und Leer, obwohl in diesem regionalen Bereich der jüdisch neuorthodoxen ländlichen Gemeinden das Interesse an einer religiösen jüdischen Erziehung durch Eltern und Schule noch relativ stark ausgeprägt war.

Die frühe Ankündigung des nationalsozialistischen Ministers Bernhard RUST, die jüdischen Kinder von den sogenannten arischen Kindern zu trennen, ließ noch länger auf sich warten. Eine strikte und konsequente Trennung im gesamten Schulwesens Deutschlands wurde erst nach dem Attentat in Paris im November 1938 durchgesetzt. Die 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939 bestimmte, dass die Reichsvertretung der Juden die alleinige Trägerin aller jüdischen Schulen sein sollte und die notwendige Zahl von Volksschulen zu errichten und zu unterhalten hatte. In Ostfriesland übernahm die Reichsvereinigung am 1. Oktober 1939 die drei jüdischen Volksschulen Emden, Aurich und Leer.

Im Gegensatz zu der Situation im gesamten Deutschland konnte in Leer die Trennung der jüdischen von sogenannten arischen Schulkindern trotz noch fehlender gesetzlicher Grundlage schon unmittelbar nach der Machtübernahme, also weit vor 1939, durch politischen Druck der örtlichen Parteiorgane durchgesetzt werden.

Es ist davon auszugehen, dass in Leer ab 1934/35 alle jüdischen Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren nur noch die jüdische Schule besuchten und

auch die leistungsstarken Schülerinnen und Schüler nicht mehr zu einer weiterführenden Schule überwechselten. Dadurch war die einklassige jüdische Volksschule Leer, die am Ende der Weimarer Republik von etwa 16 bis 18 Schülerinnen und Schülern besucht wurde, im Schuljahr 1935/36 auf etwa 30 Schülerinnen und Schüler angestiegen.

Trotz dieser starken Zunahme der Schülerzahl strich die Stadt die finanzielle Unterstützung der Schule mehr und mehr zusammen, bis nach den Ereignissen im November 1938 die Zuschüsse ganz eingestellt wurden. Da auch die wirtschaftliche Lage der jüdischen Bevölkerung immer problematischer wurde und die Synagogengemeinde kaum noch Einnahmen hatte, musste das Schulgebäude an der Ubbo-Emmius-Straße schließlich im Sommer 1939 an die Stadt Leer verkauft werden. In einer ehemaligen Gastwirtschaft in Leer, Kampstraße 37, konnte der Unterricht von Oktober 1939 noch bis Ende Februar 1940 fortgesetzt werden.

Auch die Bezirksregierung Aurich hatte – wie die politische Führung der Stadtverwaltung Leer – von Anfang an im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung nach Möglichkeiten gesucht, das jüdische Schulwesen zurückzudrängen und aus dem staatlichen Schulsystem auszugrenzen. Aus diesem Grunde verhinderte sie, dass eine freiwerdende Planstelle an der jüdischen Schule in Leer durch einen neuen jüdischen Lehrer endgültig besetzt wurde. Nach der Pensionierung des Lehrers Ignaz POPPER im April 1935 wurde der von der Synagoge vorgeschlagene Lehrer Hermann SPIER nur *„auftragsweise“* eingestellt. Als in der zweiklassigen jüdischen Volksschule in Emden die Schülerzahl zurückging und eine Klasse geschlossen werden musste, entließ die Bezirksregierung Hermann SPIER kurzfristig aus dem Schuldienst und versetzte den Lehrer Seligmann HIRSCHBERG mit Wirkung vom 1. April 1938 von Emden nach Leer, ohne das gesetzliche Mitwirkungsrecht der Synagogengemeinde Leer zu beachten.

Hermann SPIER kam aus Hessen und hatte, bevor er in Leer eingestellt wurde, an der jüdischen Schule in Abterode unterrichtet, die 1934 wegen stark rückgängiger Schülerzahlen geschlossen werden musste. Er war von 1935 bis 1938 in Leer tätig. Danach fand Hermann SPIER zunächst in Hildesheim und dann ab 1939 in Magdeburg eine neue Lehrerstelle. Als sich die politische Situation weiter zuspitzte, gelang es ihm, seine Töchter mit einem Kindertransport im Januar 1939 nach England zu schicken. Er selbst und seine zweite Ehefrau wurden zunächst ins Warschauer Ghetto und dann nach Treblinka deportiert. Dort wurden beide im Jahre 1943 ermordet.

Der Lehrer Seligmann HIRSCHBERG leitete vor seiner Tätigkeit in Leer seit 1925 die jüdische Schule in Emden. Er musste sich ab 1935 in einem fast zweijährigen Prozess gegen die Beschuldigung verteidigen, sogenannte Rassenschande begangen zu haben. Nach seinem Freispruch arbeitete er von 1938 bis 1940 in Leer. Als auf Anordnung der Nationalsozialisten alle Juden bis April 1940 Ostfriesland verlassen mussten, ließ sich Seligmann HIRSCHBERG von der Reichsvertretung der Juden nach Frankfurt an das dortige Philanthropin versetzen. Im Jahre 1942 wurde er mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert und von dort im September 1944 nach Auschwitz, wo beide ermordet wurden. Die beiden Söhne konnten im Jahre 1939 Deutschland rechtzeitig verlassen und leben jetzt in Israel.

Auch der 1935 pensionierte Lehrer Ignaz POPPER wurde mit seiner Familie 1941 von Frankfurt aus in die Todeslager deportiert, so dass von den vier Lehrern, die seit 1909 an der jüdischen Schule in der Ubbo-Emmius-Straße unterrichteten, drei den Holocaust nicht überlebt haben.

Viele Schülerinnen und Schüler der israelitischen Volksschule Leer sind ebenfalls den Verfolgungen nicht entkommen, so wurden beispielweise von den uns bekannten 28 Schülerinnen und Schülern des Schuljahrgangs 1935/36 elf ermordet. In einem weiteren untersuchten Schuljahrgang ergibt sich ein ähnliches Bild.

Das Ende der jüdischen Schule in Leer steht exemplarisch für das Ende des jüdischen Schulwesens in Deutschland als Folge der antisemitischen Politik und der Verfolgung, Vertreibung und Ermordung deutscher jüdischer Bürgerinnen und Bürger durch die Nationalsozialisten.

*Quellen- und Literaturverzeichnis*

## 1 Quellen und Primärliteratur


Akten des Archivs der Stadt Leer (SAL): Rep. 1, Nr. 3319, Nr. 3348.

Akten des Staatsarchivs Aurich (StAA): Rep. 16/2 Nr. 17, Nr. 23, Nr. 24, Nr. 2506, Nr. 2815.

Amtliches Schulblatt für den Regierungsbezirk Aurich. 25. Jahrgang. Aurich 1933.

CONZE, Werner: Der Nationalsozialismus. Teil I. 1919-1934. In: Quellenhefte zur Geschichte und Gemeinschaftskunde. Hg. von H. KÖRNER u.a. Stuttgart 1959.

CONZE, Werner: Der Nationalsozialismus. Teil II. 1934-1945. In: Quellenhefte zur Geschichte und Gemeinschaftskunde. Hg. von H. KÖRNER u.a. Stuttgart 1962.

Das Ma'assebuch. Altjiddische Erzählkunst. Vollständige Ausgabe ins Hochdeutsche übertragen, kommentiert und herausgegeben von Ulf DIEDERICHS. München 2003.

Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945. Hg. Walter HOFER. Frankfurt a. M. 1957.

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss genehmigten Text. Taschenausgabe. Stuttgart o. J.

Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule in Frankfurt am Main. Dokumente – Erinnerungen – Analysen. Hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Bearbeitet von Hans THIEL. Frankfurt am Main 2001.

Die wir verloren haben. Lebensgeschichte Emder Juden. Mit einer Geschichte der jüdischen Gemeinde Emdens von Wolf VALK. Nachwort: Jan LOKERS. Gesammelt und bearbeitet von Marianne und Reinhard CLAUDI. Hg. von der Volkshochschule Emden und der Ostfriesischen Landschaft. Aurich 1988.

DOHM, von, Christian Konrad Wilhelm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. 2 Teile in einem Band. Hildesheim 1973. Nachdruck der Ausgaben Berlin und Stettin 1781-1783 und Kaiserslautern 1891.

Dokumentation „Leer 1933-1945". Im Auftrag der Stadt Leer zusammengestellt und bearbeitet von Menna HENSMANN. Leer 2001. SAL.

Dokumentation über den Besuch jüdischer ehemaliger Mitbürger in Leer. 2.-9. Juni 1985. Archiv der Stadt Leer. o.O. und o.J.

Dokumente der Deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. Ein Quellenwerk für die politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung. Hg. Johannes HOHLFELD. Berlin. Band IV und V: Die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur 1933-1945. Berlin 1953.

Dringlichkeitsanträge der NSDAP. Leeraner Anzeigeblatt vom 28. April 1933.

Erinnerungen an den Besuch jüdischer ehemaliger Mitbürgerinnen und Mitbürger vom 11. bis 18. Juni 1995 in Leer. Die Dokumentation. Leer 1996. SAL.

HIRSCH, Samson Raphael: Fünfter Brief. Erziehung. Aus: Neunzehn Briefe über das Judentum. Als Voranfrage wegen Herausgabe von *„Versuchen"* desselben Verfassers *„über Israel und seine Pflichten"*. Hrsg. Von Ben UZIEL. Zürich 1987, S. 24 ff.

HIRSCH, Samuel Raphael: Die Religion im Bunde mit dem Fortschritt. Frankfurt a.M. 1854. Gesammelte Schriften. Hrsg. Von Justizrat Dr. Naphtali HIRSCH, Band II, Frankfurt a.M. 1908, S. 502 f. In: Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule 2001, S. 40 f.

HIRSCH, Samson, Raphael: Von den Beziehungen der allgemeinen Bildungselemente zu der speziell jüdischen Bildung (1867). Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung ... Frankfurt a.M. 1867, S. 12 ff. In: Die Samson-Raphael-Hirsch-Schule 2001, S. 41 ff.

HITLER, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. 323.-327. Auflage. München 1938.

Materialien zu *„Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule zur Zeit des Nationalsozialsmus"*. Interviews, Gesprächsprotokolle, Briefe u.a. Abgekürzt als „Materialien". SAL.

WESTPHALEN, Ludger V.: Geschichte des Antisemitismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: Quellen- und Arbeitshefte zur Geschichte und Gemeinschaftskunde. Hg. v. KÖRNER u.a. Stuttgart 1967.

POLAK, Wilhelm: Erinnerungen an Papenburg und eine unfreiwillige „Reise". Papenburg – Riga – Gorki – Odessa und zurück. Privatdruck. o.O. und o.J.

REICH-RANICKI: Marcel. Mein Leben. 8. Aufl. Stuttgart 1999.

*„Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern ..."*. Die Pogromnacht in Leer. Nachzeichnungen der *„Aktionen"* vom 9. November auf den 10. November 1938 laut Urteilsbegründungen in den *„Synagogenprozessen"* 1950/1951 und den Aussagen damaliger Augenzeugen, Täter und Opfer. Informationsmaterial zur Dokumentation „Leer 1933-1945". Stadt Leer 2001. SAL.

Unsere jüdischen Nachbarn. Gedemütigt, vertrieben, ermordet. Eine Führung der „Archivpädagogischen Anlaufstelle zur Prävention rechtsradikaler Tendenzen" im städtischen Raum zum Thema: Jüdische Wohnung – Häuser – Geschäfte im Zentrum der Stadt Leer. Leer 2001. SAL.

## 2 Zeitzeugenauskünfte

Briefe, Interviews und zum Teil Gesprächnotizen sind dokumentiert in der Akte „Materialien", die im Stadtarchiv Leer hinterlegt ist (siehe Tabelle Nr. 7, unten).

| Namen der Zeitzeugen | Briefe und schriftliche Informationen | Interviews/ Telefon-interviews | Gespräche/Tele-fongespräche |
|---|---|---|---|
| KÖHNEN, Ruth, Weener | | | 27.11.2004 |
| POLAK, Wilhelm, Papenburg | | | 18.11.2003 |
| HIRSCHBERG, Jechiel, Tel Aviv | 12.12 2002; 4.2.2003; 23.2.2003; 26.3.2003; 4.4.2003; 7.11.2003; 24.12.2003 | 11.11.2002; | 30.8.2004 |
| POMMER, Inge, Leer | | | 27.10.2003 und 17.10.2004 |
| PRAHM, Catharine, Leer | | | 22.1.2003 |
| REDNALL geb. SPIER, Henny, Birmingham | 3.3.2003; 7.11.2003; 27.1.2005 | 22.12.2002 | 11.11.2003; 19.11.2003; 25.4.2004; 10.11.2004; |
| SPIN, Gisela, Leer | | | 13.2.2004 und 20.2.2004 |
| SPIN, Karl, Leer | | | 13.2.2004 und 20.2.2004 |
| VRIES,DE, Helmut, Buenos Aires | 15.8.2002; 15.11.2002; 18.11.2002; 4.12.2002; 16.12.2002; 12.11.2003; 20.11.2003 | | 24.09.2004 |
| WATERBORG, Reinhild, Leer | | | 14.3.2003 |
| WEDEMEYER, Almuth, Leer | | | 21.7.2004 |
| WEINBERG, Albert, NewYork | | | 10.04.2003; 17.04.2003 |
| WEINBERG, Frieda, New York | | | 10.4.2003; 17.4.2003 |

Tabelle Nr. 7: Informationen durch Zeitzeugen

## 3 Nachschlagewerke

BARTSCH, Elisabeth/KAMMER, Hilde: Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft. 1933 - 1945. Reinbek bei Hamburg 1982.

Calwer Bibellexikon. Hg. Theodor SCHLATTER u.a. 6. Auflage. Stuttgart 1989.

Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Band I – IV. Hg. Israel GUTMAN u.a. Hg. der deutschen Ausgabe: Eberhard JAECKEL u.a. 2. Aufl. München 1998.

Glossar des Joseph-Carlebachs-Instituts. Bar-Ilan Universität. Ramat Gan 52900. Israel. Internetadresse: http://www.biu.ac.il/JS/Carlebach/ins. (31. 10. 2004).

Meyers kleines Lexikon. Pädagogik. Hg. von Gerhard EBERLE u.a. Mannheim, Wien, Zürich 1988.

Neues Lexikon des Judentums. Hg. von Julius H. SCHOEPS. Überarb. Auflage. Gütersloh 2000.

OVERESCH, Manfred: Chronik deutscher Zeitgeschichte. Politik, Wirtschaft, Kultur. Band 2/I: Das III. Reich 1933 – 1939. Düsseldorf 1982 und Band 2/II: Das III. Reich 1939 – 1945. Düsseldorf 1983.

STUDT, Christoph: Das Dritte Reich in Daten. München 2002.

## 4 Sekundärliteratur

Abschlussdokumentation der Ausstellung „BlickWechsel“ vom 4. Juli 2004 bis zum 27. Juli 2004 im Rathaus der Stadt Leer. Hg. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Leer 2005. SAL.

BAST, Roland: Reformpädagogik (1900-1933). Vierfachkurs. Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften. Fernuniversität – Gesamthochschule Hagen. Hagen 1999.

BERG, Meike: Jüdische Schulen in Niedersachsen. Tradition – Emanzipation – Assimilation. Die Jacobson-Schule in Seesen (1801-1922). Die Samsonschule in Wolfenbüttel (1807-1928). Köln 2003.

BREIDENBACH, Barbara: Lernen jüdischer Identität. Eine schulbezogene Fallstudie. Weinheim 1999.

CZERMAK, Gerhard: Christen gegen Juden. Geschichte einer Verfolgung. Von der Antike bis zum Holocaust, von 1945 bis heute. 2. Aufl. Reinbek 1997.

DE VRIES, S. Ph.: Jüdische Riten und Symbole. 9. Aufl. Reinbek 2003.

Die Juden. Ein historisches Lesebuch. Hg. Günter STEMBERGER. 2. unveränderte Auflage. München 1990.

Die Kindertransporte 1938/39. Rettung und Integration. Hg. v. Wolfgang BENZ u.a. Frankfurt am Main 2003.

EIMERS, Enno: Kleine Geschichte der Stadt Leer. Leer 1993.

EßBACH, Wolfgang: Studium Soziologie. München 1996.

ERDMANN, Karl Dietrich: Die Zeit der Weltkriege 1959. In: Bruno GEBHARD, Handbuch der Deutschen Geschichte. 8. Aufl. Hg. von Herbert GRUNDMANN. Bd. 4. Verbesserter Nachdruck. Stuttgart 1960, S. 212.

FÖLLING, Werner: Zwischen deutscher und jüdischer Identität. Deutsch-jüdische Familien und die Erziehung ihrer Kinder an einer jüdischen Reformschule im „Dritten Reich". Opladen 1995.

FÖLLING, Werner: Das Leben jüdischer Kinder im „Dritten Reich" bis 1939. In: Jüdisches Kinderleben im Spiegel jüdischer Kinderbücher. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Oldenburg mit dem Kindheitsmuseum Marburg. Hg. Helge-Ulrike HYAMS u.a. Bd. 1. Oldenburg 2001. S. 101 ff.

Geschichte des Jüdischen Volkes. Informationen zur politischen Bildung 140. Hg. Bundeszentrale für politische Bildung. 4. überarbeitete Auflage. Bonn 1985.

GRADWOHL, Roland: Was ist der Talmud? Einführung in die „Mündliche Tradition" Israels. 4. unveränd. Auflage. Stuttgart 1999.

GRAFF, Kurt: Die jüdische Tradition und das Konzept des autonomen Lernens. Studien und Dokumentationen zur vergleichenden Bildungsforschung. Bd. 14. Hg. v. Wolfgang MITTER. Frankfurt am Main 1980.

GRÜBEL, Monika: Judentum. Köln 1996.

HEITZENRÖDER, Reinhard/HYAMS, Helge-Ulrike: Die Bedeutung der hebräischen Sprache für das jüdische Kind. In: Jüdisches Kinderleben im Spiegel jüdischer Kinderbücher. Eine Ausstellung der Universitäts-

bibliothek Oldenburg mit dem Kindheitsmuseum Marburg. Hg. Helge-Ulrike HYAMS u.a. Band. 1. Oldenburg 2001. S. 245 ff.

JAHR, Christoph: Sündenböcke der Niederlage. Warum der deutsche Antisemitismus im Ersten Weltkrieg immer radikaler wurde. In: Spiegel spezial. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Nr. 1. Hamburg 2004: S. 88 f.

KLATTENHOFF, Klaus/WIßMANN, Friedrich: Zum Jüdischen Schulwesen von der Aufklärung bis zur Zerstörung. In: Jüdisches Kinderleben im Spiegel jüdischer Kinderbücher. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Oldenburg mit dem Kindheitsmuseum Marburg. Hg. Helge-Ulrike HYAMS u.a. Bd. 1. Oldenburg 2001. S. 43 ff.

KOERRENZ, Ralf: Das hebräische Paradigma der Pädagogik. In: Der Evangelische Erzieher. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie. Hg. Frauke BÜCHNER u.a. 50. Jg. 1998, Nr. 3, S. 331-342.

LUCKMANN, Benita u. Thomas: Wissen und Vorurteil. Kurseinheit 1: Erfahrung und Alltag. Fernuniversität. Gesamthochschule. Hagen 1983.

PRIJS, Leo: Die Welt des Judentums. Religion, Geschichte, Lebensweise. 4. unveränderte Auflage. München 1996.

REICHWEIN, Horst: Das jüdische Volksschulwesen in Ostfriesland. 1842-1940. Die Volkschulgeschichte einer Minderheit vom Schulgründungsgesetz 1842 bis zu den Schulschließungen 1940. Westerholt 1992.

REUSS, Franz: Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde an der k. Universität Leipzig. Christian Wilhelm Dohms Schrift *„Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“* und deren Einwirkung auf die gebildeten Stände Deutschlands. Eine Kultur- und Literaturgeschichtliche Studie. Kaiserslautern 1891.

ROBRA, Günther: Drescher, Erich. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Hrsg. im Auftrag der Ostfriesischen Landschaft von Martin TIELKE. 2. Band, Aurich 1997, S. 80 ff.

RÖCHER, Ruth: Die Jüdische Schule im nationalsozialistischen Deutschland 1933 – 1942. Frankfurt a. M. 1992. SAL.

RÖSKAMP, Johannes: Synagogen, Schulen, Friedhof, Fotos, Varia betreffs der Judengemeinde in Leer ca. 1630 – 1940. o.O. und o. J. SAL.

RÖSKAMP, Johannes: Die Friedhöfe der jüdischen Gemeinde in Leer, Schleusenweg, und Leer, Am Mörken. o.O. 1984. SAL.

RÖSKAMP, Johannes: Zur Geschichte der Juden in Leer. Leer 1985. SAL.

RUDOLFSEN, Johannes Hinrich: Eine Jugend im Dritten Reich. Leer 2001.

SCHEFFLER, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich. 1933-1945. Berlin 1960.

SCHULZ-GRAVE, Isabell: Lernen im Freien Jüdischen Lehrhaus. In: Oldenburgische Beiträge zu Jüdischen Studien. Schriftenreihe des Seminars Jüdische Studien im Fachbereich 3 der Carl von Ossietzky Universität. Band. 2. Hg. Aron BODENHEIMER u.a. Oldenburg 1998.

SOLOMON, Norman: Judentum. Eine kurze Einführung. Aus dem Englischen übersetzt von Ekkehard SCHÖLLER. Stuttgart 1999.

SPIEGEL, Paul: Was ist koscher? Jüdischer Glaube – jüdisches Leben. 4. Auflage. München 2003.

STEMBERGER, Günter: Geschichte der Jüdischen Literatur. Eine Einführung. München 1977.

STEMBERGER, Günter: Jüdische Religion. München 1995.

TEUBER, Werner: Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland 1871-1942. Cloppenburg 1995.

TREPP, Leo: Die Oldenburger Judenschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in Deutschland. Oldenburg 1973.

WALDKIRCH, Thomas: *„Wir leben in einer so großen Zeit!“* Die Vereinnahmung des Leeraner Oberlyzeums/Oberschule für Mädchen durch den Nationalsozialismus in den Jahren 1933-1945. In: 150 Jahre TGG 1849-1999. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum Teletta-Groß-Gymnasium. Leer 1999.

WALK, Joseph: Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1991.

Was jeder vom Judentum wissen muß. Im Auftrag des Ausschusses „Kirche und Judentum“ der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbunds. Hg. von Arnulf H. BAUMANN. 7. durchgesehene und korrigierte Auflage. Gütersloh 1993.

WESSELS, Fritz: Die Reichspogromnacht und das Ende der jüdischen Gemeinde in Weener. In: Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland. Hg. von Herbert REYER und Martin TIELKE. Aurich 1988. S. 291 ff.

WIEMANN, Harm: Das Auricher Lehrerseminar 1852-1926. Ein Rückblick auf Entwicklung und Eigenart der Lehrerseminare. In Zusammenarbeit mit E. A. BECKER und Fr. GEERDES. In: Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr. Hg. von der Ostfriesischen Landschaft u.a. 1976/3. S. 1 ff.

ZITELMANN, Arnulf, Die Weltreligionen. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 394. Frankfurt/M. 2002.

## 5 Zeitungensartikel

ABT, Erich: [Leserbrief]. In: Ostfriesenzeitung (OZ) vom 24. Dezember 1980.

HELD, Ludger: „Machet keine Dummheiten, während ich todt bin“. Vor 100 Jahhren starb der Jurist und Feuilletonist Theodor HERZL, der Vater Israels. Die Zeit Nr. 27 vom 24. Juni 2004, S. 78.

HOCHHUT, Rolf: Das Wort Mord hören wir nicht gern. Die Zeit Nr. 2 vom 5. Januar 2005, S. 40.

SCHULTE, Christoph: Freiheit für die Juden. Der 14. Juli 1789, der Tag des Bastillesturms, ist der Gründungstag des freien Europa. Auch den Juden brachte die Französische Revolution erstmals gleiche Rechte. Die Zeit Nr. 29 vom 8. Juli 2004, S. 76.

## 6 Videofilme

Die Gedenkveranstaltung *„Gegen das Vergessen“*. Anlässlich des Gedenkens zur Reichspogromnacht (9. auf 10.11.1938) und der Einweihung der Synagogen-Gedenkstätte (10.11.2002). SAL, Sam. 02/7.

Eine Nacht im November. Ein Film der Klasse BFK 1 der BBS II. Leer 2002. SAL, Sam. 02/20.

## 7 Informationen aus dem Internet

Information über Zwesten in Hessen: www. hessennet.de/badzwesten/ u.a. (31.7.2004).

Informationen über Petershagen a.d. Weser: www.synagoge-petershagen.de u.a. (31.7.2004).

Glossar des Joseph-Carlebachs-Instituts. Bar-Ilan Universität. Ramat Gan 52900. Israel. Internetadresse: www.biu.ac.il/JS/Carlebach/ins. (31.10.2004).

## *Abbildungsverzeichnis*


Bild Nr. 1 Synagogen-Gedenkstätte. Foto: Manfred WIESE, Leer. August 2004.

Bild Nr. 2 Gebäude der ehemaligen Volksschule mit Lehrerwohnung, Ubbo-Emmius-Straße 12. Foto: Manfred WIESE, Leer. August 2004.

Bild Nr. 3 Schulklasse der jüdischen Volksschule Leer 1928/29. Archivfoto der Stadt Leer.

Bild Nr. 4.1 Erste Seite des Zeugnisheftes von Senta DRIELS. Zeugnisheft im Archiv der Stadt Leer.

Bild Nr. 4.2. Zeugnis des Winterhalbjahres 1929/1930 für die Schülerin Senta DRIELS. Zeugnisheft im Archiv der Stadt Leer.

Bild Nr. 5 Schüler in der Uniform der Hitlerjugend. Archivfoto der Stadt Leer.

Bild Nr. 6 Schülerinnen in Uniform marschieren im Gleichschritt auf der Papenburger Straße in Leer. Foto: HOUTROUW. Aus dem Archiv der Stadt Leer. DL 2001, S. 463.

Bild Nr. 7 Musikfest der Leeraner Hitlerjugend am Denkmalsplatz in Leer. Foto: HOUTROUW. Aus dem Archiv der Stadt Leer. DL 2001, S. 464 f.

Bild Nr. 8 Hermann SPIER als Chasan der jüdischen Gemeinde Leer. Foto aus dem Privatbesitz von Henny REDNALL, Birmingham.

Bild Nr. 9 Familie SPIER vor der jüdischen Schule, ca. 1936/37. Foto aus dem Privatbesitz von Henny REDNALL, Birmingham.

Bild Nr. 10 Das Ehepaar Karoline u. Hermann SPIER mit Landrabbiner Dr. Samuel BLUM aus Emden. Foto aus dem Privatbesitz von Henny REDNALL, Birmingham.

Bild Nr. 11 Seligmann HIRSCHBERG als Soldat im 1. Weltkrieg, ca. 1916. Foto aus dem Privatbesitz von Jechiel HIRSCHBERG, Tel Aviv.

Bild Nr. 12 Seligmann HIRSCHBERG in Emden, 1934. Foto aus dem Privatbesitz von Jechiel HIRSCHBERG, Tel Aviv.

Bild Nr. 13 Familie HIRSCHBERG auf dem Schulhof in Leer, 1938. Foto aus dem Privatbesitz von Jechiel HIRSCHBERG, Tel Aviv.

Bild Nr. 14 Vierzig Kinder mit Lehrer Hermann SPIER, etwa Schuljahr 1935/36. Foto aus dem Privatbesitz von Ruth KÖHNEN, Weener.

Bild Nr. 15 Jemeniten beim Talmudstudium, 1906. Die Zeit Nr. 21 vom 17. Mai 1996.

Bild Nr. 16 Siegerurkunde der Israelitischen Volksschule für Helmut DE VRIES. Urkunde aus dem Privatbesitz von Helmut DE VRIES, Buenos Aires.

Bild Nr. 17 Personengruppe auf dem Schulhof der jüdischen Schule im Jahr 1938. Foto aus dem Privatbesitz von Jechiel HIRSCHBERG, Tel Aviv.

Bild Nr. 18 Synagoge in Leer. Foto aus dem Archiv der Stadt Leer.

Bild Nr. 19 Letzter Standort der Schule. Leer, Kampstr. 37. Aufnahme etwa 1996. Foto aus dem Archiv der Stadt Leer.

## *Abkürzungsverzeichnis*

| | |
|---|---|
| Anm. | Anmerkung |
| DL | Dokumentation „Leer 1933 – 1945“. Vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis |
| Dok. | Dokument |
| Materialien | Vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis |
| N. Lex. | Neues Lexikon des Judentums. Vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis |
| o.J. | ohne Jahresangabe |
| o.O. | ohne Ortsangabe |
| OZ | Ostfriesenzeitung |
| Rep. | Repositorium |
| SAL | Stadtarchiv Leer |
| StAA | Niedersächsisches Staatsarchiv Aurich |

# *Anhang*

*Anhang 1*

## Drei Auszüge aus dem Interview mit Jechiel HIRSCHBERG vom 11.11.2002 in Leer[1]

### *1. Auszug: Erinnerungen an den Unterricht der jüdischen Volksschule in Leer*

Gernot BEYKIRCH (G.B.): An welche Fächer erinnern Sie sich noch?

Jechiel HIRSCHBERG (J.H.): Geschichte, was man gelernt hat damals. Rechnen. Und Schreiben. Und dann haben wir am Sonntag, wenn die Schulen geschlossen waren, wir haben am Samstag nicht gelernt, am Sonntag sind wir gekommen, dann haben wir Religionsunterricht gehabt. Dann wurde Religionsunterricht gegeben, aber nur vier Stunden vormittags, und da hat man das, was nur mit der Religion zu tun hat. Da war kein Rechnen, keine Geschichte, keine allgemeinen Fächer. Das war Sonntagsunterricht ... .[2] Das waren auch alles elementare Sachen, nur, wollen mal sagen, Gebet und Bibel, alles mit Übersetzung dann, aber das waren die Fächer, die man nur am Sonntag hatte, man hat nicht allgemein gelernt.

G.B.: Ist auch Hebräisch unterrichtet worden?

J.H.: Auch Hebräisch, aber mit Übersetzung ins Deutsche.

G.B.: Auch das neue Hebräisch?

J.H.: Das Neu-Hebräisch auch, da haben wir so ein Schulbuch gehabt, kann mich erinnern, das hieß ... von einem gewissen Herrn RATH herausgegeben, und da haben wir ... das war auch Deutsch mit Neu-Hebräisch. Neu-Hebräisch haben wir das genannt. Das wurde auch nur nur eine Stunde unterrichtet. ... Heute nennen wir es Ivrit. Und bei uns hieß das damals Neu-Hebräisch. Das waren nicht Laute der Bibel usw. Das waren Laute aus einem besondern

---

1 Interview mit Jechiel (Michael) HIRSCHBERG, dem Sohn des Lehrers Seligmann HIRSCHBERG. Materialien. – Vgl. Gespräch mit Jechiel und Judith HIRSCHBERG am 28. März 1985 in Tel Aviv. In: Die wir verloren haben. Gesammelt und bearbeitet von Marianne und Reinhard CLAUDI, S. 26.00 ff.

2 Drei Punkte bedeuten in diesen beiden Interviews mit Jechiel HIRSCHBERG und Henny REDNALL, dass der Satz oder der Redefluss vom Sprecher selbst unterbrochen werden.

Buch, was ein gewisser Herr RATH herausgegeben hat ... [buchstabiert:] R - a - t - h. Und das hat nichts zu tun mit dem RATH vom 10. November, der in Frankreich umgebracht wurde [lacht].

G.B.: Ob man das wohl noch irgendwo finden kann?

J.H.: Ich weiß nicht, vielleicht gibt es das noch irgendwo bei Leuten von Annodazumal.

G.B.: Aber das war kein Religionsbuch?

J.H.: Das hat überhaupt nichts mit Religion zu tun. Das war Neu-Hebräisch. Man hat Bibel gelernt. Bibel gelernt, das heißt Übersetzung von dem, was in den fünf Büchern Moses hauptsächlich steht, die Tora, also nicht was anderes, nicht die ganze Bibel, nicht Propheten, usw. Das war eine Volksschulklasse, nicht? Nur hauptsächlich die Tora. ... Das war in Deutsch übersetzt. Das war in Ivrit und dann übersetzt. Also ... Bibel. Ein Satz, dann übersetzt ein Satz usw. und dann in einer Stunde hat man dann drei Sätze gelernt. Tora ist das alte Hebräisch. Und das ... Neu-Hebräisch war nur zum Sprechen und zum Lernen, um die Sprache zu lernen. Das sind zwei Fächer gewesen.

G.B.: Das eine Religionsunterricht, und das andere war die reine Übung um Neu-Hebräisch, Ivrit, zu lernen.

J.H.: Und dann gab es noch mal ein Fach, wo man lernte, wie man sich aufführen muss, wie man leben muss, so Gesetzgebung laut der Tora.

G.B.: Die Tora, die Grundlage war für das Verhalten eines gläubigen Juden.

J.H.: Wie man sich aufführen muss, wie man morgens aufstehen muss, was man tun muss, wie man beten muss, welche Art und Weise. All diese Sachen waren auch wieder eine Stunde des Religionsunterrichts. Elementare Sachen!

G.B.: Ich habe gehört, dass viele jüdische Schulen in Deutschland die Kinder gezielt auf die Auswanderung vorbereitet haben. Sie haben Sprachen gelernt, auch Palästinakunde u.a.

J.H.: Für die Volksschule war das zu viel, für Volksschulunterricht. Man hat das neue Hebräisch, das Ivrit, gelernt wegen der Auswanderung, dass man auch weiß ... . Die Sprache ist aufgekommen in Israel, in Palästina, schon gesprochen, und das war, wollen mal sagen, eine neuere Sache, aber die akut war. Und deswegen hat man das schon gelernt, intensiver gelernt. Ich weiß nicht, wann es aufgekommen ist, in welchem Jahr, dass man diese Sache gelernt hat. Ich weiß, dass auch in 35 schon in Emden auch gelehrt wurde. Englisch war auch bestimmt ein Fach gewesen ... mein Bruder [Walter

HIRSCHBERG, jetzt: Benjamin AMIRAM; G.B.] hat noch Lateinisch gelernt, Griechisch gelernt, all diese Sprachen. Ich weiß nicht, ob es heute noch gibt?

*2. Auszug: Die Aufgaben des Vaters in der Gemeinde*

G.B.: Ich habe von Ihnen schon gestern gehört, dass ihr Vater [Seligmann HIRSCHBERG; G.B.] auch noch andere Aufgaben hatte, nicht nur in der Schule?

J.H.: Ja, er war sozusagen der Kultusbeamte. Das heißt, die Gemeinde hat immer nötig ein Oberhaupt. Der Rabbiner war der Landrabbiner in Emden ... BLUM.[3] – Wir waren heute morgen in Emden und haben den Kindern gezeigt, woher ich bin gebürtig in Emden. Wir waren mit BLUM sehr verbunden. Dadurch, dass mein Vater Lehrer war. Er hat jeden Tag nachmittags mit ihm gesessen und gelernt eine halbe Stunde bis Stunde. Die Kinder von BLUMs und wir sind zusammen aufgewachsen. Es war ein Haus. Und dadurch mein Vater war dann ... alle ... Beerdigungen, man musste sprechen bei der Beerdigung, das hat mein Vater getan. Oder am Samstag ein Lernvortrag, in der Synagoge. Das hat mein Vater vorbereitet. Da musste er vorlesen aus der Tora. Die ist bei uns geschrieben auf Pergament. Und dann unpunktiert. Das muss man können. Das muss man fast auswendig können. Das hat er vorgelesen. Dann musste er vorbeten. All diese Sachen hat mein Vater als Lehrer gemacht.

G.B.: Hat er sozusagen den Rabbiner vertreten hier?

J.H.: Er hat den Rabbiner vertreten und war auch Mittelsmann zwischen ... wie sagt man? ... Verbindungsmann zwischen dem Rabbiner und der Gemeinde. Es gibt zum Beispiel Sachen, die er nicht sagen konnte. Mach so oder mach so! Ich werde den Rabbiner fragen. Damals hat man kein Telefon gehabt, zu der Zeit, dann hat er gesagt, ich werde nächste Woche in Emden beim Rabbiner sein, dann werde ich fragen und ... oder ich schreib ihm. Und das hat er dann durch den Rabbiner ... . Er hat nichts gemacht ... wollen wir mal sagen, ohne Genehmigung des Rabbiners.

G.B.: Er hat im Auftrag des Rabbiners die religiösen Dinge wahrgenommen. Kann man das so sagen?

J.H.: Ja.

---

3 Dr. Samuel BLUM war von 1922 bis 1939 Landrabbiner in Emden.

G.B.: Was ist ein Lernvortrag?

E.H.: Lernvortrag ist eine Predigt. Sie sagen Predigt. Lernvortrag ist das, was mit der Tora zu tun hat. Sie sagen Predigt, wir sagen auch Predigt. Und so was hatte er auch vorzubereiten zu Feiertagen in der Synagoge.

G.B.: Das ist ja interessant.

J.H.: Dann hat man zum Beispiel ... gab es ... wenn man einen Grabstein gemacht hat, dann wurde in Hebräisch eine Beschriftung gemacht. Der Steinhauer kann das nicht machen. Dann hat mein Vater es vorgemacht auf Pergamentpapier. Nicht Pergament, sondern Butterbrotpapier. Das hat er dann draufgelegt, der Steinmetz, aufgeklebt und danach die Buchstaben ausgehauen. Das hat auch der Lehrer gemacht. Das waren alles solche kleinen Sachen. Dann zu unserer Zeit gab es zum Beispiel Winterhilfe, Winterhilfswerk für die jüdische Gemeinde. Weiß nicht, ob das bei Ihnen erscheint?

G.B.: Davon habe ich gehört.

J.H.: Die Regierung hat's gemacht. Das war zu Hitlers Zeiten eine große Sache, das Winterhilfswerk. Aber wir haben, das heißt die Juden haben nichts davon bekommen. Und da hatten wir auch in unserer Gemeinde Mitglieder, denen es nicht so gut ging, denen man auch mal helfen musste, und dann wurde eine extra Kasse, wo gesammelt wurde. Und das hat auch mein Vater mit meiner Mutter doch zusammen geleitet dann ... das Winterhilfswerk. Lauter solche kleinen Sachen, die gehören zum Oberhaupt der Gemeinde sozusagen, nicht, was David HIRSCHBERG gemacht hat, nicht, was der Herr WEINBERG gemacht hat, das waren nicht diese Sachen, sondern mehr Kultusbeamter, Seelsorger ... wir nennen es sehr oft Seelsorger. Zum Beispiel, es kommt jemand ... versteht sich nicht mit seiner Frau. Er geht zum Rabbiner oder geht zum Seelsorger ...

### *3. Auszug: Auswanderung der beiden Söhne und das Schicksal der Eltern*

J.H.: Nun, wie ich rausgekommen bin. Mein Bruder ist weg im April[4] nach England. Da hat er bekommen von ... Lord ROTHSCHILD, da gab es einen Lord ROTHSCHILD in England, der damals angefordert hat 17 junge Leute, die auf seiner Farm arbeiten sollen, und damals war es sehr dringend, junge Leute herauszuholen, und da hat er gesagt, ich bin bereit 17 junge Leute aufzunehmen, die bei mir auf der Farm arbeiten. Darunter war mein Bruder auch, und er kam dann dort hin, und am ersten Morgen gab es Ham with Eggs. Wir essen doch gar kein ... . Und daraufhin hat er gesagt zu dem Herrn ROTHSCHILD, ich möchte mit ihm sprechen, und hat ihm gesagt: Vielleicht können Sie mir Eier geben ohne Ham ... . Alles andere bin ich bereit zu essen, aber das nicht. Da sagte er: Sonst hast du doch keine Kraft zu arbeiten hier auf der Farm. Dann ist besser, dass du nach London gehst und was anderes tust, und dann hat er verlassen und ist dann, wenn Sie wissen, was Hachschara[5] ist, das war so eine Art Kibbuz, das wir in Israel Kibbuz nennen, eine landwirtschaftliche Gruppe, die zusammenlebt, kommuna. Die zusammenlebt, so wie in Russland. Das gibt es in Israel sehr viel Kibbuzim ... . Es gibt in Israel sehr viel. Man kriegt kein Gehalt, sondern man arbeitet in einem Fach, das man weiß, hauptsächlich Landwirtschaft, und man isst zusammen, und man schläft zusammen, unentgeltlich, aber man bekommt alles, was man nötig hat, und das geht sehr gut. Heute haben sie das schönste Leben, aber damals war es schwer. Aber er ist auf jeden Fall auf so etwas gegangen als Vorbereitungslager für ein Kibbuz in England, hat dort seine Frau kennen gelernt und ist dann im Jahre 1952 nach Israel gekommen und hat dann 30 Jahre in einem Kibbuz gelebt. – Ich ... Meine Eltern haben gesagt: Morgen wird es besser werden, wollten mich gerne behalten als kleinen Jungen hier. Wie sie gesehen haben, es geht nicht mehr, es wird immer schlimmer, da haben sie gesagt, also wenn der Junge nach Israel kommen kann, ich hab doch meine Eltern[6] ... und die haben gesagt: Schick den Jungen! – Dann bin ich mit dem Roten Kreuz, eine Gruppe, die geleitet wurde von Nonnen, meine Mutter hat mich gebracht bis nach München, dort wurde ich empfangen von den Nonnen, da waren wir 35 Kinder, Kindertransport des Roten

---

4 Nach dem Melderegister der Stadt Leer weggezogen nach London am 9.4.1939. DL 2001, S. 137.

5 Vgl. Glossar (Anhang 6).

6 Die Großeltern Jechiel HIRSCHBERGs waren bereits nach dem Vorfall in Zwesten 1935 nach Israel ausgewandert. Vgl. Kap. 3.5.

Kreuzes, über die Alpen rüber nach Triest gebracht, von dort mit dem Schiff drei, vier Tage später nach Israel.[7]

G.B.: Zu den Großeltern.

J.H.: Zu den Großeltern. Das hieß sozusagen Jugendeinwanderung nach Israel.

G.B.: Alijah?

J.H.: Jugend-Alijah. Aber wir sind alle gekommen in verschiedene Unterkünfte, so wie landwirtschaftliche Schulen und solche Sachen. Da ich Großeltern gehabt habe, bin ich da nicht hingekommen, sondern ich bin zu den Großeltern gekommen. Damals war ich 13 Jahre alt. Mein Vater ist mitgefahren mit mir, von Leer bis nach Bremen, da musste man umsteigen, da hat er gesagt, ich hole dir ein paar Bonbons am Kiosk [Pause] ... er war nicht fähig, sich von mir zu verabschieden ... . Meine Mutter [Goldina geborene AMRAM; G.B.] hat mich begleitet bis München und ... mehr hab ich sie nicht gesehen ... . Meine Mutter ist nachher mit ... nachdem alle sind evakuiert worden von hier ... und meine Eltern nach Frankfurt. Ja, mein Vater war noch Lehrer in Frankfurt an der Philanthropin-Schule ...

G.B.: Diese berühmte ...

J.H.: Ja, dort war er noch bis 1942 Lehrer. Meine Mutter hat mit ihrer Schwester [Frieda AMRAM; G.B.] zusammen ein Kinderheim geleitet, das meine Tante ... ihre Schwester schon Jahrzehnte vorher, vom Ersten Weltkrieg an gemacht hat. Ein Säuglingsheim für weibliche Fürsorge hieß das. Jüdische Kinder, die Probleme zu Hause gehabt haben, oder keine Eltern, Waisenkinder usw. Das hat sie geleitet, und dann haben sie sie beschuldigt, dass sie hamstert, Essen hamstert und haben sie eingesperrt und haben sie nicht mehr ... Meine Mutter hat es weitergeführt, und dann sind sie im Mai 42 nach Theresienstadt, meine Mutter ist da hin mit 43 Kindern, dann waren sie zwei Jahre in Theresienstadt, bis die Russen zurückgekommen sind ... und Rückmarsch nach Europa, dann ist meine Mutter verschickt worden nach Auschwitz und mein Vater ... von Theresienstadt ...

G.B.: Das wissen Sie genau!

J:H.: Das weiß ich. Ich war vor drei Jahren in Theresienstadt. Dort gibt es Kartotheken ... dort gibt es Nachweise. Das hab ich gehört nach Beendigung

7 Nach Ramataim in Israel am 11.12.1939. DL 2001, S. 137.

des Krieges, ein halbes Jahr später ... das weiß ich von Rabbiner Leo BAECK ... . Leo BAECK, der ist nach England gekommen, den haben sie irgendwie verschont, und der hat uns wissen lassen, dass meine Eltern, wahrscheinlich am 29. September ... 44 nach Auschwitz geschickt wurden. Das war die letzte Nachricht. Und ich war vor drei Jahren mit einem meiner Söhne in Auschwitz, trotzdem einmal hinzufahren und zu sehen, wohin ... wohin der letzte Weg ging ... [Pause]. Eine Generation, die viel mitgemacht hat! ... [Pause].

*Anhang 2*

**Auszüge aus einem Telefoninterview vom 22.12.02 mit Henny REDNALL geb. SPIER[1]**

*1. Auszug: Religionsunterricht in der jüdischen Schule*

Gernot BEYKIRCH (G.B.): Samstags war sicher frei?

Henny REDNALL (H.R.): Ja, natürlich!

G.B: Und sonntags? Habt ihr dann Religionsunterricht gehabt? Oder etwas anderes?

H.R: Das weiß ich nicht mehr. Aber wir hatten Religionsunterricht in der ganzen Woche. Wir hatten sogar angefangen, Ivrit zu lernen ... . Gewöhnliches Hebräisch hatten wir schon gelernt. Darin hatten wir immer Unterricht, um was zu übersetzen.

G.B.: Die Tora zu übersetzen ...

H.R.: Nein, nicht die Tora, die Bibel ... . Und das Gebetbuch, natürlich.

G.B.: Und dann habt ihr Ivrit auch noch gelernt.

H.R.: Das kam erst später, aber ich bin nicht weit damit gekommen.

G.B.: Aber immerhin, ihr seid eingeführt worden

H.R.: Wir haben alles gelernt, was man lernen konnte.

*2. Auszug: Schulausflüge und Aufführungen in der Gaststätte auf der Nesse*

G.B.: Habt ihr auch Schulausflüge gemacht?

H.R.: Natürlich. Nach Logabirum sogar.

G.B.: In den Zoo?

H.R.: Ja! [Lacht].

G.B.: Seid ihr auch noch anderswo hingegangen?

---

1 Telefoninterview mit Henny REDNALL geb. SPIER, die Tochter des Lehrers Hermann SPIER. Sie lebt jetzt in Birmingham. Vgl. Materialien.

H.R.: An die Ems. Ja, wir haben Ausflüge gemacht, und wir hatten Veranstaltungen gemacht. Ich weiß noch, ich war Schneewittchen.

G.B.: Ah so! Habt Ihr Geschichten aufgeführt?

H.R.: Wir haben das damals vorgeführt in HIRSCHBERGs Hotel![2] Oder nennt man das Restaurant.

G.B.: Auf der Nesse!

H.R.: Ja!

G.B.: Und wer ist da so gekommen?

H.R.: Alle sind sie gekommen. Die ganze Gemeinde. Die hatten ja auch fast alle Kinder ... Wir haben alles gemacht, das man machen könnte, was Kinder interessieren würde.

*3. Auszug: Organisation des Unterrichts*

G.B.: Ich möchte noch etwas zur Organisation in der Klasse fragen: Vorne saß die erste Klasse?

H.R.: Ja. Also wenn er sich mit der ersten Klasse vorne beschäftigt hat, dann hatten die anderen schriftlichen Unterricht. Und es war sehr, sehr ruhig. Wir hatten keine Probleme. ... Der erste Jahrgang musste besonders betreut werden, nicht? Und unterrichtet werden. Die haben ja gerade angefangen. Die anderen wussten ja von den meisten Sachen, und dann ging es nach hinten weiter. Eine Klasse wurde unterrichtet und die anderen, wenn sie nicht zusammenkamen und dasselbe wussten, wurden separat unterrichtet, weil die anderen schrieben.

2 Jüdisch geführte Gaststätte in Leer, im Viehmarktgebäude, Nessestraße 2.

*Anhang 3*

**Auszug aus einem Brief von Henny REDNALL geb. SPIER vom 3.3.2003 (Abschrift)**

*Auswanderung der Töchter Henny und Berna SPIER und Schicksal des Vaters Hermann SPIER*

Hermann SPIERS Frau, Karoline geb. NUSSBAUM[1], verstarb nach langer Krankheit am 4. Oktober 1938. Nach den Ereignissen vom 9. November 1938 bemüht er sich um die Auswanderung seiner beiden Töchter Henny und Berna.

Hermann SPIER *„kannte einen Herrn Heinz Urbach[2], der in Leer ein jüdischer Rechtsanwalt war, und er hatte sich mit Herrn Urbach, der inzwischen in Berlin arbeitete, um Kinder aus Deutschland nach England zu schicken, in Verbindung gesetzt, und innerhalb von 8 Wochen waren seine Kinder auf dem Weg von Hildesheim erst nach Hannover und von dort nach England. Der Vater und deren Tante Sofie* [NUSSBAUM; G.B.]*, Schwester ihrer Mutter, haben sie bis nach Aachen begleitet. Die Familie war der Hoffnung, dass ihr Vater die Erlaubnis bekommen würde, nach Australien auszuwandern, und er wollte die Kinder dann aus England abholen, aber es kommt alles anders, wie man denkt, und der Vater ist erst in das Warschauer Ghetto geschickt worden und dann in das Vernichtungslager Treblinka, wo er umgekommen ist. Die Tante hat das letzte Mal von ihm gehört am 12ten July 1943, da bekam sie eine Postkarte mit Bleistift geschrieben, dass Berni* [Tochter Berna SPIER; G.B.] *morgen Geburtstag hat (am 13. 7.) und dass es ihm gut ging! Das war das allerletzte, was man von ihm hörte. ...“*

1 Mitglieder der Familie Hermann SPIER: Vgl. DL 2001, S. 150.

2 Vgl. Heinrich Bernhard URBACH. DL 2001, S. 151.

## *Anhang 4*

### Auszüge aus einer E-mail von Helmut DE VRIES vom 18. November 2002

*Über die Lehrer, die Mitschüler, über die eigene Situation u. a.*

*„... In der Ostfriesen-Zeitung haben wir alles über die Einweihung der Gedenkstätte* [in Leer am 10. November 2002; G.B.] *gelesen ... auch von dem Besuch von* [Jechiel; G.B.] *HIRSCHBERG*[1] *und Familie. Von wegen HIRSCHBERG erzählen wir Euch, dass Mädi* [HIRSCHBERG; G.B.]*, die Frau von Dago* [Dagobert HIRSCHBERG; G.B.]*, wie jedes Jahr für 4 Wochen hier zu Besuch war, sie war auch einen Nachmittag zum Tee bei uns und haben natürlich auch von Leer gesprochen, sie sieht sehr gut aus und hat sich gut in Beer Sheva* [Israel; G.B.] *eingelebt überhaupt, wo nun ihre Kinder auch dort wohnen.*[2]

*1. Betreffs deiner Fragen über die Schule:*

*1. Nachdem ich die Jüdische Schule nur 2 Jahre besuchte und in dieser Zeit 2 Lehrer hatte. Der erste Lehrer war ein Herr POPPER ... . Der zweite Lehrer war Herr SPIER, der Vater von Henny* [REDNALL, geborene SPIER; G.B.] ... .

*Ausserdem hatten wir die Pausen zu einer anderen Stunde wie das nebenan gelegene Gymnasium, genauso wie der Beginn und der Schluss der Klassen, um Unanehmlichkeiten zu vermeiden. ...“*

*3. Ich musste als Mischling*[3] *aus rassischen Gründen die Ostersteg-Schule verlassen, mein dortiger Lehrer war Herr LÜCKE. ...“*

---

1 Jechiel HIRSCHBERG hatte am 10. November 2002 Leer besucht. Vgl. Kap. 1. Einleitung.

2 Mädi HIRSCHBERG ist die Witwe des verstorbenen Dagobert HIRSCHBERG, Sohn von David HIRSCHBERG, der Gastwirt in Leer, Neessestraße 2, war. Mädi HIRSCHBERG ist vor einigen Jahren mit der Familie ihres Sohnes von Argentinien nach Israel gezogen.

3 Helmut DE VRIES hatte einen jüdischen Vater und eine Mutter mit lutherischer Konfession. – Die Nationalsozialisten verwendeten den Begriff *„Mischling“* für Personen mit teilweiser jüdischer Abstammung. Als *„Mischlinge ersten Grades“* galten Personen, die zwei jüdische Großeltern hatten. Vgl. Enzyklopädie des Holocaust. Bd. II 1998, S. 956 ff.

*Anhang 5*

## Daten zur Orientierung

*1. Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland*[1]

| | |
|---|---|
| 24.2.1920 | Verkündigung des Parteiprogramms der NSDAP. |
| 30.1.1933 | HITLER wird Reichskanzler. |
| 24.3.1933 | Ermächtigungsgesetz. |
| 1.4.1933 | Eintägiger Boykott jüdischer Geschäfte in ganz Deutschland. |
| 7.4.1933 | Zulassungsbeschränkungen für jüdische Studenten. Entlassungen von Juden aus dem Staatsdienst. |
| 21.4.1933 | Gesetzliches Verbot des Schächtens. |
| 25.4.933 | Gesetz gegen Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen. |
| 14.7.1933 | Widerruf von Einbürgerungen. Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit, die sich gegen die 1918 eingebürgerten Juden aus den bis dahin deutschen Ostgebieten richtete. |
| 22.9.1933 | Ausschluss der Juden aus dem Kulturleben in Literatur, Funk, Theater, Presse, Musik, in den bildenden Künsten usw. |
| 21.5.1935 | „Arische" Abstammung ist Voraussetzung zum Wehrdienst. Im Sommer nehmen die Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht" an Ortseingängen, an Geschäften und Restaurants zu. |
| 15.9.1935 | Nürnberger Gesetze: Den Juden wird die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen. Verbot der Eheschließung und des außerehelichen Verkehrs mit „Deutschen". |
| 14.11.1935 | Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Definition des Begriffs „Jude". Entziehung des Wahlrechts. Entlassung aller jüdischen Beamten. Arbeitsmöglichkeiten der Juden werden auf wenige Berufe eingeschränkt. Jüdische Kinder dürfen mit anderen Kindern nicht mehr denselben Sportplatz oder dieselben Umkleidekabinen benutzen. |
| 31.12.1935 | Ausschluss der Juden aus dem deutschen Staatsdienst. |

1 Enzyklopädie des Holocaust 1998, Bd. IV, S. 1677 ff. – Manfred OVERESCH, Chronik deutscher Zeitgeschichte. Politik, Wirtschaft, Kultur. Band 2/I, Düsseldorf 1982; Band 2/II, Düsseldorf 1983. – Christoph STUDT, Das Dritte Reich in Daten. München 2002.

| | |
|---|---|
| 12.6.1936 | Geheimerlass HEYDRICHS „Betr. Schutzhaft für Rassenschänder“ nach Abschluss des ordentlichen Gerichtsverfahrens. |
| 1.8.1936 | Eröffnung der Olympiade in Berlin. |
| 13.3.1938 | Österreich wird dem Reich „angeschlossen“. |
| 23.3.1938 | Die jüdischen Kultusvereinigungen verlieren ihren Status als öffentlich-rechtliche Körperschaften. |
| 26.4.1938 | Verordnung über die Anmeldepflicht aller jüdischer Vermögen über 5000 Reichsmark. |
| 14.6.1938 | Verordnung über die Registrierung und Kennzeichnung jüdischer Gewerbebetriebe. Anlegen von Listen vermögender Juden bei Finanzämtern und Polizeirevieren. |
| 15.6.1938 | Verhaftung aller vorbestraften Juden, einschließlich der wegen Verkehrsvergehen u.ä. belangten, und Einweisung in Konzentrationslager. |
| 25.6.1938 | Jüdische Ärzte dürfen nur noch jüdische Patienten behandeln. |
| 8.7.1938 | Auf Befehl der Nationalsozialisten wird in München die Große Synagoge abgerissen. |
| 23.7.1938 | Einführung einer Kennkarte für Juden ab 1. Januar 1939. |
| 25.7.1938 | Streichung der Approbationen aller jüdischen Ärzte ab 30. September. |
| 17.8.1938 | Jüdische Männer müssen den zusätzlichen Vornamen Israel, jüdische Frauen den Vornamen Sara tragen. |
| 27.9.1938 | Die Zulassung jüdischer Rechtsanwälte wird aufgehoben. |
| 5.10.1938 | Deutsche Juden erhalten Pässe, die mit einem „J“ versehen sind. |
| 28.10.1938 | 15.000 bis 17.000 in Deutschland lebende staatenlose Juden werden nach Polen abgeschoben. |
| 7.11.1938 | Attentat GRYNSPANs auf den Gesandtschaftsrat V. RATH. |
| 9.11.1938 | Pogrom, sogenannte „Reichskristallnacht“, in ganz Deutschland. Etwa 30.000 Juden werden in Konzentrationslager verschleppt. |
| 12.11.1938 | Verordnung über die Sühneleistung der Juden in Höhe von 1 Milliarde Reichsmark. Verordnung zur Ausschaltung der deutschen Juden aus dem Wirtschaftsleben. Verbot des Besuchs von Theatern, Kinos, Konzerten usw. für Juden. |
| 15.11.1938 | Entfernung aller jüdischer Kinder aus „deutschen“ Schulen. |
| 28.11.1938 | Polizeiverordnung über das Auftreten der Juden in der Öffentlichkeit; Einschränkung der Bewegungsfreiheit. |
| 3.12.1938 | Einziehung der Führerscheine der Juden. |

| | |
|---|---|
| 3.12.1938 | Verordnung über die Zwangsveräußerung, sogenannte „Arisierung“ jüdischer Gewerbebetriebe. |
| 1.1.1939 | Die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ verbietet Juden, gemeinsam mit Deutschen zu arbeiten. |
| 17.1.1939 | Verordnung über das Erlöschen der Zulassung von jüdischen Zahnärzten, Tierärzten und Apothekern. |
| 24.1.1939 | Gründung der Reichszentrale für jüdische Auswanderung. Forcierung des Auswanderungsdrucks. |
| 30.1.1939 | HITLER prophezeit vor dem Reichstag für den Fall eines Kriegs „die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“. |
| 15.3.1939 | Besetzung der Tschechoslowakei. |
| 30.4.1939 | Gesetzliche Vorbereitung zur Zusammenlegung jüdischer Familien in Judenhäusern. Aufhebung des Räumungsschutzes. |
| 4.7.1939 | 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Neugründung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“. |
| 1.9.1939 | Beginn des Krieges. |
| 1.9.1939 | Juden dürfen ab 20.00 Uhr die Wohnungen nicht mehr verlassen. |
| 1.10.1939 | Alle jüdischen Schulen sind privatisiert worden. |
| 27.4.1940 | HIMMLER ordnet die Errichtung des Konzentrationslagers Auschwitz an. Anfang Juni werden die ersten Häftlinge eingeliefert. |
| 19.7.1940 | Die Telefonapparate der Juden werden konfisziert. |
| 19.9.1941 | Die Juden müssen vom 6. Lebensjahr an den Judenstern tragen. |
| 20.1.1942 | Wannseekonferenz unter Vorsitz von Reinhard HEYDRICH. Koordinierung der „Endlösung“, der Ermordung der europäischen Juden. |
| 24.4.1942 | Verbot der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Es war Juden verboten, sich öffentlicher Fernsprecher und Fahrkartenautomaten zu bedienen, sich auf Bahnhöfen aufzuhalten und Gaststätten zu besuchen; Wälder und Grünanlagen zu betreten; sich Hunde, Katzen, Vögel oder andere Haustiere zu halten; an „arische“ Handwerksbetriebe Aufträge zu geben; Zeitungen und Zeitschriften aller Art zu beziehen usw. |
| 30.6.1942 | Schließung aller jüdischen Schulen im Reich. |

## 2. *Regionale Ereignisse*[2]

| | |
|---|---|
| 1611 | Erster Nachweis für jüdisches Leben in Leer. |
| 1690 | Nennung des ersten Versammlungsraums der jüdischen Gemeinde. |
| 1744 | Ostfriesland kommt unter die Herrschaft Preußens |
| 1763 | Ein angemieteter Raum in einem Packhaus an der Kirchstraße in Leer dient für Gottesdienste.<br>Etwas später Bau einer Synagoge in der heutigen Norderstraße in Leer. |
| 1794 | In der Burgstraße, der heutigen Pferdemarktstraße in Leer, Einweihung einer Synagoge.<br>Auf der Galgenhöchte zwischen Leer und Leerort erhielt die Gemeinde ein Gelände für einen Friedhof. |
| Anfang 19. Jahrhundert | Es gibt 27 jüdische Familien in Leer. |
| 1815-1866 | Nach dem Wiener Kongress kommt Ostfriesland zum Königreich Hannover. |
| 1840/50 | Ein Gebäude an der Kirchstraße dient als jüdische Schule. |
| 1841-1847 | Samuel Raphael HIRSCH in Emden ist Landrabbiner für die Provinz Ostfriesland. |
| 1842 | Einführung der Schulpflicht in Ostfriesland. |
| 1871-1918 | Deutsches Kaiserreich. |
| 1885 | Einweihung einer neuen Synagoge auf dem Grundstück Heisfelder Straße 44. |
| 1905-1922 | Lasser ABT ist Lehrer an der jüdischen Schule in Leer. |
| 1909/10 | Beginn des Unterrichts im neuen Schulgebäude der Ubbo-Emmius-Straße 12. |
| 1922-1935 | Ignaz POPPER ist Lehrer an der jüdischen Volksschule. |
| 1922-1939 | Dr. Samuel BLUM ist Landrabbiner in Emden. |
| Anfang 20. Jahrhundert | In Leer gibt es etwa 300 jüdische Einwohner. |
| 1920-28.3.1933 | Dr. VOM BRUCH ist Bürgermeister in Leer. |
| 1935-1938 | Hermann SPIER ist Lehrer an der jüdischen Volksschule Leer. |

2 Vgl. Abschlussdokumentation der Ausstellung „BlickWechsel“. Leer 2005. SAL.

| | |
|---|---|
| 1938-1940 | Seligmann HIRSCHBERG ist Lehrer an der jüdischen Schule in Leer. |
| 10.11.1938 | Die Synagoge in Leer wird in Brand gesteckt. 56 jüdische Männer aus Leer und Umgebung werden in das KZ Sachsenhausen verschleppt. – Gottesdienste werden von jetzt an in der jüdischen Schule gehalten. |
| 1.7.1939 | Seligmann HIRSCHBERG wird in den Ruhestand versetzt. |
| 1.10.1939 | Seligmann HIRSCHBERG nimmt den Unterricht in der Kampstraße 37, Leer auf.<br>Der Träger der Volksschule Leer ist jetzt die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“.<br>Gottesdienste finden in der ehemaligen Gastwirtschaft, Kampstraße 37, statt. |
| 22.2.1940 | Schließung der jüdischen Schule in Aurich |
| 23.2.1940 | Schließung der jüdischen Schule in der Kampstraße in Leer. |
| 6.3.1940 | Schließung der jüdischen Schule in Emden. |
| 8.3.1940 | Seligmann HIRSCHBERG wird nach Frankfurt am Main an das Philanthropin versetzt. |
| 20.3.1940 | Der Gastwirt David HIRSCHBERG verlässt als letzter Bürger jüdischen Glaubens die Stadt Leer. |

*Anhang 6*

## Glossar

### *Alija*

Jugend-Alija, wörtlich: Aufstieg und bedeutet die jüdische Einwanderung nach Palästina. *„Die wörtliche Bedeutung des Begriffs spiegelt einen Grundsatz zionistischer Ideologie: Immigration als ethische Erhebung der Persönlichkeit und Erfüllung eines Ideals.“* In der fünften Alija von 1932 bis 1939 immigrierten 235.000 legale und etwa 12.000 *illegale* Einwanderer nach Israel.[1] Der Begriff drückt aus, dass gezielt die Einwanderung und die Siedlungspolitik in Palästina gemeint waren. *„An Ort und Stelle sollten die Jugendlichen ausgebildet werden, und zwar zu den Berufen, die tatsächlich gefragt waren und gebraucht wurden. Begründerin dieser Bewegung war Recha Freier 1892-1984), Ehefrau des von 1926-1939 tätigen Rabbiners Moritz Freier (1889-1969).“*[2] Recha FREIER wurde in Norden geboren.

### *arisch*

Der Begriff arisch – ein von dem Sanskrit-Wort arya, der Edle, abgeleiteter Fachausdruck der Sprachwissenschaft – erhielt in der nationalsozialistischen Rassenkunde eine wissenschaftlich unhaltbare Auslegung: *„Für die Gesamtheit der im deutschen Volke unter dem bestimmten Einfluß der Nordischen Rasse vereinigten eigenrassischen Bestandteile verwendet man den Ausdruck ‚arisch'. Arischer Abstammung ist also ein Mensch, der frei von anderem (fremdem) Rassenerbgut (‚Blut') ist. Als fremd gelten außer den Juden alle eingeborenen Rassen der nicht-europäischen Erdteile sowie die Zigeuner.“* Durch diese Begriffsbestimmung des Wortes *arisch* galten in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft die im Deutschen Reich oft seit Jahrhunderten ansässigen deutschen Bürger jüdischen Glaubens ebenso wie die Sinti

1 N. Lex 2000, S. 37 f.

2 RÖCHER 1992, S. 193.

und Roma und Teile der slawischen Völker als Angehörige minderwertiger Rassen.[3]

### *aschkenasisch*

Die Weltjudenheit teilt sich heute hauptsächlich in aschkenasische und sefardische Juden. Aschkenas ist seit der talmudischen Zeit die hebräische Bezeichnung für Deutschland. Die aschkenasischen Juden stammen aus Mittel- und Osteuropa. Das aschkenasische Judentum stellt weltweit über drei Viertel, in Israel etwa die Hälfte der jüdischen Gesamtbevölkerung.[4]

### *Assimilation*

*„Ein infolge der Aufklärung hauptsächlich von Westeuropa ausgehender, sich in der Gegenwart auf die Mehrzahl der jüdischen Weltbevölkerung erstreckender Angleichungsprozeß an die Umweltkultur."* Die Assimilation beinhaltet einen Verzicht auf die jüdische Eigenart und eine Identifizierung mit der gesamtnationalen Gesellschaft. Der Kampf gegen die Assimilation war und ist bis heute erklärtes Anliegen vieler jüdischer Organisationen.[5]

### *Babylonische Gefangenschaft*

Das nach jüdischer Tradition siebzig Jahre währende, der Zerstörung des 1. Tempel im Jahre 586 v. Chr. folgende Exil der Juden in Babylon, dem die erste Rückkehr nach Zion folgte.[6]

### *Bar Mizwa*

Hebräisch *„Gesetzespflichtiger"*, eigentlich *„Sohn des Gebots."* Bezeichnung für einen Jungen mit Vollendung des 13. Lebensjahrs. Schon die

---

3 Das Leben, Bd. 4 A. Biologisches Unterrichtswerk für höhere Schulen. Leipzig 1941. S. 287. Zitiert nach Elisabeth BARTSCH/Hilde KAMMER, Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945. Reinbek bei Hamburg 1982, S. 19.

4 Glossar des Joseph-Carlebach-Instituts. Bar-Ilan Universität. Ramat Gan 52900. Israel. Internetadresse: http://www.biu.ac.il/JS/Carlebach/ins.htm (31.10.2004).

5 Ebd.

6 Ebd.

Mischna erklärt, dass der 13jährige volljährig ist und am öffentlichen religiösen Leben teilnimmt. Am Schabbat nach seinem 13. Geburtstag wird der Bar Mizwa in der Synagoge aufgerufen und liest vor der Gemeinde den Wochenabschnitt aus der Tora.[7] – *„Das Mädchen wird bereits mit Vollendung des 12. Lebensjahrs religiös volljährig. Eine entsprechende Feier (Bat Mizwa) ist erst im 19. Jahrhundert entstanden und wird vor allem im Reformjudentum begangen.“*[8]

***Bet ha-Midrasch***

*„Jüdisches Lehrhaus, schon zur Zeit des Zweiten Tempels bezeugt, entwickelte sich zu einer wichtigen Institution des Jüdischen Lernens. ... Schüler wechselten nach Abschluß der Schule ... mit 12-15 Jahren in das Bet ha-Midrasch über. Zugleich stand der Zugang zum Bet ha-Midrasch allen offen und unterlag im Unterschied zu Akademien und zur Jeschiwa, keinen Beschränkungen. Das Bet ha-Midrasch vermittelte auch dem einfachen Volk Grundlagen in der Halacha.“* Jeder Erwachsene ist im traditionellen Judentum zum täglichen Studium der Tora verpflichtet.[9]

***Bundestafeln***

Es handelt sich um die beiden Moses im Anschluss an die Offenbarung am Berg Sinai von Gott übergebenen Gesetzestafeln mit den zehn Geboten. Es sind die zweiten Gesetzestafeln, da die ersten von ihm nach der Sünde des goldenen Kalbes zerschmettert wurden.[10] Die Bundestafeln wurden nach Zeugnis der Bibel bis zur Zerstörung des Tempels in der Bundeslade, die sich im Allerheiligsten befand, aufbewahrt. Danach verlieren sich ihre Spuren. Nach der Überlieferung wurde die Bundeslade mit den Bundestafeln vor der Zerstörung des ersten Tempels in den Boden des Tempelberges versenkt. Im zweiten Tempel stand das Allerheiligste bereits leer.[11]

---

7 N. Lex. 2000, S. 98.

8 GRÜBEL 1996, S. 161 f.

9 N. Lex. 2000, S. 125 f.

10 2. Mose 34, 1; 28 – 29; 2. Mose 20, 2 – 14; 2. Mose 32, 19.

11 Glossar des Carlebach-Instituts.

***Chasan***

Kantor, Vorbeter in einer Synagoge. Eine von der Gemeinde delegierte Person, die als deren *„Abgesandter“* vortritt und die Gebete laut spricht. – *„In rabbinischer Zeit gab es keinen festen Kantor, jedes Gemeindemitglied konnte ... das Gebet ... leiten und die Tora vorlesen.“* Später wurde der Chasan zum ständigen Vorbeter. *„Gründe dafür waren die zunehmende Komplexität der Liturgie, die schwächere Kenntnis des Hebräischen in der Bevölkerung, der Wunsch nach stimmlicher Schönheit.“*[12]

***Chaluz***

Plural: Chaluzim. Landwirtschaftlicher Pionier, der das zionistische Idealbild, die jüdische Heimat, d.h. Palästina, wieder neu zu bebauen, vor allem durch die Zugehörigkeit zu einem Kibbuz zu verwirklichen suchte.[13]

***Cheder***

Pural: Chadarim, wörtl. Zimmer. Traditionelle jüdische Lehrstube für ca. 3-10jährige Knaben, in der zunächst das Hebräischlesen beigebracht, in der Folge die Tora, die wichtigsten Gebete u. a. gelehrt wird.

***Emanziptation der Juden***

Es darf wohl hier, *„im Kontext der jüdischen Rechtsstellung, als zutreffende Erklärung die Hardenbergsche Formel in ihrer weitesten Fassung dienen: ‚Gleiche Pflichten – gleiche Rechte’ für alle. In dieser Formulierung ist sowohl der Endzustand bezeichnet als auch ein, möglicherweise langwieriger, Prozeß der Durchsetzung. Außer der Doppelschichtigkeit des Begriffs ist zu beachten, dass der ursprünglich auf bürgerliche und staatsbürgerliche Rechte bezogene Terminus seinen Inhalt im Verlauf des 19. Jahrhunderts erheblich erweiterte, da man auch von gesellschaftlicher, wirtschaftlicher ja auch kultureller Emanzipation zu sprechen begann.“*[14]

---

12 N. Lex. 2000, S.162.

13 Ebd. S. 161.

14 Jacob TOURY. In: N. Lex. 2000, S. 228.

***Feste, jüdische***

Rosch ha-Schana, wörtlich *„Kopf des Jahres“*, ist das jüdische Neujahrsfest und leitet die zehn Bußtage ein, die mit Jom Kippur ihren Höhepunkt erreichen. Jom Kippur, wörtlich *„Versöhnungstag“* ist der höchste jüdische Feiertag. – In die gleiche Zeit, in den jüdischen Monat Tischri (September/Oktober), fällt auch Sukkot, das Laubhüttenfest, anlässlich der Obst und Weinlese. *„Besonderes Kennzeichen von Sukkot ist das Wohnen in einer Laubhütte zur Erinnerung an das Leben in Hütten und an Gottes Bewahren beim Auszug aus Ägypten.“*[15] Weitere Feste sind das Pessach-Fest, das mit dem Auszug aus Ägypten verbunden wird, der wöchentliche Sabbat u. a.

***Hachschara***

Plural: Hachscharot. Vorbereitung einer beruflichen und sprachlichen Ausbildung jüdischer Menschen für ein Arbeitsleben in Palästina. Die Hachschara umfasste theoretische und praktische Bereiche für die Aufbauarbeit des Landes. Es wurden zentrale Einrichtungen geschaffen, die Informationen über Palästina, Beratungen, Kurse u. a. anboten.[16]

***Halacha***

„*Das jüdische Religionsgesetz. Es basiert auf der Autorität der schriftlichen und mündlichen Lehre, der Tora und des Talmuds, und verpflichtet die Juden zur Einhaltung von Ge- und Verboten.“*[17]

***Haskala***

Hebräischer Begriff für Aufklärung. *„Die im letzten Drittel des 18. Jh. aufkommende Haskala ist eine auf die religiöse, kulturelle und soziale Emanzipation der Juden ausgerichtete Bewegung.“* Sie entstand mit Moses MENDELSSOHN.[18]

---

15 N. Lex. 2000, S. 787.

16 Ebd. S. 319.

17 Glossar des Carlebach-Instituts.

18 GRÜBEL 1996; S. 197.

***Ivrit (Iwrit)***

Das in Israel von den eingewanderten Juden gesprochene und geschriebene sogenannte Neu-Hebräisch. Elieser ben Jehuda (1858-1922) gilt als der Erneuerer der hebräischen Sprache. Ivrith ist die heutige Amtssprache in Israel.

***Jeschiwa***

Pl. Jeschiwot. Talmudhochschule. *„Traditionelle jüdische Institution, an der hauptsächlich der Talmud studiert, das darin enthaltene jahrtausend alte jüdische Wissen verarbeitet und an kommende Generationen weitervermittelt wird. Jeschiwot gab es nachweislich schon zur Zeit des Zweiten Tempels.“*[19]

***Kippa***

Kopfbedeckung. – Beim Gebet und beim Lesen der Tora wird als Zeichen der Demut vor Gott die Kippa getragen. Man soll nach Auffassung frommer Juden den Namen Gottes nicht barhäuptig aussprechen. Das Bedecken des Kopfes setzte sich nicht nur bei Gebet, Studium und Mahlzeiten, den Anlässen, bei denen der Namen Gottes gesagt wird, sondern auch im Alltag durch.

***Kultusamt***

Der an der jüdischen Schule in Leer angestellte Lehrer musste auch das Kultusamt übernehmen. Er führte u.a. Trauungen und Beerdigungen durch und war als Kultusbeamter in Absprache mit dem zuständigen Rabbiner in Emden beauftragt, für die korrekte, an feste Vollzugsformen gebundene Religionsausübung zu sorgen. Er war außerdem Chasan.

***Mesusa***

Wörtlich: Türpfosten. Bezeichnung für eine Kapsel mit einer Pergamentrolle, auf der Passagen von 5. Mose 6, 4-9 und 5. Mose 11, 13-21 geschrieben sind. Die Mesusa wird am rechten Türpfosten des Eingangs von jüdischen Häusern und Wohnungen befestigt. Sie wird beim Betreten des Hauses oder

19 Glossar des Carlebach-Instituts.

der Wohnung mit einem Segensspruch berührt.[20] *„Eine Mesusa ist an jede Tuer an der rechten Seite des Eingangs am Tuerpfosten oberhalb angebracht ... ausser am Eingang von Toilette und Badezimmer. Auch am Eingang zum Haus, Geschaeft.“*[21]

***Mizwa***

*Plural: Mizwot. „Ursprüngliche Bezeichnung für die Gesamtheit der religiösen Ge- und Verbote des Judentums; in nachbiblischer Zeit Bezeichnung für eine einzelne Pflicht ... . Außer den Zehn Geboten ... umfasst der Begriff Mizwa weitere insgesamt 613 Mizwot (365 Verbote und 248 Gebote), die von der talmudischen Literatur in der Tora benannt werden.“*[22]

***Neo-Orthodoxie***

Als Neo-Orthodoxie wird diejenige Richtung im modernen orthodoxen Judentum bezeichnet, die Rabbiner HIRSCH unter dem Leitmotiv der *„Tora im Derech Erez“*, wörtlich: *Tora mit dem Weg der Erde*, entwickelt hat. *„Im Gegensatz zur talmudischen Bedeutung von T. i. D. E* [Torach im Derech Erez. G. B.]*, bei der an ein eher pragmatisches Zusammenspiel zwischen Toragelehrsamkeit, Gesetzestreue und unumgänglichen allgemeinmenschlich-gesellschaftlichen Bedürfnissen und Tugenden gedacht wurde, bezeichnet das Konzept der T. i. D. E. bei Hirsch ‚die Vermählung des religiösen Wissens und religiösen Lebens mit ... Bildung’. Somit wurden auch bisher gemiedene kulturelle Aspekte der aufgeklärten nichtjüdischen Umwelt jüdischerseits übernommen. Die T.i.D.E. wurde seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Leitmotiv der orthodoxen deutschen Judenheit.“*[23]

---

20 N. Lex. 2000, S. 564 f.

21 Jechiel HIRSCHBERG, Mitteilung vom 7. 11. 2003. Vgl. Materialien.

22 N. Lex. 2000, S. 576 f.

23 Glossar des Carlebach-Instituts.

***Ostjuden***

*„Durch die russische Pogrombewegung seit den 1880er Jahren als Folge politischer, wirtschaftlicher und sozialer Krisen setzte die moderne jüdische Wanderungsbewegung nach Westen, vor allem in die USA mit Deutschland als Durchwanderungsland oder Zwischenstation ein. Bis zum Ersten Weltkrieg wanderten fast drei Mill. Juden nach Amerika und 51.000 nach Deutschland aus. Die auch von der Obrigkeit geduldete, oft geförderte Judenfeindschaft, die sich bis weit in das 20. Jahrhundert ... in blutigen Pogromen entlud, förderte den modernen jüdischen Nationalismus (Zionismus) und eine Wanderungsbewegung nach Palästina. Die westeuropäischen Juden, weitgehend bestrebt, sich zu assimilieren, standen den Ostjuden ambivalent gegenüber und sahen häufig mit einer gewissen Verachtung und Geringschätzung auf die in einer anderen Kulturtradition Stehenden hinab. Religiös-orthodoxe Bewegungen wie beispielsweise der Chassidismus blieben im Westen unverstanden.“*[24]

***Pentateuch***

Wörtlich: Fünfrollenbuch. Griechische Bezeichnung für die Fünf Bücher Mose, die Tora.

***Philanthropin***

Das Philanthropin wurde 1804 als private jüdische Schule in Frankfurt am Main unter dem Einfluss der Aufklärungspädagogik gegründet. Der Philanthropismus ist eine pädagogische Richtung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, deren Konzeption auf den Ideen der Aufklärung, insbesondere Jean Jacques ROUSSEAUs, basierte. *„Schwerpunkt des Unterrichts war neben den profanen Unterrichtsfächern vor allem die deutsche Sprache, um die Eingliederung der Juden in die deutsche Gesellschaft voranzutreiben. Neben dem Unterricht in Fremdsprachen, Naturwissenschaften und Ethik wurde seit 1807 im Vorgriff auf die Arbeitslehre auch eine handwerkliche Unterweisung eingeführt ... . Das Philanthropin war Anfang des 20. Jahrhunderts ... eine Bildungsstätte, die alle Bildungswege und Abschlüsse vermittelte.“*[25]

---

24 N. Lex. 2000, S. 631 f.

25 Ebd. S. 651.

***Rassenschande***

Das *„Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“* verbot Eheschließungen und außerehelichen Verkehr zwischen Juden und Deutschen. Es sah die Bestrafung des Mannes mit Zuchthaus oder Gefängnis vor, der dem Verbot zuwiderhandelte.[26]

***Reformjudentum***

*„Eine seit Anfang des 19. Jahrhunderts von Deutschland ausgehende jüdische Reformbewegung, die sich die harmonische Integration der Juden in der von der christlich-abendländischen Aufklärung geprägten kulturellen Umwelt zum Ziel gesetzt hat. Das R. wurde mithin – im Gegensatz etwa zum Protestantismus – weniger aus brennenden religiösen Motiven, als vielmehr aus emanzipatorischen gesellschaftlichen Bestrebungen geboren. ... In der Mitte des 19. Jahrhunderts erwarb sich das R. unter der Führung von Abraham Geiger eine eigene wissenschaftlich-theologische Grundlage, die jedoch nicht verhindern konnte, daß es sich in eine extrem reformatorische und eine eher konservative Richtung spaltete ... . Seine stärkste gesellschaftliche und geistige Basis hat das R. heute in den USA.“*[27]

***Reformpädagogik***

Mit der Bezeichnung Reformpädagogik *„wird umfassend eine pädagogische Erneuerungsbewegung charakterisiert, die um die Jahrhundertwende einsetzte und in Deutschland bis etwa zur Zeit des Nationalsozialismus andauerte ... . Obwohl die Grundauffassungen im einzelnen auseinandergehen konnten, kann als Grundanliegen dieser Reform ... gelten, dass Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung, d.h. Aktivität, Spontaneität und Phantasie des einzelnen und der Gruppe – später auch Sensibilität und Kreativität – gefördert werden sollen (mit dem Ziel einer schöpferischen und verantwortungsbewussten Persönlichkeit) und es niemals nur um intellektuelle oder um eine wissenschaftliche Ausbildung gehen sollte.“*[28] Ideen der Reformpädagogik

---

26 Enzyklopädie des Holocaust II. 1998, S. 1055. – BARTSCH, Jugendlexikon1982, S. 161.

27 Glossar des Carlebach-Instituts.

28 Meyers Kleines Lexikon. Pädagogik 1988, S. 325.

des 20. Jahrhunderts lassen sich zurückverfolgen bis in die Aufklärungspädagogik des 18. Jahrhunderts. Darüber hinaus ist die Nähe des traditionellen jüdischen Lernens zu einigen Grundauffassungen dieser Bewegung nicht zu übersehen.

### *Reichsvertretung der deutschen Juden*

Die Bemühungen, eine Gesamtvertretung des deutschen Judentums zu schaffen, reichen zurück bis ins Jahr 1869. Im Jahre 1933 wurde die Reichsvertretung gegründet. Ihr Präsident war Leo BAECK. *„Die Legitimation der Reichsvertretung bestand darin, gegenüber den deutschen Behörden und ausländischen Institutionen als Sprecherin aufzutreten und im innerjüdischen Bereich als geistige Führerin zu wirken."* Die Reichsvertretung gliederte sich in mehrere Abteilungen, u.a. in die Abteilung Erziehung und Bildung. *„Im Rahmen der Verordnungen der ‚Nürnberger Gesetze' ... wurde der Name der Reichsvertretung zunächst in ‚Reichsvereinigung der deutschen Juden' geändert, im Juli 1939 die Organisation in ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland' umgewandelt. Der Funktionswandel bestand darin, dass aus einem freiwilligen Zusammenschluß jetzt eine von den nationalsozialistischen Machthabern erzwungene Zwangsvereinigung geworden war."*[29] Zweckbestimmung dieser Organisation sollte u.a. die Trägerschaft des jüdischen Schulwesens sein. Mit der Übernahme der jüdischen Schulen durch diese Organisation wurde das gesamte jüdische Schulwesen in Deutschland privatisiert, alle Lehrer wurden Angestellte der Reichsvereinigung. Die Reichsvertretung bzw. Reichsvereinigung der Juden war in nationalsozialistischer Zeit von Anfang an in großem Maße für die Gestaltung des jüdischen Schulwesens verantwortlich und musste es am Ende auch noch finanziell unterhalten.[30]

### *Sachsenhausen, KZ*

*„Nördlich von Berlin gelegenes KZ, das neben Buchenwald und Dachau eines der SS-Stammlager war. Im Juli 1936 gegründet; erstes Lager, in dem (im April 1940) ein Krematorium in Betrieb genommen wurde. Insgesamt waren etwa 140.000 Häftlinge in Sachsenhausen und seinen Außenlagern*

29 N. Lex. 2000, S. 698 f.

30 Vgl. RÖCHER 1992, S. 19 ff. – Enzyklopädie des Holocaust. Bd. III. 1998, S. 1212.

*registriert.“*[31]. 50.000 Menschen (unter ihnen viele sowjetische Kriegsgefangene) sind im Lager ermordet worden.

### *Schabbat (Sabbat)*

*„Abgeleitet vom hebräischen schawat (‚ruhen’). Siebter Wochentag, an dem die Juden ruhen und keinerlei Arbeit verrichten sollen. Der Schabbat erinnert an das Ruhen Gottes nach der Erschaffung der Welt ... und an den Auszug aus Ägypten ... . Er beginnt am Freitagabend und endet am Samstagabend nach Eintritt der Dunkelheit und soll nur der Erholung und dem Gebet gewidmet sein.“*[32]

### *Schma Israel*

Schma Israel heißt *„Höre Israel“* und bezeichnet im engeren Sinn den Toravers 5. Mose 6, 4, der mit diesen beiden Worten anfängt. Der Vers lautet: *„Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist eins."* Dieser Vers gilt als das zentrale jüdische Bekenntnis zur Einheit Gottes. Mit *„Einheit“* wird hierbei sowohl Gottes Einzigkeit, keiner ist wie Er, kein Wesen kann mit Ihm verglichen werden, als auch Seine Einigkeit – nichts ist außer Ihm, Er umfasst und beinhaltet das ganze Dasein – bezeichnet. Neben der Proklamation der Einheit Gottes beinhaltet dieser Vers auch die besondere Beziehung des Volkes Israel zu diesem einig-einzigen Gott: *„Höre Israel“*.[33]

### *sefardisch*

Die Weltjudenheit teilt sich heute hauptsächlich in sefardische und aschkenasische Juden. Die sefardischen Juden gelten als Nachkommen der im 15. Jh. aus Spanien (hebr. Sefarad) vertriebenen Juden, die sich in ihrer Mehrzahl in arabischen Ländern angesiedelt haben. Die sefardischen Juden stellen weltweit etwa ein Viertel, in Israel etwa die Hälfte der jüdischen Gesamtbevölkerung.[34]

---

31 N. Lex. 2000, S. 725.

32 GRÜBEL 1996, S. 199.

33 Ebd.

34 Glossar des Carlebach-Instituts.

***Speisegesetze***

Die jüdischen Speisegesetze *„verbieten den Genuß bestimmter Tiere, lassen den Genuß von erlaubten Säugetieren und Vögeln nur nach besonderer Schlachtung (dem sog. Schächten) zu und erfordern strikte Trennung von Fleisch- und Milchprodukten.“*[35]

***Talmud***

*„Aus 6 ‚Ordnungen' und insgesamt 63 Traktaten bestehendes Hauptwerk der mündlichen jüdischen Lehre, die die schriftliche Lehre (Tora) begleitet und erläutert. Der Talmud beinhaltet einen inneren Kern, die ‚Mischna' (eine im 2. Jh. fertiggestellte Sammlung der bis dahin nur mündlich überlieferten Gesetzesvorschriften), und die sie begleitenden Diskussionen späterer Gelehrter (auch als Gemara bekannt). Neben Erörterungen des jüdischen Gesetzes (Halacha) enthält er auch zahlreiche Erzählpassagen (Agada). Es gibt den Babylonischen und den Jerusalemer Talmud. Beide wurden etwa im fünften Jahrhundert endredigiert und umfassen Diskussionen jüdischer Gelehrter aus mehr als acht Jahrhunderten.“*[36]

***Tenach***

Die Hebräische Bibel wird als Abkürzung nach den Anfangsbuchstaben der kanonischen Hauptelemente Tora, Propheten, Schriften – TaNaKh – Tenach genannt. T für Tora, die auch als Pentateuch bezeichnet wird. N für Newiim (Propheten) und K für Ketuwim (Schriften), zu denen die Psalmen, Sprüche, Hoheslied u. a. gehören.

***Tora***

*„Im engeren Sinne bezeichnet Tora die Mose am Sinai übergebene Offenbarung Gottes und die fünf Bücher Mose ... . Die ganzjährige, abschnittsweise Toralesung ... bildet das Zentrum des religiösen Lebens im Judentum. Die Tora wird traditionell auf eine geschmückte Pergamentrolle ... von*

35 Ebd.

36 Ebd.

*Hand geschrieben und in einem Schrein aufbewahrt ... . Als Offenbarung und Weisung Gottes enthält die Tora alles, was der Mensch zu einem gottgefälligen Leben braucht, bedarf aber der Auslegung und der permanenten Aktualisierung. Diese Aktualisierung durch die Rabbinen manifestiert sich in der sog. mündlichen Tora.“*[37]

***Wochenabschnitt***

Um die Toralesung in einem Ein-Jahres-Zyklus vornehmen zu können, wurden die fünf Bücher Moses in 54 Wochenabschnitte eingeteilt. Das jüdische Jahr hat manchmal dreizehn Monate und daher mehr als 52 Wochen. An jedem Schabbat wird ein Wochenabschnitt gelesen.[38]

37 N. Lex. 2000, S. 813.

38 Glossar des Carlebach-Instituts.

*Anhang 7*

## Personenverzeichnis

### *BAEK, Leo*

Rabbiner Dr. Leo BAECK (1873-1956) ist eine führende Persönlichkeit des liberalen Judentums. Geboren in Lissa (Leszno), in der damals deutschen Provinz Posen, studierte Leo BAECK am Jüdischen Theologischen Seminar in Breslau und an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, wo er 1897 zum Rabbiner ordiniert wurde. Er war u.a. Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. In seinem Hauptwerk *„Das Wesen des Judentums"* (1905) richtete er sich gegen die verzerrende Darstellung des Judentums als überholte Gesetzesreligion. Er war von 1933 bis 1943 Vorsitzender der Reichsvertretung der deutschen Juden. Er wurde 1943 nach Theresienstadt deportiert, entrann knapp dem Tod und ließ sich nach seiner Befreiung in London nieder. Seit 1948 lehrte BAECK als Professor für Religionsgeschichte am Hebrew Union College in Cincinnati. Seit 1956 wird jährlich der vom Zentralrat der Juden in Deutschland gestiftete *Leo-Baeck-Preis* vergeben.[1]

### *DOHM, Christian Wilhelm von*

DOHM (1751-1820) war preußischer Diplomat und ab 1779 Geheimer Kriegs- und Archivrat in Berlin. Auf Anregung MENDELSSOHNs publizierte er 1781 zur *„Judenfrage"* eine Programmschrift *„Über die Verbesserung der Juden"*. DOHM trug erheblich zum Abbau der Vorurteile gegenüber der jüdischen Minderheit bei.[2]

### *ESRA*

Im 5. Jahrhundert v. Chr. verpflichtete ESRA die Juden auf die Tora, als sie aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren. Sein Wirken

---

1 Vgl. RÖCHER 1992, S. 20 f.; N. Lex. 2000, S. 92; Enzyklopädie des Holocaust I, 1998, S. 150 f.

2 Vgl. N. Lex. 2000, S. 209.

wird in der Bibel im Buch ESRA geschildert. ESRA hat *„den Auftrag, auf Grund eines Religionsgesetzes die religiösen und kultischen Verhältnisse der nachexilischen Tempelgemeinde in Jerusalem zu revidieren. ... Die Entsendung des Esra wird vermutlich durch die Abteilung für jüd. Angelegenheiten bei der persischen Staatskanzlei in Susa veranlasst worden sein ... .“*[3]

### *FRANKEL, Zacharias*

Zacharias FRANKEL (1801-1875), Rabbiner, Gründer der konservativen Richtung des Judentums, die sich unter FRANKEL als Verfechterin eines *„positiv-historischen Judentums“* verstand, *„d.h. eines Judentums, das, obwohl es der historischen Entwicklung unterlag, einen unantastbaren Kern der geoffenbarten Religion in sich trug, den es jenseits aller Kritik zu bewahren galt. Frankel akzeptierte also eine gewisse Anpassung des Judentums an die Erfordernisse der Gegenwart, gleichzeitig war er jedoch davon überzeugt, dass die traditionellen Rituale auch für das Judentum seiner Zeit einen tiefen Sinn hätten.“* FRANKEL war seit 1854 Direktor des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau und Herausgeber und Gründer der Monatszeitschrift über *Geschichte und Wissenschaft des Judentums*. Die Monatszeitschrift wurde in ihren 83 Jahrgängen das große internationale Organ der Wissenschaft des Judentums, bis die Gestapo 1939 den letzten von Leo BAECK edierten Band beschlagnahmte.[4]

### *GEIGER, Abraham*

Abraham GEIGER (1819-1874) war führender Reformrabbiner, *„der nicht das Leben nach dem Religionsgesetz, sondern die prophetische Tradition sozialer Gerechtigkeit als treibende Kraft im Judentum ansah.“* Er bemühte sich, modernen Juden zu zeigen, *„wie sie ihren alten Glauben mit der neuen Welt in Einklang bringen könnten.“* Er forderte, an die Frage der jüdischen Tradition wissenschaftlich heranzugehen. Er war bedeutender Wissenschaftler, jüdischer Theologe, Theoretiker der Reformbewegung und 1872 Mitbegründer der liberal ausgerichteten Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.[5]

---

3 Calwer Bibellexikon 1989, S. 296 f.

4 GRÜBEL 1996, S. 155.

5 Ebd. S. 153.

### *GRAETZ, Heinrich*

Bedeutender Schüler von Samson Raphael HIRSCH in Oldenburg war Heinrich GRAETZ (1817-1891), der spätere Lehrer des Jüdisch Theologischen Seminars in Breslau, an dem auch FRANKEL arbeitete, und der Verfasser eines ersten grundlegenden Werkes über die Geschichte der Juden. (11 Bände, 1853-1875). GRAETZ wurde mit zum Bahnbrecher des reformorientierten Judentums konservativer Ausprägung.[6]

### *HERZL, Theodor Benjamin Se'ew*

Theodor HERZL (1860-1904) war Begründer des politischen Zionismus. HERZL stammte aus einer assimilierten österreich-ungarischen jüdischen Familie und entwickelte auf Grund seiner Erfahrungen mit dem Antisemitismus, die er während des DREYFUS-Prozesses gewonnen hatte, die Vision eines jüdischen Nationalstaates. HERZL propagierte seine Idee zunächst in seiner Schrift *„Der Judenstaat"* (1896) und dann auf dem von ihm im Jahre 1897 einberufenen ersten zionistischen Weltkongress in Basel. HERZL war dem nationalstaatlichen Denken des 19. Jahrhunderts weit mehr verhaftet als den traditionell-religiösen Überlieferungen. Ihm war es prinzipiell gleichgültig, wo der zu gründende Staat liegen sollte. Er wäre auch bereit gewesen, den Judenstaat in Ostafrika oder Südamerika zu gründen.[7]

### *HIRSCH, Samson Raphael*

HIRSCH (1808-1888) war herausragender orthodoxer Rabbiner in Deutschland in der Emanzipationszeit. Er war Vordenker und Führer der gesetzestreuen deutschen Judenheit in der Neuzeit. Als Vertreter der Neo-Orthodoxie war er kompromissloser Gegner des Reformjudentums. HIRSCH versuchte traditionelles Judentum und Moderne in Einklang zu bringen. Sein Leitspruch war: *„Schön ist das Studium der Tora vereint mit weltlicher Bildung."*[8]

---

6 TREPP 1973, S. 207.

7 Vgl. Glossar des Carlebach-Instituts; GRÜBEL 1996, S. 175; Ludger HELD, „Machet keine Dummheiten, während ich todt bin". Die Zeit Nr. 27 vom 24. Juni 2004, S. 78.

8 Glossar des Carlebach-Instituts.

### *MAIMONIDES, Moses*

Moses MAIMONIDES oder Rabbi Mosche BEN MAIMON (1135-1204) war Talmudgelehrter, Arzt, Philosoph und Verfasser eines Kommentars zur Mischna. MAIMONIDES' talmudisches Wissen sicherte ihm die Ehrfurcht aller kommenden Gelehrtengenerationen. Sein hohes Ansehen blieb bis heute unübertroffen. 1185 wurde er zum Hofarzt des Sultans und zum Oberhaupt der ägyptischen Juden ernannt. 1190 vollendete er sein Hauptwerk den *„Führer der Unschlüssigen"*, das bedeutendste Werk der jüdischen Religionsphilophie des Mittelalters. MAIMONIDES versuchte eine Synthese der zeitgenössischen arabischen Forschungen über Aristoteles mit jüdischer Philosophie herzustellen. Seine wissenschaftlichen Schriften sind in arabischer Sprache verfasst. Das Grab von *Maimonides* ist in Tiberias.[9]

### *MENDELSSOHN, Moses*

Moses MENDELSSOHN (1729-1786) war Bibelübersetzer und Aufklärungsphilosoph, der in seiner Person den jüdischerseits etwas verspäteten Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit versinnbildlicht. In seinem öffentlichen Wirken setzte sich MENDELSSOHN stark für die Emanzipation der Juden ein. In seinem Alterswerk *„Jerusalem"* versuchte er, die Vereinbarkeit der traditionellen jüdischen Lehre, der er bis an sein Lebensende treu blieb, mit den zentralen Werten der Aufklärung zu belegen. MENDELSSOHNs Anliegen war es, die Juden in die deutsche Aufklärungskultur einzuführen. Alle später entstandenen Strömungen im Gegenwartsjudentum nahmen bei MENDELSSOHN geistige Anleihen. 1754 war der Beginn der Freundschaft mit Gotthold Ephraim LESSING. LESSING setzte seinem Freund im Drama *„Nathan der Weise"* ein Denkmal. Die Figur des Nathan trägt deutlich MENDELSOHNs Züge.[10]

### *RASCHI*

RASCHI ist eine Abkürzung für Rabbi Schlomo BEN JIZCHAK (1040-1105). *„Der wohl bedeutendste Gelehrte des mittelalterlichen aschkenasischen*

9 Ebd.; N. Lex. 2000, S. 75, S. 584.

10 Vgl. Glossar des Carlebach-Instituts.

*Judentums. Verfasser eines Tora- und Bibelkommentars sowie eines Kommentars zum babylonischen Talmud. R.s Torakommentar gilt in der jüdischen Welt unangefochten als der Torakommentar schlechthin. Seine Studienjahre verbrachte R. in Worms, und einige dort bis heute noch erhaltene jüdische Stätten sind mit seinem Namen verbunden.“*[11]

11 Ebd.

*Der Autor*

## Gernot Beykirch

Geboren 1936 in Kiel. Gymnasiallehrer, ausgebildet in den Fächern Geschichte und Deutsch. Unterricht von 1970-1975 am Teletta-Groß-Gymnasium in Leer und von 1975-1999 an der Orientierungsstufe Westergaste in Brinkum, Kreis Leer.

Forschungsarbeit zur regionalen jüdischen Geschichte im Rahmen der Mitarbeit in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Ostfriesland.

Mitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Ostfriesland der Stiftung Schulgeschichte des Bezirksverbandes Weser-Ems der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.